

HERVORRAGENDE
KUNST- UND ALTERTHUMS-GEGENSTÄNDE

DES

MÄRKISCHEN PROVINZIAL-MUSEUMS IN BERLIN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DER DIRECTION DES MUSEUMS.

Heft I.

Die Hacksilberfunde.

Mit VIII Tafeln.

1896.

Verlag von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W. 50.

Hervorragende
Kunst- u. Alterthums-Gegenstände
des
Märkischen Provinzial-Museums
zu
BERLIN.

Die unterzeichnete Verlagshandlung wird unter diesem Titel eine Folge von reich ausgestatteten, mit begleitendem Text versehenen Illustrationen in Heftform in Grossfolioformat herausgeben, welche für Museen und Sammlungen, für öffentliche und private Bibliotheken, für Lehrende und Lernende sowie die weitesten Kreise der Liebhaber alterthümlicher künstlerischer oder kunstgewerblicher Erzeugnisse von vielseitigem Nutzen sein werden.

Unsere bisherigen ähnlichen Unternehmungen, Verzeichniss siehe Umschlagseite 4. bieten für die Gedeihenheit dieses neuen Werkes alle gewünschte Gewähr.

Die Direktion des Museums, der wissenschaftliche Beirath und die Pflugschaft desselben werden den Veröffentlichungen, welche in einzelnen, jedesmal ein abgeschlossenes Thema behandelnden Heften erscheinen, ihre Unterstützung in jeder Beziehung zu Theil werden lassen. *

Die Hefte, deren Inhalt die grösste Mannigfaltigkeit darbieten wird, sind einzeln verkäuflich. Die Abnahme eines einzelnen Heftes verpflichtet nicht zur Abnahme anderer Hefte.

Das soeben erschienene Heft I enthält die merkwürdigen Hacksilberschätze des 10. und 11. Jahrhunderts, Heft II wird u. a. die in kunstgewerblicher Beziehung unvergleichlichen gusseisernen künstlerischen Ofenplatten des 16. bis 18. Jahrhunderts behandeln.

Wir empfehlen das zeitgemässe Unternehmen den Freunden antiquarischer und kunstgewerblicher Forschungen im In- und Auslande hierdurch zur geneigten Beachtung.

Kunst- u. Verlagsanstalt Dr. E. Mertens & Cie.

Berlin W. 50, Schaperstrasse 4-5.

HERVORRAGENDE
KUNST- UND ALTERTHUMS-GEGENSTÄNDE

DES

MÄRKISCHEN PROVINZIAL-MUSEUMS IN BERLIN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DER DIRECTION DES MUSEUMS.

Heft I.

Die Hacksilberfunde.

Mit VIII Tafeln.



1896.

Verlag von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W. 50.

HERVORBRINGER

KUNST- UND ALTERTHUMS-GEGENSTÄNDE

MARKSCHEN PROVINCIAL-MUSEUM IN BERLIN

IV. 34/1



58 m 5047

82280

V o r w o r t .

Die Sammlungen des Märkischen Provinzial-Museums sind seit 1874, dem Gründungsjahr dieses vaterländischen, gemeinnützigen und wissenschaftlichen Instituts der Stadtgemeinde Berlin, derartig angewachsen, dass die Veröffentlichung eines illustrierten Werkes über hervorragende Kunst- und Alterthums-Gegenstände des vorhandenen Bestandes — je länger — je mehr — als die Befriedigung eines seitens der Verwaltung vielseitig empfundenen Bedürfnisses, und als die Erfüllung eines in den Fachzeitschriften immer wieder vorgebrachten Wunsches, von Freunden heimathkundlicher Forschung angesehen werden darf.

Das Kunstverlagsinstitut von Dr. **E. Mertens & Cie.**, welches bereits eine Reihe vorzüglicher, vornehm ausgestatteter, wissenschaftlicher Illustrationswerke über die hiesigen Königlichen Museen und die Königlichen Schlösser pp. veröffentlicht hat, ist den diesseitigen Vorschlägen auf Herausgabe eines ähnlichen Werkes, hinsichtlich des Märkischen Museums, bereitwilligst entgegen gekommen.

Es werden thunlichst zusammenhängende Reihen von Gegenständen der vorbezeichneten Art veröffentlicht werden, in der Regel Einzelhefte, enthaltend Illustrationen mit kurzem Begleittext, der nur ausnahmsweise, nämlich wo es das geschichtliche oder technische Interesse, wie beim ersten Heft, erfordert, ausführlicher wird.

Jedes Heft enthält ein in sich abgeschlossenes Ganzes, wird deshalb einzeln herausgegeben und ist einzeln käuflich, ohne dass der Bezug eines Heftes zur Abnahme von weiteren Heften verpflichtet.

Es wird bei der Herausgabe auf möglichste Mannigfaltigkeit der Hefte gesehen werden, so wird beispielsweise u. a., während Heft I die Hacksilberfunde des 10. und 11. Jahrhunderts n. Chr. behandelt, Heft II voraussichtlich die gusseisernen, kunstgewerblichen Ofenplatten des 16. bis 18. Jahrhunderts enthalten.

Wir hoffen, mit unserm Unternehmen ein löbliches Werk begonnen zu haben, welches der Verwaltung unser Reichshauptstadt zur Ehre, Lehrenden wie Lernenden, Künstlern und Kunsthandwerkern zum Nutzen, allen Freunden vaterländischer Forschungen aber zur Belehrung und zur Freude gereichen wird.

BERLIN, im Februar 1896.

Die Direktion des Märkischen Provinzial-Museums
Ernst Friedel

Geheimer Regierungsrath und Stadtrath.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
A. Geschichtlicher Theil von Ernst Friedel	— 10
B. Beschreibender Theil von Rud. Buchholz.	
I. Der Silberfund von Leissow	11—13
II. „ „ „ Tempelhof	13—14
III. „ „ „ Niederlandin	14
IV. „ „ „ Sonnewalde	14
C. Numismatischer Theil, betreffend den Silberfund von Leissow, von Emil Bahrfeld	15—41
Tafel I.—VIII.	

A.

GESCHICHTLICHER THEIL.

Von

Ernst Friedel.

Bereits unter Karl dem Grossen bestanden zwischen den Deutschen und Wenden lebhaftere Handelsbeziehungen, die nur insofern eine Einschränkung hatten, als die Einfuhr von Waffen über die christlich deutsche Grenze nach den heidnisch-slavischen Ländern verboten war.

Auch der Handel des Wendlandes mit dem skandinavischen Norden wird von jener Zeit ab durch einzelne Geräthschaften, Waffen- und Schmuckstücke bezeugt, nicht minder aber der Verkehr mit den fernen muhamedanischen Ländern Asiens durch Münzen, welche aus diesen Gegenden stammen und auffälliger Weise nicht selten zerschnitten sind.

Um die Wende des 9. zum 10. Jahrhunderts mehren sich diese Funde, von denen einzelne mit einer solchen Fülle ausgestattet auftreten, dass sie die Beachtung der Alterthumsforscher schon seit vielen Jahrzehnten hervorgerufen haben.

Ludwig Giesebrecht in seinem klassischen Werk »Wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182« (Bd. I. 1843. S. 33) sagt: »Im achten und neunten Jahrhundert, als die Chalifenmünzen in die Ostseeländer kamen, muss überall im Wendenlande das Metall noch gewogen sein. Dafür zeugt die Menge zerschnittener Dirheme und kleiner Silberstücke, die in verschiedenen Gegenden zu Tage gekommen sind¹⁾. Erst im Zeitalter der Ottonen finden sich bestimmte Nachrichten vom Gebrauch gemünzten Geldes unter den Abodriten, Liutizern und Lusizern²⁾; zu Anfang des 12. Jahrhunderts geschieht dessen zuerst bei den Pommern³⁾, vielleicht fünfzig Jahre später bei den Ranen Erwähnung⁴⁾. Aber die Münzstätten, aus denen dies Geld hervorging, lagen im Ausland, in Sachsen⁵⁾ und Polen⁶⁾. Es war Silbergeld, dessen man sich im Wendenlande bediente, entweder allein oder vornehmlich, wenigstens ist nur von solchem die Rede.«

Schon am Anfange des vorigen Jahrhunderts haben diese

¹⁾ Vgl. v. Bohlen, Ueber den wissenschaftlichen Werth der in den Ostseeländern vorkommenden arabischen Münzen. Abhandlungen der Königl. Deutschen Ges. in Königsberg i. Ostpr., 4. Samml. S. 20. — Giesebrecht a. a. O. S. 22—26.

²⁾ Helmold, Slaven-Chronik I. 12. Gercken, Codex dipl. T. III, p. 40. Boysen, Histor. Magaz. I, S. 209. Meibom, Rer. Germ. T. I, p. 752.

³⁾ Sefried, Vita Ottonis 56. — — Monetam quoque illius terrae pp.

⁴⁾ Saxo, Gr. p. 825, Nummus ab uno quoque pp.

⁵⁾ Ann. Corb. 1114.

⁶⁾ Dreger, Cod. dipl. Pom. No. 3 — — duo denarii Poloniensis monetæ pp.

arabischen Münzfunde die Aufmerksamkeit der Gelehrten, wie Dr. Georg Jacob ausführte, auf sich gezogen, welche schliesslich darin übereinkommen, dass nur die Annahme eines lebhaften Handelsverkehrs zwischen den Nordostmarken des Khalifats und dem baltischen Norden die Erscheinung befriedigend erklären könne⁷⁾.

Daneben werden eine Menge fremdartige Schmuckgegenstände gefunden, die nicht wohl wendischen und auch nicht deutschen Ursprungs sein können, obwohl auch deutsche Münzen (namentlich die bekannten Adelheids-Denare) zu Tausenden vorkommen.

Viele der Gegenstände sind eingeschmolzen theils als Schmelzkuchen, theils als Barren vorhanden, eine grosse Menge zerschnitten und zerhackt, so dass man die Schatzfunde kurzweg als Hacksilber erklärt hat. Die Wichtigkeit dieser Funde leuchtet ein, weil es durch die Münzen ermöglicht wird, das Alter der Nebensstücke zu bestimmen, auch das Alter der Thongefässe, in denen gewöhnlich das Silber liegt, und die überaus grosse Verzweigung des Handels, der sich von Irland und Nordafrika bis tief nach Mittelasien erstreckt hat.

Hierin liegt ein besonderer Anreiz für den Forscher, sich der Betrachtung der Hacksilberfunde zu widmen, bei welcher sich die zu Ende eilende heidnisch-slavische Kultur mit den fortschreitenden Einflüssen des Christenthums vermengt.

Die Direktion des Märkischen Provinzial-Museums glaubte gerade deshalb die Reihe ihrer in zwanglosen Heften je nach Bedarf und Gelegenheit erscheinenden Veröffentlichungen über ausgewählte Kunst- und Alterthumsgegenstände mit dem Hacksilber und dem diesem verwandten Fundmaterial vorwiegend des X. und XI. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung beginnen zu sollen.

Den nächsten Anlass gab der vom Museum im Jahre 1894 erworbene grossartige Hacksilberfund von Leissower Mühle bei Frankfurt a. O. Daran angeschlossen werden die zwei ansehnlichen Hacksilberfunde von Nieder-Landin bei Schwedt a. O.

⁷⁾ Jacob: Welche Handelsartikel pp., S. 1: Professor Tornberg (Lund) hatte 1857 allein in Schweden 169 Orte mit arabischen Münzfunden festgestellt. Hans Hildebrand (Das heidnische Zeitalter in Schweden. Deutsch von J. Mestorf. Homburg 1873) sagt, dass auf Gothland über 13000 arab. Silbermünzen bekannt geworden, viele sicherlich aber ausserdem nicht bekannt geworden sind. Baron v. Tiesenhausen (Wiener numism. Zeitschr. Bd. III) bespricht einen Fund aus dem Gouvernement Wladimir, 11077 Exemplare, darunter 10079 Samaniden-Dirhems.

und von Tempelhof bei Soldin, sowie einige andere bezügliche kleinere Ausgrabungen.

Auf spezielle Anregung unsers Rudolf Virchow, der auch hier, namentlich sofern die wichtige Handelsstätte des alten Wollin (Julin, Jumne) in Frage kommt, als Pfadfinder gewirkt hat, ist seitens der Berliner Anthropologischen Gesellschaft von Anbeginn derselben den Hacksilberfunden besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, ebenso in den von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde herausgegebenen »Baltischen Studien« und gelegentlich auch in den »Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde«.

Die grösste Anzahl von Hacksilberfunden besitzt, wie sich erwarten lässt, das Königliche Museum zu Berlin, die ausgiebigsten Funde dagegen das Märkische Museum, obwohl es erst seit 1874 existirt. Es liegt nun vollständig ausser dem Bereich der Möglichkeit und ausserhalb des geographischen Rahmens, in einer Abhandlung wie der vorliegenden die gesammte, auch nur auf Deutschland bezügliche Literatur der Hacksilberfunde und die sämtlichen derartigen Funde aufzuzeichnen, dennoch wollen wir den Gang der wissenschaftlichen Behandlung, welchen sie in den Verhandlungen der genannten Berliner Gesellschaft erfahren haben, kurz erwähnen und auch die zur Zeit im Königlichen Museum zu Berlin befindlichen Funde hier kurz zur Orientirung und Abrundung des Gesamtbildes aufführen.

I. Aus den »Verhandlungen«:

1872. IV. S. 60. Virchow erwähnt, dass von Wollin und Lebbin arabische Münzfunde seit 1872 bekannt seien.

1874. VI. S. 237. Virchow bespricht die reichen Silberfunde von Björköe (Birka, nahe Stockholm) und vermuthet dort eine slavische Handelsstätte.

1876. VIII. S. 115. E. Friedel berichtet über den Hacksilberfund von Nieder-Landin bei Schwedt a. O. von ca. 989—1076. Virchow bemerkt, dass linkselbisch kein Hacksilberfund bekannt sei.

1877. IX. S. 392. Virchow berichtet von kufischen und arabischen Münzen sowie Kauri-Muscheln in Livland.

1878. X. S. 13. E. Friedel legt den Hacksilberfund von Tempelhof bei Soldin vor aus der Zeit von 892—1008.

1878. X. S. 207. Virchow bespricht die fächerförmig zur Wolga weisenden Silberfunde in Kurland, Livland, Esthland und Ingermannland. Einzelne Funde auf der Ostküste von England und auf Island. Für Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Schweden, Dänemark, Norwegen komme die Oder als Verkehrsweg in Betracht. Speziell erörtert wird der Fund in einem Deckelgefäss von Rackwitz in Posen von ca. 949—1000, mit silbernen Schläfenringen.

1880. XII. S. 225. E. Friedel bespricht den Silberfund von Sonnewalde, Kreis Luckau, sogenannte Wendenpfennige und Schmelzkuchen in Beutelchen. Kein eigentliches Hacksilber; von ca. 1050.

1884. XVI. S. 286. v. Kaufmann gedenkt des Silberfundes von Gnichwitz in Schlesien, gedeckeltes Gefäss mit $\frac{3}{4}$ Münzen von 890—985, (nordische, byzantinische, englische, arabische, ja selbst altrömische Münzen), Kugeln, Kettchen, 2 kleine Schläfenringe, Barren. — Aehnliche Funde von Ca wallen und Schimmerau bei Trebnitz in Schlesien. — Virchow fügt einen Fund im Prager Museum, leider unbekannter Herkunft, hinzu. In Ungarn, z. B. bei Waitzen, kämen ähnliche Schmucksachen, aber nicht eigentliche arabische Hacksilberfunde vor. — Virchow erwähnt einen Hacksilberfund bei Bautzen in der Oberlausitz und mehrere ostpreussische Funde von Skurpien, Kreis Neidenburg, arabischer Hacksilberfund, 11. Jahrh., 235 gr., ferner von Schönsee und Wiskiauten arabische Münzen von 896—954.

1886. XVIII. S. 575. Virchow erläutert den Hacksilberfund von Ragow bei Lübben, Kreis Calau; in einem Topf und Leinenbeutel arabische Münzen (1030—1040), eine altrömische Münze, zierlicher Silberschmuck. — Der Münzforscher Dannenberg habe ihm gesagt, neuerlich seien in Oldenburg ein paar Silberfunde gemacht neben Münzen, auch Schmuck vielleicht orientalischen Ursprungs. Auch in Metz solle ein Silberschatz sein, Münzen des 10. Jahrh., mit dem »viel Bruch und Ausschuss« gemengt war. — Virchow weist ferner auf die pommerschen Hacksilberfunde im Stettiner Museum. In die wendische Zeit gehöre auch ein Fund mit arabischen Münzen, Abassiden, Ende des 8. Jahrhunderts, vom Rugard auf Rügen (Kühn, Balt. Studien 1877, 27, 46. Baier das. S. 56). V. reiht den berühmten Goldfund von Hiddensöe in diese Zeiten ein.

1889. XIX. S. 421. Voss bespricht den Hacksilberfund von Uszcz bei Culm an der Weichsel in einem Thongefäss.

An Hacksilberfunden werden im Königl. Völker-Museum zu Berlin hauptsächlich folgende verwahrt:

Provinz Brandenburg.

Brandenburg, Stadtkreis, kleine Schmuckgegenstände, Bommeln, Gehänge.

Burg im Spreewald, silberner Halsring.

Dalgow, Kreis Osthavelland, Ring.

Markee, Kreis Osthavelland, Barrensilber.

Rutenberg, Kreis Templin, kleiner Hacksilberfund.

Grahlow, Kreis Landsberg, desgl.

Göritz, Kreis Prenzlau, grösserer Fund, Flechtringe, Schläfenringe, Bommeln, Gehänge.

Küstrin, kleinerer Fund in einem interessanten wendischen Topf. Güstrow, Kreis Prenzlau, Hacksilber und Münzen.

Provinz Pommern.

Lupow, Kreis Stolp (Hinterpommern), gedrehter Armring, Streifenarmbänder, viele Schläfenringe.

Denzin, Kreis Belgard (Hinterpommern), ähnlich, mit Zeugresten, Leinen, worin der Fund verpackt war, Münzen, ein schmaler, kleiner Schleif- oder Probirstein, ein kleines eisernes Messer.

Wollin, Vorpommern, viel gehacktes Silberwerk.

Eichstädtswalde, Kreis Kolberg, schöner Flechtring.

Plötzig, Kreis Rummelsburg, Hinterpommern, Flechtring.

Franzen, Kreis Schlawe, Hinterpommern, 2 Flechtringe.

Provinz Posen.

Läczer Mühle bei Posen. Der reichste Hacksilberfund im Königl. Museum, ganz ähnlich dem Leissower Funde. Geflochtene Ringe, 10. und 11. Jahrhundert.

Tarnowo, Kreis Inowrazlaw. Kleiner Fund, 11. Jahrhundert.

Obersitzko, Kreis Samter. Kleiner Fund, 11. Jahrhundert.

Wielowicz, Kreis Krotoschin. Merkwürdige Kette.

Turew, Kreis Kosten. Gehänge.

Parlin, Kreis Mogilno. Viel zerhacktes Silbergeräth.

Rackwitz, Kreis Wollstein. Runde und kantige Perlen.

Bromberg. Kleiner Fund.

Kosten, Kreis Kosten. Kleiner Fund.

Provinz Schlesien.

Peiskerwitz, Kreis Neumark. Reiches Hacksilber mit Schmuckgegenständen.

Provinz Westpreussen.

Bischofswerder, Kreis Rosenberg. Kleine Zierscheibe und 2 Armbänder.

Slawoschin, Kreis Neustadt. Armbänder, Bommeln, Gehänge, Perlen, ähnlich wie im Leissower Funde.

Uszcz, Kreis Kulm. Desgl. mit orientalischen Münzen. Dieser Fund ist in einem kleinen cylindrischen cystenartig gerippten Gefäss (Kat.-No. 1b. 120) ähnlich dem Leissower Gefäss, während die übrigen im Königl. Museum verwahrten Hacksilberfundgefässe in blumentopfartigen, oben sich verengernden, bauchig rundlichen Gefässen wendischer Technik enthalten gewesen sind.

Provinz Ostpreussen.

Fremdartiger muthet das Schmuckwerk der Hacksilberfunde dieser Provinz an. Hohle, sich trompetenartig erweiternde klaffende Armringe. Unter I. a. 5 ist eine schöne arabische Münze als Anhänger gefasst.

Provinz Schleswig-Holstein.

Ernsthausen, Kreis Oldenburg. Hacksilber, dabei ein schöner grosser in Strähnen geflochtener Halsring, der vor den zahlreichen brandenburgischen Flechtringen durch reichere Kunst sich auszeichnet. Spätere slavische Zeit.

Vgl. das gedruckte Verzeichniss im »Führer durch das Völkermuseum«. 6. Aufl. Berlin, 1895. S. 27 u. 28.

Uebersieht man nach diesen Materialien die Hacksilberfunde, so hat sich zwar die Grenze derselben letzthin nach der Lausitz, nach Posen, Schlesien und Böhmen zu etwas erweitert, dagegen nicht nach Westen. Hier gilt das, was Virchow 1876 bemerkte noch heut, dass die Funde nicht über die Elbe hinaus gehen, ja man kann die Grenze noch weiter östlich hinaus schieben, sogar noch ziemlich weit über die Havel bei Havelberg und Brandenburg hinaus nach Osten zu, mit Ausnahme des gedachten kleinen im Königl. Museum für Völkerkunde befindlichen, in Brandenburg selbst gemachten Fundes.

Auch die durch Münzen gesicherte Zeitstellung der Hacksilberfunde hat sich im Wesentlichen nicht geändert. Das zehnte Jahrhundert ist noch immer ihre eigentliche Periode, sie reichen von etwa 890 bis 1075.

Weil nun um diese Zeit die christlich-deutsche Herrschaft durch die genannten festen Bischofsstädte Havelberg und Brandenburg markirt wird, über welche die deutsche Sitte und Sprache sowie überhaupt die christliche Kultur kaum hinaus reichte, so ergibt sich die weitere interessante Thatsache, dass die sämtlichen Hacksilberfunde unserer Provinz in die national-wendische und gleichzeitig heidnische Zeit gehören. Da wir ferner in den Theilen der Provinz Brandenburg, wo die Hacksilberfunde vorkommen, d. h. in der Neumark, in der Uckermark, theilweise selbst in Barnim und in Teltow, während der bewegten Zeit von geschichtlichen Ereignissen, namentlich von Schlachten, Belagerungen und sonstigen grössern Kämpfen so gut wie Nichts erfahren, so gehören die Hacksilberfunde wohl eigentlich noch in die vorgeschichtliche Kultur. Virchow hat gewiss mit Recht die Möglichkeit zugelassen, dass aus der Wendei auch über die westliche Grenze der Funde Hacksilber zu den Nachbarn gelangte, allein diese standen damals schon unter christlicher Kultur und hatten damit bereits ein geregeltes eigenes Münzwesen. Derartige Hacksilberfunde sind daher dort zweifellos eingeschmolzen und wahrscheinlich vielfach in die in dem betreffenden Landestheil gangbare Münze verwandelt worden, während in dem unabhängigen heidnisch-wendischen Gebiet der Hacksilberfunde, seitdem sich auch die sogenannten Wendennpfennige mit Gewissheit als christliche (meist magdeburgische) Münzen entpuppt haben, keine Münzen als Geld galten, sondern das Silber lediglich nach dem Gewicht als Tauschwerth geschätzt wurde. Nur daraus ist die ungeheure Verschiedenheit der Silber-

Münzen, welche von Irland und Norwegen bis weit nach dem mittleren Asien, bis an die chinesischen Tributärstaaten heranzureichen, erklärlich. Alle diese vielen Hunderte von Münztypen galten eben nicht als Münzen, sondern als Gewicht-Silber.

Das Schicksal derjenigen Personen, welche das Hacksilber versteckten, kann man sich wohl nur als ein trauriges vorstellen. Sie sind erschlagen oder als Kriegsgefangene fortgeführt und in die Sklaverei verkauft worden. Da wir nun, wie vorher angedeutet, von Kriegsläufen der Deutschen während der Hacksilber-Kultur in dem Theil der Wendei, wo diese Kultur herrschte, kaum etwas wissen, so muss angenommen werden, dass die Kämpfe, bei denen die Hacksilberleute verunglückten, in der Hauptsache nur mit ihren eigenen slavischen Landsleuten und Nachbarn, unter denen die Polen dominiren, stattgefunden haben. Es muss dies betont werden, weil auch bei gedankenlosen deutschen Skribenten ab und zu noch jetzt die Vorstellung spukt, als seien selbst überall in der Mittelmark, in der Uckermark, in der Neumark »von den grausamen christlichen Eroberern die armen unterjochten Wenden mit Feuer und Schwert ausgerottet worden«. Mit dieser Ausrottung ist es überhaupt nicht weit her; sofern so etwas in der Hacksilberzeit vorgefallen, sind dergleichen Vorkommnisse im Norden den heidnischen Pommern, im Osten und Süden den in der Christianisirung begriffenen Polen, Czechen, Mähren, Schlesiern und Lausitzern, also wie nochmals betont werde, in der grossen Hauptsache den Slaven selbst und unter sich zur Last zu legen.

Es führt uns diese Betrachtung nunmehr dazu, die Kulturverhältnisse und Handelsbeziehungen unserer Hacksilberleute weiter zu verfolgen. Der vorliegende Fund von Leissower Mühle verweist uns wieder auf die Oder als die Haupt-Handels- und Verkehrsstrasse in unserm Wendland. Virchow hat unter Bezugnahme auf die Schilderung, welche Adam von Bremen, von dem Reichtum und der Bedeutung Julins (Jumne, das sagenhafte Vineta und das heutige Wollin) entwirft sowie auf die seit Jahrhunderten bekannten Funde arabischer Silbermünzen an den Geländen der Odermündungen, schon vor über 20 Jahren ausgeführt, dass der Hacksilberverkehr nach der Ostsee, namentlich nach den von den Odermündungen östlich belegenen Theilen gravitirt.

Im Jahre 1075 schildert Adam von Bremen das gewaltige Ansehen des Handelsemporiums Julin, es muss also schon vorher bedeutend gewesen sein, der Schätzung nach würde die Handelsblüthe in die um das erwähnte Jahr 1075, nach den jetzigen Funden zu urtheilen, abschliessende Hacksilberzeit reichen. Seit 1062 hat Pommern eigene, zunächst noch heidnische Herzöge, von 1124 ab geht die Bekehrung der pommerschen Heiden in und um Julin vor sich, nur die Insel Rügen behauptet sich bis 1168 als selbstständig und heidnisch. Mit der Herrschaft der Herzöge scheint also der Hacksilberverkehr erloschen zu sein und zwar auch für die Uckermark, die man sich als von Pommern abhängig (zinspflichtig) vorzustellen hat.

In ähnlicher Weise haben wir uns die heidnischen Territorien, welche zur jetzigen Neumark gehörten, von Polen abhängig und zinspflichtig zu denken. In Polen verbreitet sich von 965 ab das Christenthum. Unter Boleslaus I. (992—1025) erstreckt sich das Polnische Reich von den Pommerschen Küsten bis Glogau bzw. bis Krossen a. Oder, also bis weit in unsere Provinz Brandenburg hinein, so zwar dass mindestens, wie schon angedeutet, die Neumark den Polen gehorchte. Um 1000 wird durch die Wallfahrt Kaiser Otto's III. nach Gnesen zu den Gebeinen des Heiligen Adalbert die kulturelle Beziehung zu Deutschland bezeugt. Gleichwohl scheint überall in Polen, dies bekunden die vielfachen Hacksilberfunde im Gebiet des grosspolnischen Reichs, noch das Hacksilber hier unter den Christen gelolten zu haben.

Dagegen hat Böhmen, dessen czechisch-slavische Bevölkerung bereits um 880 unter dem grossmährischen König Slawotopluk christlich wird, eine Anzahl eigener Münzen (z. B. von Boleslaw I. 936—967 und Boleslaw II. 967—999) zu dem Leissower Funde geliefert.

Schlesien scheint vor der Zeit der slavisch-deutschen Kriege erst zum gross-mährischen Reich, nach dessen Zerstörung zu Böhmen gehört zu haben. Im Anfang des 10. Jahrhunderts, also in der Hacksilberepoche, kam es unter Polen und erhielt aus dem Stamme der Piasten eigene Herzöge. Miecizlaw von Polen führte von 965 ab das Christenthum ein und stiftete zu dessen Befestigung das Bisthum Schmogor, das später (1052) nach Breslau verlegt wurde.

Die Lausitz war bewohnt von Sorben-Wenden, die friedlicher und sanfter als die Wilzen und Obotriten auftraten, unter eigenen freien Häuptlingen, welche 929 von Heinrich I. zinsbar gemacht und von Kaiser Otto I. 968 zum Christenthum bekehrt wurden. Die Lausitz ist schon von Heinrich I. den Meissenschen Markgrafen übergeben; sie vermochten aber die Ober-Lausitz erst seit 1031 zu behaupten, während die Nieder-Lausitz andauernd Polens Oberhoheit anerkannt hat.

Im Jahre 1075, also bereits nach dem Ende der Hacksilber-Epoche erobert Wratisslaw von Böhmen fast die ganze Lausitz, doch vermochte er sie gegen Heinrich den Aelteren von Meissen nicht zu halten.

Wir müssen nun noch die deutsch-christlichen Eroberungen, welche wir bereits angestreift haben, mit der Hacksilberzeit vergleichen. Die deutsche Herrschaft unter Karl dem Grossen berührt 789 die Wilzen. Heinrich I. (919—936) erobert 928 Brandenburg und besiegt die Wenden 930 bei Lenzen. Otto I. (936—973) setzt Markgrafen ein, begründet das Bisthum Havelberg 946 und das Bisthum Brandenburg 949. Während der Hacksilberzeit unterwirft Markgraf Gero (940—965) das Land über die Elbe östlich hinaus, aber unter Otto II. geht durch den Slavenaufstand des Obotritenfürsten Mistivoi 983 das Christenthum mit der deutschen Herrschaft wieder verloren. Der Obotritenfürst Gottschalk sucht die Obotriten und Wilzen (Liutizi) im 11. Jahrhundert zu christianisieren, wird aber von seinen eigenen Verwandten 1066 in Lenzen getödtet und das Deutschthum nebst dem Christenglauben mit Stumpf und Stiel ausgerottet.

Erst Otto der Reiche, Graf von Ballenstädt, dringt 1114 wieder rechts der Elbe vor. Die Slaven halten aber immer noch das Land östlich der Linie Havelberg-Brandenburg fest. Albrecht der Bär (1123—1170) behauptet Brandenburg dauernd seit 1157, dagegen wird die Hacksilbergegend der Provinz Brandenburg erst im 13. Jahrhundert, zumeist durch Verträge, deutsch.

Es ist hier sehr beachtenswerth, wie die Austilgung des Deutschthums und Christenglaubens 1066 in die Zeit des Erlöschens des Hacksilberverkehrs fällt, wie aber die christliche Kultur bereits so tiefe Wurzeln geschlagen hat, dass das christliche gemünzte Geld als solches im Umlauf bleibt, und nicht wieder durch das Hacksilber ersetzt wird.

Es erübrigt nun noch die Beziehungen des skandinavischen Nordens, sowie diejenigen des Nordostens und Südostens zu unserer Hacksilber-Epoche zu beleuchten.

Bezüglich Skandinaviens folge ich der Darstellung Karl Weinhold's in seinem vortrefflichen Werk »Altnordisches Leben« (Berlin 1856, S. 117 flg.). Anfänglich galt, wie unter den italischen Völkern, bei welchen das Wort pecunia ersichtlich von pecus Vieh, insbesondere Kleinvieh, abgeleitet ist, so unter den Nordländern das Vieh als Einheitswerth und Tauschmittel, daneben das gewöhnliche Tuch (Wadmal) später auch Leinwand gerade wie bei den Slaven, namentlich den Wenden¹⁾. Sehr früh

wurden Ringe (Bauge) als Tausch- und Zahlungsmittel verwendet. Ein solcher Ring machte eine Summe aus, die sich zwar nach dem Gewichte des Stückes richtete, die aber doch als eine runde Einheit erschien. Für grösseren Verkehr und ansehnliche Gaben zu gewichtig, musste der Ring für den kleineren Verkehr zertheilt werden; man zerbrach oder zerhackte ihn. Daher hiess der Fürst Bauge- oder Ringbrecher. Daneben verkehrte das Edelmetall in Barren, die ebenfalls nach Bedarf zerhackt wurden; manche Barren wurden ausgehämmt und dann zerbrochen. Zuletzt zerbrach man auch Spangen und andere Schmucksachen, ja auch vor dem 11. Jahrhundert die ins Land kommenden fremden Münzen. Kurzum man hatte wie im Wendlande so in Skandinavien einen diesem ganz parallel gehenden Hacksilber-Verkehr.

Man wog also das Geld: Pfunde oder Marke, Unzen oder Oere, Lote oder Oertuge waren die Werthbezeichnungen und die Waage war bei Bezahlungen unumgänglich nöthig.

Die Entstehung von gezählten Marken und Oeren weist auf die Zeit, als an die Stelle der Hacksilbergewichte allmählig gemünztes Geld trat und wo man sich in Skandinavien selbst mit der Prägung von Geld beschäftigte; dass letzteres der Fall war, beweisen die Vorschriften über das Verhältniss vom Silber zum Kupfer und über die Einschnitte (skor) in den Rand. Die bei den einzelnen wendischen Hacksilberfunden im Zusammenhange zu erwähnenden Einkerbungen der Barren und Hacksilberstücke sind gewissermassen die Vorläufer des gekerbten Randes moderner Münzen, beides sollte Gewichtsverringerungen (Fälschungen im engeren Sinne) vorbeugen. Man darf aber trotzdem auf keine bedeutende inländische Geldprägung schliessen. Vergebens hat man aus den Münzen mit Runenzeichen dieselben für uralt ausgegeben. In dem Hacksilberfund von Nieder-Landin bei Schwedt, welchen das Märkische Museum der Güte des Herrn Majors von Schmeling-Dieringshofen verdankt, befinden sich zwei mit Runenzeichen versehene, seltene Silbermünzen, dieselben rühren aber von Magnus dem Guten (1042—1047) her.

In den drei skandinavischen Reichen Dänemark, Schweden, Norwegen haben sich kurz vor der Hacksilberzeit und während derselben die staatlichen Verhältnisse wie folgt, gestaltet.

In Dänemark unterwirft Gorm der Alte 863 Jütland und vereinigt bis 920 alle kleinen dänischen Staaten unter seinem Szepter. Sein Enkel Sven unterwirft um 1000 einen Theil Norwegens, 1012 auch England. Kanut d. Gr. (Knut) vollendet 1016 die Eroberung Englands, unterwirft einen Theil Schottlands und 1030 ganz Norwegen. Er führt das Christenthum ein. Unter seinen Nachfolgern seit 1063 verfällt das Reich, 1042 geht England, 1044 Norwegen verloren.

In Schweden lässt sich Olaf Schosskönig um 1000 taufen. Aber der Sieg des Christenthums wird erst durch Verbrennen des Tempels zu Upsala unter Ingvald (1080—1112) entschieden. Um diese Zeit blüht der Hacksilberverkehr und der Handel mit den Wenden in dem grossen schwedischen unweit Stockholms (das erst von 1250 aufkommt) belegenen Kaufhafen Birka (Björköe), ein Ort, der wahrscheinlich auf der Stelle des uralten Sigtuna liegt.

In Norwegen fand die Einführung des Christenthums unter Olaf I. zu Ende des 10. Jahrhunderts statt. Olaf II., der Heilige, setzt die Bekehrung um 1020 fort. Durch Kanut 1028 vertrieben fällt er 1030 in der Schlacht bei Sticklested. 1036 fällt Norwegen an Olafs II. Sohn Magnus I. zurück.

Die ersten wirklichen Münzen scheinen in Dänemark um das Jahr 1000 unter König Sven Gabelbart geprägt. Vorbilder waren englische, namentlich nordenglische Münzen, und die ersten Münzmeister wahrscheinlich Engländer; später hat man in Dänemark byzantinisches Gepräge nachgeahmt, ein neuer Beweis für den regen Handelsverkehr zwischen dem skandinavischen Norden durch das Slavenland bis zum fernen Südosten. Ein Hauptplatz des

¹⁾ Giesebrecht, Wend. Gesch. I, 31.

wendischen Hacksilber-Verkehrs war das unter dänischer Botmässigkeit stehende Hadebye oder Schleswig an der Schlei-Mündung, dessen Ruhm bis ins ferne Arabien drang.

In Schweden münzte zuerst Olaf Schosskönig († 1024). Daneben kursirten aber noch lange ausländische, vorzüglich englische Münzen, zumal das einheimische Geld bald geringwerthig ausgeprägt ward.

Diese Nordmänner vermitteln — wie wir sehen werden mit Hülfe von griechischen und jüdischen Händlern — den Hacksilberverkehr zwischen den Wenden, den Russen und den Griechen bis an die Grenzen der muhamedanischen Länder, indem sie als Waeringer (Waraeger) nach Holmgard (Nowgorod) und Miklagard (Konstantinopel) vordringen, theils als Händler, theils als Abenteurer, theils als Söldner. An dem grössten der vier antiken Löwen aus Marmor, welche vor dem Arsenal in Venedig stehen, 1686 dorthin vom Piraeus gebracht, erblickt man noch die Runenzeichen, welche auf dem Thierleib von warägischen Leibwächtern während der Hacksilberzeit eingeritzt wurden.

In Russland hatte Rurik, der Fürst der Waräger, bereits 862 Nowgorod zum ersten Herrschersitz in Russland erhoben. Sein Nachfolger Oleg oder Olaf, der als Vormund seines Neffen Igor waltete, vereinigte mehrere russische Landschaften mit Kiew als der Residenz des vereinigten Reichs und unternahm einen wie wohl vergeblichen Zug gegen Konstantinopel. Igor's Wittve Olga, Regentin für ihren minderjährigen Swätoslaw, nahm in Byzanz 955 das Christenthum und den Namen Helene an, führte auch alsbald den griechischen Ritus in Russland ein. Swätoslaw theilte das Reich unter seine drei Söhne. Der jüngste Wladimir I. vereinigte 980 die getrennten Lande, theilte aber vor seinem Tode 1015 das Reich unter seine zwölf Söhne. Die Folge waren blutige Familienkriege, bis Jaroslaw (1016—45) als Grossfürst die Herrschaft an sich riss und für weitere Ausbreitung des Christenthums sorgte. In dieser ganzen Zeit blüht auch hier der Hacksilberverkehr.

Ueber die Münzverhältnisse aller dieser Länder zur Zeit der hier in Frage kommenden Kulturperiode wird Herr Dr. Bahrfeldt als berufene Autorität sich äussern, ich will nur darauf hinweisen, dass das Hacksilber gerade wie noch jetzt im östlichen Asien abgewogen in kleinen Leinwandbeutelchen verwahrt ward. Auch die abgewogenen Silbermünzen kommen derartig, sei es für sich, sei es mit Hacksilber, vor. Dr. Jacob in seiner Schrift über den nordisch-baltischen Handel der Araber weist darauf hin, dass das Wort Kîs im Arabischen und anderen semitischen Sprachen den Geldbeutel bedeutet, ebenso im Russischen Kîsa, es ist daher höchst wahrscheinlich, dass auf diesem Wege das Wort »Kies« für Geldbeutel und umgekehrt für Beutelgeld, in Beutel gethanes Geld, zu den Wenden gelangt ist und dass sich auf diese Weise der im nordöstlichen Deutschland weit verbreitete Volksausdruck »Kies« für Geld erklärt¹⁾.

Am 24. Oktober 1894 hat sich Rudolf Virchow (Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte zu Görlitz, 1894, S. 226) gelegentlich des vorliegenden Hacksilberfundes von Meschwitz bei Bautzen (ca. 500 gr. mit vielen ost-arabischen Münzen, meist Sāmaniden) mit grosser Vorsicht über den Weg des ursprünglichen Imports des Hacksilbers ausgesprochen. Er sagt S. 227: »Wir wissen jedoch, dass von Persien her ein Handelsweg zu Wasser über das kaspische Meer bis zur

¹⁾ Grimm's Wörterbuch sagt kurz und bündig weiter nichts als: »4, Kies für Geld in der Gaunersprache«. Diese Gaunersprache, das Rothwälsch, kommt aber vom Osten und ist mit semitischen Wörtern durchsetzt, so dass die Grimm'sche Bemerkung sich ungezwungen in die Jacob'sche Deutung einbeziehen lässt. — Noch heut wird der Tribut in manchen muhamedanischen Ländern in »Beuteln« bezahlt; das Wort Beutel ist direkt für Geld aufzufassen, also »Geldbeutel« und »Beutelgeld«.

Mündung der Wolga und von da auf der Wolga aufwärts nach der Hauptstadt Bulgar führte. In Bulgar war ein grösserer Markt, wo die Bevölkerung Russlands, und zwar finnische und slavische Stämme, mit Händlern aus dem Orient zusammenkamen, um ihre Produkte auszutauschen. Von da gehen die Radien quer durch Russland und weiter nach Schweden und dem nördlichen England einerseits, nach Polen und Ostdeutschland andererseits. In Böhmen und Oesterreich kennt man nur einige versprengte Plätze. Daraus hat man in neuerer Zeit eine besondere Periode gemacht, die arabische²⁾. Es ist mir zweifelhaft, ob dieser Ausdruck berechtigt ist, denn wenn wir sonst Perioden machen, verlangen wir, dass sie einen Einfluss auf die Eigenheiten des Landes bezeichnen müssen.« —

Ich kann mich Dem nur anschliessen und vor dem Ausdruck »arabische« Hacksilberfunde in Bezug auf unsere bezüglichlichen deutschen Funde nur warnen, vielleicht könnte man eher orientalische Hacksilberfunde sagen, weil dieser Ausdruck dehnbarer ist. Es kommt aber dabei das nordische Element, das baltisch-nordische und das skandinavisch-nordische nicht recht zum Ausdruck, man müsste also wohl den Ausdruck nordisch-orientalische Hacksilberfunde bevorzugen. Es ist aber gar nicht nöthig, dem technischen Ausdruck der Hacksilberfunde noch irgend eine besondere Erläuterung hinzuzufügen, denn sie sind sammt und sonders auf eine bestimmte, die nicht sehr lange, mehr erwähnte Periode, ca. 890 bis 1075, und auf ganz bestimmte Landstriche beschränkt. Ich muss deshalb dringend empfehlen, bezüglich unserer deutschen Vorkommnisse lediglich von Hacksilberfunden schlechtweg zu sprechen.

Der Ausdruck Hacksilber ist dem Begriff Gewicht-Silber unterzuordnen und letzteres deutet das Wiegen oder Wägen des als Austauschmittel geltenden Metalls an. Das Wägen des Geldes geht bei allen Kulturvölkern dem Münzen des Geldes voraus. In den etruskischen Gräbern des alten Felsina, welche unter der Certosa von Bologna in der Tiefe entdeckt worden sind, war den unverbrannten Leichnamen ein Stück Roh-Metall, raudusculum bei den Altitalern genannt, als Zehr- und Fahr-Geld zur Reise in die Unterwelt beigegeben. Bei den ältesten Römern wird der Kauf per aes et libram d. h. mittels Erz und Waage abgeschlossen. Es ist für die Einfachheit der Sitten und die Armuth dieser altitalischen Vorzeit bezeichnend, dass das Münzmetall Kupfer ist, wie die älteste römische Münze das schwere As, das aes grave, ein Pfund Kupfer bedeutete³⁾. Bei den Altmexikanern und Altperuanern und den dazwischen liegenden Kulturvölkern Mittelamerikas war das Gewicht Gold die Tausch-Verkehrseinheit.

Bei den ostasiatischen Völkern dagegen galt das Gewicht Silber als Münzeinheit und gilt es für unermessliche Landstriche noch jetzt. Damit komme ich auf den Ursprung und Ursitz des Hacksilber-Verkehrs.

²⁾ Dr. Feyerabend nennt den Meschwitzer Schatz kurzweg einen arabischen Hacksilberfund, a. a. O. S. 220.

³⁾ In Schweden hat man in Zeiten der Noth einen gelegentlichen, vom Standpunkt der Kulturgeschichte sehr merkwürdigen Rückschritt zum Gewichtgeld im Gegensatz zu den eigentlichen Münzen gemacht. Unter Christine (1632—1654), Karl XI. (1660—1697), besonders aber unter Karl XII. (1697—1718) und Friedrich I. (1720—1751) hat man nämlich Kupferbarren als Geld ausgegeben. Diejenigen Friedrichs führten z. B. die Bezeichnung $\frac{1}{2}$ Daler, 1 Daler u. s. f. Silf-Mynt und den Namenszug des Königs mit der Jahreszahl darunter in den vier Ecken. $\frac{1}{2}$ Daler wiegt 395 gr (über $\frac{3}{4}$ Pfd.), 1 Daler 770 gr (über 1 $\frac{1}{2}$ Pfd.); im Königl. Münzkabinet zu Kopenhagen liegt eine schwere ziegelsteinartige Kupferplatte, ein 8 Daler-Stück repräsentirend.

Unter Karl XII. sind übrigens auch runde kupferne Noththaler von der Grösse eines heutigen Markstückes entstanden, die Reihe der 10 sogenannten Görzischen Noththaler von 1715—1719.

Nach meiner Ueberzeugung rührt der Hacksilber-Verkehr aus dem uralten Handels- und Kulturstaat des Ostens, d. h. von China her.

Damit soll nicht gesagt sein, dass auch nur ein einziges Stück von dem Hacksilber des Leissower oder des Nieder-Ländiner oder des Soldiner Silberschatzes direkt aus dem »Reich der Mitte« zu uns gelangt sei. Wohl aber hat der gewaltige Handelsverkehr des ungeheuren chinesischen Reichs alle Nachbarstaaten, namentlich aber die Karawanen-Strassen seit unvordenklichen Zeiten beeinflusst, und es ist wahrscheinlich, dass, wenn China frühzeitig Geld zu münzen angefangen hätte, der Hacksilberverkehr bei uns gar nicht aufgekommen sein würde.

Dieser Hacksilberverkehr erstreckt sich von China auf alle Länder mongolischer und tatarisch-finnischer Nationalität, im Wesentlichen auf die Welt des Buddhismus. In Mittelasien dagegen, z. Th. allerdings auch in ugrisch-tatarischen Landen, in der Hauptsache aber auf semitischem Gebiet waltet der Muhamedanismus und mit ihm das System der Münz-Prägung vor, welche von den Persern, den Römern und den Byzantinern direkt übernommen ist. Die Araber haben Münzen geprägt, aber nicht zerhackt, schon deshalb giebt der Ausdruck arabische Hacksilberfunde zu irrigen Vorstellungen Anlass.

In China herrscht, wie schon angedeutet, der Gewicht- und Hacksilber-Verkehr noch heutigen Tages. Chinesische Münzen kommen nur in Kupfer und Messing vor¹⁾, einzelne Versuche, Silber-Dollars mit chinesischer Schrift in Canton, Schanghai und in der englischen Kolonie Hongkong zu prägen, haben nur für den Hafenverkehr und auch hier nur in ganz untergeordnetem Masse Geltung gehabt. Wohl werden Millionen von sogen. mexikanischen Dollars, die indessen auch aus anderen Ländern z. B. Spanien²⁾ stammen, alljährlich importirt, der chinesische Wechsler und Händler betrachtet diese Dollars aber nur nach ihrem chinesischen Silberwerth, d. h. er wiegt sie und bestimmt ihren Feingehalt, dann wird von ihm auf der Münze ein Stempel eingeschlagen. Diese Operationen wiederholen sich so oft, dass die Dollar-Stücke allmählig ganz unförmig werden. Es werden Stücke abgehackt, aber gelegentlich auch durch ein ganz eigenenthümliches Verfahren wieder angeflickt. In Menge werden sie eingeschmolzen und zu Barrensilber verarbeitet. Für den Kleinverkehr werden Silberstangen ausgezogen und eingekerbt, von denen man im Bedarfsfalle Stückchen wie Kleingeld oder Scheidemünze abbricht und verwendet.

Aehnliche Verhältnisse haben sich in Indien sogar innerhalb der britischen Machtsphäre erhalten. In dem unabhängigen Gebiete des Maharadschah von Dschaipur kursirt die sonst übliche Münze, die Rupie,³⁾ nicht, vielmehr muss man sich daselbst Gewichtsilber, gegossenes oder gehämmertes Barren-Silber zum Bezahlen einwechseln.

Noch jetzt erstreckt sich der chinesische Hacksilberverkehr bis ins europäische Russland hinein. Alljährlich im Februar nach russischem Kalender wird zu Irbit im Gouvernement Perm östlich des Ural nahe der sibirischen Grenze eine grosse Messe abgehalten, welche nächst der zu Nischni-Nowgorod die be-

deutendste in Russland ist. Dort bezahlen die chinesischen Händler, namentlich aus der Mongolei, mit Barrensilber, Hacksilber, in Form von unregelmässigen Stücken, Silbermünzen die bisweilen zerhackt sind, mit Bruchsilber aller Art, altem Silbergeräth, Silberschmucksachen und dgl. ¹⁾ Hierbei muss man sich gleichzeitig vergegenwärtigen, dass die russische Einheitsmünze der Silber-Rubel, von »rubit« abhaken, abgeleitet wird, also ursprünglich ebenfalls ein Stück Hacksilber bedeutet.

Unter den wendischen Hacksilberstücken finden sich viele vor, welche mit einer gewissen Sorgfalt von allen Seiten eingekerbt sind. Nach meiner Vermuthung ist damit eine Richtigstellung (Adjustirung) des betreffenden Silberstücks beabsichtigt. Sobald man nämlich von einem solchen adjustirten Gewichtsilber etwas abhackt, bemerkt man dies sofort an der Hackstelle und wenn man auch an der Hackstelle ähnliche Kerbschnitte von Neuem anbringt, so unterscheiden dieselben sich durch ihre Frische von den alten Kanten, machen also den Empfänger darauf aufmerksam, dass an dem Stück herausgeschnitten worden ist.

Die in den europäischen Hacksilberfunden vorkommenden Schmuckstücke sind nun aber, was mir von Wichtigkeit erscheint, keineswegs übereinstimmend. Es gilt das selbst von den Funden, die in der Nähe der Ostsee gemacht sind, und es weist dieser Umstand auf verschiedene Ursprungsquellen des Hacksilberschmucks und auf verschiedene Karawanenstrassen hin ⁵⁾. Es verdient dieser Umstand noch sorgfältige Specialuntersuchungen, welche namentlich in Russland anzustellen sind. Dabei kommen allerdings einzelne Typen im ganzen Hacksilbergebiet vor. Je weiter östlich, je reicher scheinen die Schmuckgegenstände zu sein und tritt auch hier mehr Goldschmuck auf. Dabei ist zu beachten, dass manche Silberschmuckstücke schon alt in den Hacksilberverkehr geriethen und mitunter diesen dann noch ein Jahrhundert und länger durchmachten. Das sieht man an den alterthümlichen Verzierungen und an der starken Abnutzung der Stücke.

Uns interessiren im vorliegenden Falle die brandenburgischen Hacksilberfunde und von den pommerschen, die von der Mündung der Dievenow ab westlich gemachten. Unter den Schmuckgegenständen der Hacksilberfunde ist die Kunstfertigkeit und der Geschmack der Byzantiner, hauptsächlich der europäischen Griechen der Zeit, der massgebende Faktor.

Adam von Bremen (1040 bis etwa 1080) erzählt um 1070 in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte Buch II. S. 19. von der an der Stelle des heutigen Wollin belegenen Handelsstadt Folgendes: »Ueber die Leutizen hinaus, die mit einem andern Namen Wilzen genannt werden, tritt uns der Oddara-Fluss entgegen, der reichste Strom des Landes Sklavaniens. An den Ufern desselben, da, wo er das baltische Meer berührt, bietet die sehr angesehene Stadt Junne (Wollin) den Barbaren und Griechen, die ringsum wohnen, einen viel besuchten Standort dar. Weil nun zum Preise dieser Stadt grosse und fast ungläubliche Dinge vorgebracht werden, so halte ich es für anziehend, hier Einiges, das Erwähnung verdient, einzuschalten. Es ist wirklich die grösste von allen Städten, die Europa einschliesst. In ihr wohnen Slaven und andere Nationen, Griechen und Barbaren. Denn auch den dort ankommenden Sachsen ist unter gleichem Rechte mit den Uebrigen zusammen zu wohnen verstattet, freilich nur, wenn sie, so lange sie sich daselbst aufhalten, ihr Christenthum nicht öffentlich kundgeben. Denn Alle sind noch im Irrwahn heidnischer Abgötterei befangen. Uebrigens wird, was Sitte und Göttlichkeit anlangt, kein Volk zu finden sein, dass sich

⁴⁾ Vgl. Grempler in Mitth. der Anthropol. Ges. in Wien. Bd. XIX. Sitzungsberichte S. 124. — E. Friedel, Verh. Berl. Anthropol. Ges. vom April 1876, S. 115.

⁵⁾ Vgl. meine Ausführungen über den Leissower Fund im Sitzungs-Protokoll der Berliner Anthropol. Ges. vom 26. Januar 1895.

¹⁾ Die ältesten chinesischen Kupfermünzen haben phantastische Formen, die an ein hufeisenartiges Thor und an geschweifte Messerklingen erinnern. Das neuere Kleingeld (cash) besteht aus runden Stücken mit quadratischem Loch in der Mitte. Als Japan i. J. 1859 dem europäischen Handel (neben dem bestehenden beschränkten niederländischen) wieder eröffnet wurde, war dort zwar der Kulturfortschritt zur Prägung von Münzgeld bereits gethan, aber die Gold- und Silbermünzen in Täfelchenform erinnerten noch an die Barren. Auch Siam hatte damals Silbergeld in Form kleiner, unten platter Klümpchen.

²⁾ Z. B. die sogen. Colonnaten d. h. Dollars mit den »columnae« d. h. den Säulen des Herkules.

³⁾ Die Rupie hat im Preise geschwankt etwa zwischen 1,5 und 2 Mark.

ehrenwerther und dienstfertiger bewiese. Jene Stadt, welche reich ist durch die Waaren aller Nationen des Nordens, besitzt alle möglichen Annehmlichkeiten und Seltenheiten. Dort findet sich der Vulkanstopf, den die Eingebornen das griechische Feuer nennen«.

Dieselbe Stelle schreibt Helmold, Pfarrer zu Bosau am Plöner See, in seiner »Chronik der Slaven« aus, spricht aber von Wollin bereits als von einer zerstörten Stadt¹⁾. Nach Wollin hin weisen zwei von unsern an der Oder-Handelsstrasse gemachten Hacksilber-Funden, der von Nieder-Landin bei Schwedt und der grosse Schatz von Leissower Mühle bei Frankfurt.

Als Handelsleute, welche den Waarenaustausch gegen Hacksilber von Südosten her durch unsere Provinz bis zu den Oder-Mündungen vermittelten, werden wir uns, neben den erwähnten Griechen, hauptsächlich Juden und zwar aus den verschiedensten Theilen des slavischen und griechischen Europas, sowie aus dem muhamedanischen Asien und selbst aus Afrika stammend, zu denken haben. Ich glaube sogar, dass der eigentliche Kern der bei Adam von Bremen in Julin erwähnten Griechen in der That Juden waren, die sich aus Gründen besseren Schutzes für Griechen ausgaben. Es ist sonst nicht zu verstehen, warum, da die Griechen doch auch Christen waren, nur das Christenthum der Sachsen erwähnt wird. Karl Lamprecht²⁾ hat überzeugend nachgewiesen, dass in den an die Wendei angrenzenden deutschen Landen, zumal in dem mächtigen Handelsemporium Magdeburg, eben um die Hacksilberzeit der Begriff »Jude« mit »Handelsmann« geradezu identisch ist. Einzelne arabische Händler und Gelehrte, die zwischen dem muhamedanischen Osten und ihren Glaubensgenossen im spanischen Westen verkehrten, scheinen das Hacksilbergebiet ebenfalls durchzogen zu haben.

Von höchstem Interesse sind in dieser Beziehung zwei zeitgenössische in arabischer Sprache erhaltene Berichte. Zunächst der Bericht des Ibrahim ibn Jakub über die Slaven. „Abraham Jacobsohn“ scheint eine vielseitige und gewandte Person, diplomatischer sowie kaufmännischer Agent, daneben auch „Hakim“ d. i. Arzt gewesen zu sein³⁾. Nach Dr. F. Wigger's Ermittlung (Jahrb. des Vereins für mecklenb. Gesch. und Alterthumskunde, Jahrg. 45, 1880, S. 5) war Ibrahim zu Ostern 973, kurz vor Otto I. am 7. Mai dess. J. in Memleben erfolgten Tode, in Quedlinburg. Die Hildesheimer Annalen, Lambert und Thietmar (II. 20) berichten übereinstimmend, dass dem berühmten grossen Kaiser damals Gesandte der Griechen, der Beneventaner, der Ungarn, der Bulgaren, der Dänen und Slaven Geschenke

¹⁾ Ueber die Chronologie von Jumne-Wollin vgl. meinen Aufsatz »Der Silberberg bei Wollin als Stätte der Jomsburg« in Verh. der Berl. Anthropol. Ges. XV. (1883) S. 111 ff. Die dänische Veste der Jomsvikinger auf dem linken Dievenow-Ufer gegenüber Jumne wird 1042 oder 1043 von Magnus dem Guten von Grund aus zerstört, 1095 Wollin von einer dänischen Flotte zur Auslieferung von Seeräubern gezwungen, 1120 von Schweden und Polen erobert; 1124 und 1129 bekehrt Otto von Bamberg die Wolliner zum Christenthum. 1175 wird Wollin so grundlich zerstört, dass es seitdem eine unbedeutende Stadt geblieben ist.

²⁾ Karl Lamprecht: Der Ursprung des Bürgerthums und des städtischen Lebens in Deutschland. Hist. Zeitschr. von Sybel, N. F. 31. Bd. 3. Hft. S. 385—424 u. Zeitschr. f. deutsches Alterthum Bd. XXXV. Heft 4 S. 269 ff. Eine Erinnerung an die Identität von Jude und Händler hat sich im deutschen Volk, namentlich im nordöstlichen Deutschland, in Redensarten wie »zum Juden gehen«, »an den Juden verkaufen« u. dgl. erhalten. Gemeint sind hauptsächlich die Kleinhändler, Hausirer pp., die früher fast ausnahmslos, jetzt aber bekanntlich durchaus nicht alle jüdisch sind.

³⁾ de Goeje: Een belangrijk Arabisch bericht over de Slawische volken omstreeks 965 n. Chr. Amsterdam 1880. — Wigger: Bericht des Ibrahim ibn Jakub über die Slaven aus dem Jahre 973 (Jahrb. des Vereins f. mecklenb. Gesch. pp. 45. Jahrg. Schwerin 1880). — Dr. G. Haag: Ueber den Bericht des Ibrahim Jakub von den Slaven aus dem Jahre 973 (Baltische Studien. 31. Jahrg. Stettin 1881 S. 71—80). — Handelsmann und Virchow über Ibrahim ibn Jacob. Verh. Berl. Anthropol. Ges. 1881 S. 48.

überbrachten, Lambert nennt auch noch italische und russische Gesandte. Nach Widukind (III, 75) waren auch afrikanische Gesandte dabei. Es erscheint hiernach nicht zweifelhaft, bemerkt Wigger, dass die bulgarischen Gesandten auf ihrem Heimweg von Quedlinburg in Merseburg mit der Sarazengesandtschaft aus Afrika zusammengetroffen sind, und dass Ibrahim sich bei der letzteren befand, sei es als Arzt (wofür seine medizinischen Bemerkungen gegen das Ende seines Berichtes sprechen), oder als Sekretär, oder in welcher Stellung er sonst gewesen sein mag.

Unsere Provinz scheint Ibrahim auf einer Elbbrücke erreicht zu haben, die unweit Havelberg und Werben, etwa bei Quitzöbel, unterhalb der Einmündung der Havel lag. Von hier zog er bis nach Wili-Grad, zu deutsch Mecklenburg, dem unweit Wismar belegenen Städtchen, welches den Grossherzogthümern den Namen gegeben hat und dessen Kern ein von der Eisenbahn Kleinen-Wismar bequem zu überschauender gewaltiger obotritischer Burgwall ist⁴⁾.

Im Folgenden seien nur die Stellen aus Ibrahim angeführt, die sich auf den slavischen Handelsverkehr der Hacksilberzeit beziehen.

»Was Borelaw's [König Boleslaw II. von Böhmen] Land betrifft, so erstreckt sich dieses der Länge nach von der Stadt Prag bis zur Stadt Krakau, eine Entfernung von drei Wochen; und es grenzt in der Länge an die Lande der Türken [d. h. Magyaren]. Die Stadt Prag ist von Stein und Kalk gebaut und ist der grösste Handelsplatz in den slavischen Ländern. Russen und Slaven kommen mit ihren Waaren dahin von der Stadt Krakau und Moslems, Juden und Türken kommen aus dem türkischen Gebiete mit Handelswaaren und Byzantinischen Münzen (mithkâls) und empfangen von den Slaven dafür Sklaven, Biberfelle und anderes Pelzwerk. Dieses Land ist von allen Ländern des Nordens das beste und an Nahrungsmitteln reichste. Für einen Pensé⁵⁾ kauft man so viel Weizen, als ein Mann für einen Monat bedarf, und um denselben Preis so viel Gerste, als man braucht, um ein Pferd 40 Tage lang zu füttern. Zehn Hühner gelten gleichfalls nur 1 Pensé. In der Stadt Prag macht man die Sättel, Zäume und Schilde, welche in diesen Ländern gebraucht werden. Im böhmischen Lande verfertigt man dünne, sehr lose, wie Netze gewebte Tüchlein, die man zu nichts brauchen kann, die jedoch bei ihnen den festen Werth von $\frac{1}{10}$ Pensé haben und im Handel und Verkehr gebraucht werden. Sie gelten bei ihnen als baares Geld und man besitzt davon Kisten voll. Um diese Tüchlein sind die kostbarsten Gegenstände zu kaufen, wie Weizen, Sklaven, Pferde, Gold und Silber.« (Vgl. Jacob, Handelsartikel pp. S. 9).

Hiermit stimmt es, wenn von den Ranen, den wendischen Bewohnern der Insel Rügen, erwähnt wird, dass sie sich noch zu Anfang des 12. Jahrhunderts der Leinwand als Zahlungsmittel bedienten⁶⁾, dass bei den Skandinaven ein ähnlicher Tauschverkehr mit Linnenzeug herrschte, ist schon erwähnt.

⁴⁾ Ibrahim sagt: »Diese Burg heisst Wili-Grad, welcher Name Grosse Burg [Michel-Burg, Mecklenburg] bedeutet. Wili-Grad ist in einem Süsswassersee erbaut, sowie die meisten Burgen der Slaven. Wenn sie nämlich eine Burg gründen wollen, so suchen sie ein Weideland, welches an Wasser- und Rohrsümpfen reich ist, und stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab, je nach der Gestalt und dem Umfange, welche sie der Burg geben wollen, dann ziehen sie darum einen Graben und häufen die ausgegrabene Erde auf. Diese Erde wird mit Brettern und Balken so fest gestampft, bis sie die Härte von Pisé (tapia) erhalten hat. Ist dann der Wall bis zur erforderlichen Höhe aufgeführt, so wird an der Seite, welche man auswählt, ein Thor abgemessen und von diesem eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut. Von der Burg Wili-Grad bis an den Ocean beträgt die Entfernung elf Meilen.« —

⁵⁾ »pecunia: penier«: Hanka, Vetustiss. vocab. Latino-Boemica, p. 46«. F. Wigger.

⁶⁾ Giesebrecht: Wend. Geschichten. I, 32.

Weiter sagt Ibrahim von den Wenden: »Im Allgemeinen sind die Slaven unverzagt und streitlustig; und wenn sie nicht unter einander uneins wären, in Folge der mannigfaltigen Verzweigung ihrer Stämme und Zersplitterungen ihrer Geschlechter, so würde kein Volk auf Erden sich mit ihnen messen können. Die von ihnen bewohnten Länder sind die fruchtbarsten und reichsten von allen, und sie legen sich mit Eifer auf den Ackerbau und andere Zweige von Betriebsamkeit dazu, worin sie alle nordischen Völker übertreffen. Ihre Waaren gehen zu Lande und über See zu den Russen und nach Konstantinopel.«

Der zweite arabische Berichterstatter, von dem wir wissen, dass er sich im Wendlande und den angrenzenden deutschen Landen während der Hacksilberzeit bewegte, ist Ibrahim ibn Ahmed at-Tartusi¹⁾. Dieser erzählte, so meint Dr. Georg Jacob, als Greis dem jungen Ahmed ibn Osmar al-Udri oder Asra²⁾ (geb. 1003 † 1085) seine Reisen. Vermuthlich war Tartusi Mitglied der erwähnten maurischen Gesandtschaft, welche Otto der Grosse, wie erzählt, 973 in Merseburg empfing und bei der sich wohl auch der vorgenannte Ibrahim ibn Jakob befand. Die von dem Reisebericht erhaltenen Bruchstücke entstammen dem arabischen Kosmographen Quazwini, welcher im 13. Jahrhundert lebte. Deutschland wird dort das Land der Slaven genannt, ebenso der Begriff der Slaven mehrfach auf die Deutschen ausgedehnt. Quazwini bezeichnet sie rothblond von Haar, roth von Hautfarbe und im Besitz grosser Körperkraft. Auch Kaiser Otto I. wird »König der Slaven« genannt und weiter berichtet von Mainz, was für die Verbreitung der arabischen Münzen und der Kostbarkeiten des Orients in Deutschland während der Hacksilberzeit von Interesse ist (S. 13): »Dort giebt es Dirhems aus der Samarquander Münze vom Jahre 301 und 302 [der Hedschrah, welche von 622 ab rechnet] mit dem Namen des Münzherrn und dem Datum der Prägung. Tartusi sagt: »Ich halte sie für Münzen des Samaniden Nasr ibn Ahmad. Ferner ist es auffällig, dass es dort Gewürze giebt, die nur im fernsten Morgenlande vorkommen, während sie [die Stadt Mainz] im fernsten Abendlande liegt, z. B. Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken, Schika-Narde, Costus und Galaega; sie werden aus Indien eingeführt, wo sie in Menge vorkommen.«

In scharfsinniger Ausführung beschäftigt sich Dr. Jacob in seiner Arbeit: »Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern?«³⁾ mit dem hier in Rede stehenden Thema. Die Zwischen-Händler sind, wie ich schon angegeben, Juden. Vgl. z. B. S. 8: Ibn Khordâdhbeh sagt: »Reiseroute der jüdischen Kaufleute, der Râdhâniten. Dieselben sprechen Arabisch, Persisch, Romäisch, Fränkisch,

¹⁾ Dr. Georg Jacob: Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. oder 11. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere deutsche Städte. Berlin 1890.

²⁾ Wem fielen hier nicht die vielberühmte Stelle bei Heinrich Heine im Romancero (»Der Asra«) ein:

»Und der Sklave sprach: »Ich heisse
Mohamed, ich bin aus Yemen.
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben.«

³⁾ 2. Aufl. Berlin 1891. S. 9: Ibn Hauquâl schrieb 977/978: »In Spanien giebt es viele Handelsartikel, die nach Aegypten und dem Magrib gehen. Ihr Hauptartikel sind Sklaven, Mädchen und Jünglinge von den kriegsgefangenen Franken und Galiciern und slavische Eunuchen. Alle kastrierten Slaven der Welt sind spanische Exportartikel, denn dort werden sie kastriert, und es vollziehen die Operation an ihnen die jüdischen Kaufleute in der Nähe des Landes. Alle Slaven aber, die nach Khorasan in die Sklaverei geführt werden, sind zeugungsfähig und »unverstümmelt« u. s. w. Vgl. auch S. 11, 12, 13, 19. Die Muhamedaner hielten anfangs das Entmannen für unerlaubt, ein Stamm derselben lernte es aber von den Juden. S. 13. a. a. O. Auch am Hof der griechischen Kaiser und in den Häusern der Vornehmen befanden sich Eunuchen und gelangten mitunter zu hohen Staatsämtern, wie das Beispiel des Narses zeigt.

Spanisch und Slavisch. Sie reisen vom Abendlande nach dem Morgenlande und vom Morgenlande nach dem Abendlande zu Lande und zu Wasser und zur See. Sie bringen aus dem Abendlande Diener, Mädchen, Jünglinge, Seidenstoffe, Biberhäute, Pelzwerk und Schwerter und fahren zu Schiff vom Frankenlande auf dem westlichen Meere.«

S. 11 Bekri sagt von den Donau-Bulgaren: »Und wenn die Griechen mit ihnen Frieden schliessen, bringen sie zu den Griechen als Tribut Mädchen und Jünglinge von den gefangenen Slaven.«

In dem halbheidnischen halbchristlichen Prag⁴⁾ wurde dem Heiligen Adalbert [von den heidnischen Preussen 997 bei Fischhausen ermordet] z. Th. wegen des greulichen Sklavenhandels das Leben arg verleidet. Canaparius sagt in der wahrscheinlich im Jahre 999 niedergeschriebenen Lebensbeschreibung des Märtyrers: »Die erste und hauptsächlichste Ursache war wegen der Vielweiberei; die zweite wegen der verruchten Priesterehen; die dritte wegen der Gefangenen und Sklaven der Christen, welche der jüdische Kaufmann mit unseligem Golde kauft, da doch der Bischof so viele verkaufte nicht auslösen konnte. In Träumen auch erschien ihm der Herr, ihn aufstachelnd und vom Schlaf aufzustehen befehlend. Es sagte jener: Wer bist du von so herrlichem Ansehen und wegen welcher Ursach soll ich meine Ruhe unterbrechen? Er antwortete: Ich bin Jesus Christus, der ich verkauft worden bin; und siehe hier werde ich den Juden wiederum verkauft, und du schnarchst noch?«

Auch die Waräger-Russen, das Gemisch von Skandinaven und Slaven, betheiligten sich wie folgende bei Jacob angeführte arabische Citate zeigen, in der Hacksilberzeit an Sklavenjagden und Sklavenhandel: Ibn Rosteh (ca. 910) erzählt von diesen Leuten: »Sie unternehmen Razzias gegen die Slaven indem sie auf Schiffen fahren und dann eine Landung gegen dieselben ausführen, Gefangene machen und sie nach Astrachan und zu den Bulgaren bringen, die sie von ihnen kaufen.«

Derselbe sagt von den Magyaren (die bekanntlich auch zahlreiche christliche Deutsche in die Sklaverei geschleppt haben, bis ihnen die Deutschen Kaiser das Handwerk legten:) »Sie unternahmen Razzias gegen die Slaven und fahren mit den Gefangenen längs der Küste, bis sie mit ihnen zu einem Hafen des Landes Rum [oström. Kaiserreich] gelangen, der Kerkh [? Kertsch am Schwarzen Meer] heisst. Auch wird berichtet, dass die Khazaren in früheren Zeiten einen Graben um sich gezogen hatten aus Furcht vor den Magyaren und anderen Nachbarvölkern. Wenn die Magyaren mit ihren Gefangenen nach Kerkh kommen, gehen die Griechen heraus zu ihnen, und sie markten dort und geben an sie ihre Gefangenen ab und nehmen dafür griechischen Seidendamast, Wolldecken und andere griechische Waaren.«

Ibn Khordâdhbeh erzählt: „Rom, Bulgarien und die Länder der Slaven und Avaren nördlich von Spanien. Man exportirt über das westliche Meer slavische, römische, fränkische und longobardische Diener. [? Eunuchen], römische und spanische Mädchen,

⁴⁾ Bei der grossen Bedeutung, den Prag und die jüdischen Kaufleute daselbst für den Handel nach der Niederlausitz und der Mark gerade um die hier in Frage kommende Hacksilberzeit besessen haben, sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn es auch eine nicht zu erweisende Legende ist, die Altneuschule (Synagoge) in der Judenstadt (jetzt Josephstadt) zu Prag, in Wirklichkeit ein Bau aus dem 13. Jahrhundert, rühre von den ersten Flüchtlingen aus dem zerstörten Jerusalem her, jedenfalls diese Judenstadt so alt wie Prag ist, und dass noch jetzt auf dem alten, seit 1780, dem Regierungsantritt Joseph II. nicht mehr benutzten Judenkirchhof daselbst einzelne Gräber nachweislich bis in die uns hier angehende Epoche zurückreichen. — Dr. Georg Jacob a. a. O. S. 8 sagt: »dass die Juden am Sklavenhandel einen besonderen Antheil hatten, erklärt sich vornehmlich daraus, dass es ein Exporthandel war; s. auch Selig [Paulus] Cassel's Artikel: Juden bei Ersch & Gruber II. Section 27. Theil S. 65 und Dozy, Mauren in Spanien II. S. 38.«

Biberhäute, Pelzwerke und von Wohlriechendem Storax und von Drogen Mastix.« - Dazu Ibn al-Fagih (um 900). »Bulgarien und die Länder der Slaven und Aaren nördlich von Spanien. Aus dieser Gegend kommen slavische Diener, römische und fränkische Jünglinge und spanische Mädchen und Biberhäute, Pelzwerk und Zobel, und von Parfums Storax und Mastix.«

Vor einem hölzernen Götzenbilde beginnt der russische Kaufmann der Hacksilberzeit sein Gebet nach Ibn Fadlan in folgender Weise: »O Gott, ich bin aus fernem Lande gekommen, habe so und soviel Mädchen [Sklavinnen] bei mir und von Pelzwerk so und so viel Felle«

Sodann gaben unsere Slaven Felle, Leder und Pelzwerk in den Handel. Vorzügliche Abnehmer hierbei waren im Hacksilberverkehr die Türken. Auf diese Weise ist das Wort Kürschner, türkisch kürkçi von kürk [Pelz] durch das Wendenland zu uns gedrungen¹⁾.

Sonst hat man als wendische Handelsartikel zu denken, geräucherte, getrocknete und gesalzene Fische, sowie eine Fischtunke oder Fischpaste, [welche nachmals den Begleitern des Heiligen Otto so gut schmeckte²⁾], insbesondere Hering, ferner Honig und Wachs, letzteres von der katholischen Geistlichkeit begehrt, Honig die Stelle von Zucker vertretend. Wahrscheinlich auch Bernstein, der auch in unserer Provinz Brandenburg nicht selten selbst in ansehnlichen Stücken gefunden wird, sowie im Zwischenhandel von den pommerschen Küsten her, wo ihn früher das Meer noch viel häufiger als jetzt der Fall ist, auswarf.

Nachdem wir die mit dem Wendland unmittelbar oder mittelbar handelnden Czechen und Polen, die Skandinavier und Waräger-Russen, die Bulgaren, Magyaren, Türken, Araber und Juden besprochen, ist es nöthig zuletzt aber nicht zum Wenigsten die schon mehrfach namentlich bei Jumne [Julin, Wollin] erwähnten Griechen während der Periode des Hacksilberhandels ins Auge zu fassen.

Griechenland hatte während der Hacksilberzeit trotz wiederholter, schwerer politischer Bedrängnis noch immer seinen Ruf als erster Kulturstaat, als Träger der altgriechischen und altrömischen Kultur, als gleich ausgezeichnet in der Gelehrsamkeit wie in technischen Künsten, bewahrt. Slavische Stämme hatten sich in dem europäischen Theile angesiedelt, sich aber nach langen Kämpfen und Annahme des Christenthums unter Kaiser Basilius [867-886] mit der altgriechischen und romanischen Bevölkerung zu einem Staatswesen verbunden. Aber andere Stürme von slavischen Bulgaren bedrohten das alte Byzanz im 10. Jahrhundert, dazu fingen die muhamedanischen Araber und die seldschuckischen Türken an, die Reichsgrenzen zu bedrängen. Normanische Heerschaaren griffen Byzanz von der Meeresseite her an. Mehr interessieren uns vom Standpunkt des Hacksilberverkehrs die Angriffe der von Norden her unter Benutzung der sarmatischen Ströme auf Flotten vordringenden Waräger-Russen. Nur das bei Jumne (Wollin) bereits erwähnte »griechische Feuer«, welches im Wasser

brannte, hinderte es, dass schon im 10. Jahrhundert, die Prophezeiung, wonach die Russen in den letzten Tagen Herren von Konstantinopel werden würden, sich vollzog. Mit Hülfe jenes überlegenen Kriegsmittels wurden die Galeren Igors, Ruriks Sohn, im Jahre 941 vom »goldenen Horn« abgewiesen. Die warägischen Soldschaaren, deren wir ebenfalls bereits gedacht haben, mussten das Beste bei der Abwehr der Barbaren, darunter ihrer eigenen Landsleute, thun.

Trotz ihrer Bedrängnis sassen die dünnkelhaften Griechen auf hohem Pferde und betrachteten sich, nachdem Rom und Italien wiederholt von den »Barbaren« überfluthet und unterjocht waren, als die Retter der Kultur, als diejenigen, welche nicht bloß ihr Land vor den Barbaren geschützt, sondern auch unter Justinian mit der Hülfe der Feldherrnkunst eines Narses und Belisar Italien von den Ostgothen, Afrika von den Vandalen befreit hatten. So vermochte Kaiser Otto I. dem griechischen Hochmuth gegenüber es anfangs nicht, den Lieblingswunsch, seinen Sohn nachmals Kaiser Otto II. mit der griechischen Prinzess Theophanu zu vermählen, durchzusetzen. Erst mit Waffengewalt konnte er dies erzwingen; [dies hinderte aber den griechischen Kaiser später nicht, Otto II. anzugreifen und ihm mit Hülfe der Araber bei Basantello in Calabrien am 13. Juli 982 eine schwere Niederlage beizubringen. Trotzdem wurde Barnward von Würzburg für Kaiser Otto III., Werner von Strassburg für den Sohn Kaiser Konrad II. [1024—1039] in Brautwerbungs-Angelegenheiten nach Konstantinopel gesendet. In einer Notiz des sankt-gallischen Liber benedictionum wird es sehr getadelt, dass die vornehme Männerwelt sich, mit Hintansetzung der deutschen Töchter, Frauen aus Italien und Griechenland hole. Die Vorliebe der deutschen Herren für byzantinische Gemahlinnen begreift sich aber nach den Schilderungen derer, die Augenzeugen des feinen Tons und der lebenswürdigen Geselligkeit waren, welche durch die erwähnte Theophanu an dem deutschen Kaiserhof eingeführt wurden. Sogar der ernsthafte Scholastiker Gerbert, nachmals Papst Sylvester II., sah sich veranlasst, dem Zauber byzantinischer Frauensitte seine Anerkennung auszusprechen. »Da mir diese gemüthvollen Gesichter, sagt er, diese sokratischen Unterhaltungen entgegen kamen, vergass ich allen Kummer und mich schmerzte nicht mehr der Gedanke meiner Auswanderung.« In seinem »Ekkehard« hat J. V. v. Scheffel diese Beziehungen und den byzantinischen Einfluss auf höfische Sitte, aber auch auf das Kunstgewerbe, da wo er die Unterredungen zwischen der Frau Hedwig, Tochter des Herzogs in Bayern und Wittwe Herzog Burkhard's in Schwaben, um deren Hand der Sohn des Kaisers Basilius, wiewohl vergeblich geworben hatte, mit ihrer griechischen Zofe Praxedis wiedergibt, in anmüthiger Weise auseinandergesetzt.

In der Kunst, mehr noch im Kunstgewerbe, war vor der Hacksilberperiode, während ihrer und noch längere Zeit nach ihr, nicht allein der byzantinische Stil vorherrschend, sondern wurden auch die gewerblichen Erzeugnisse in kostbaren Steinen, Elfenbein, Gold, Silber, Emaille, Kameen und Gemmen, sowie Mosaik hoch geschätzt und weit verbreitet. Durch die Beziehungen zwischen Venedig und Konstantinopel sind von letzterer Hauptstadt die Kleinkünste besonders in der Goldschmiedung, im Emaille und in musivischer Arbeit nebst dem spezifisch byzantinischen Baustil nach der in den Lagunen auf Pfählen gebauten Königin der Adria verpflanzt worden³⁾. Auch die byzantinischen Seidenstoffe und Stickereien waren im Abendland sowohl bei den Christen wie den Heiden beehrte, freilich so theure Handels-

¹⁾ Jacob S. 19. Adam von Bremen (Gesta Hammab. eccl. pont. lib. IV. cap. 18) erzählt von den alten Preussen: »Aurum et argentum pro minimo ducunt, pellibus abundant peregrinis quarum odor letiferum nostro orbi propinavit superbiae venenum. Et illi quidem ut stercora haec habent ad nostram, credo, damnationem, qui per fas et nefas ad vestem anhelamus marturinam, quasi ad summam beatudinem. Itaque pro lancis indumentis, quae nos dicimus faldones, illi offerunt tam praeciosas marturas.« Von Helmold a. a. O. I. 1 nachgeschrieben. —

²⁾ In Herbord's Leben des Bischofs Otto von Bamberg K. 41 sagt Sefried zum Tiemo: »Denn es herrschet dort [bei den Wenden] ein unglaublicher Reichthum an Fischen, sowohl aus dem Meer wie aus den Binnengewässern, Seen und Teichen, und für einen Denar würdest du einen ganzen Wagen frischer Fischtunke bekommen, und wenn ich über deren Wohlgeschmack und Duft das, was ich denke, erzählen wollte, würde ich der Gefrässigkeit beschuldigt werden.«

³⁾ Vgl. Bruno Bucher: Gesch. der Techn. Künste. Stuttg. 1875 bei den verschiedenen Kunstfertigkeiten.

waare, dass sich nur die Kirchen und Klöster, die Fürsten und Reichsten dgl. erwerben konnten¹⁾.

Ein nicht unbedeutender Theil des Schmuckes in den Hacksilberfunden ist auf griechisch-byzantinischen Ursprung zurückzuführen, nicht auf arabische Herkunft. Ich kann mich nicht überzeugen, dass, von den Münzen (Dirhems) abgesehen, irgend ein Kunstgegenstand der Hacksilberfunde Brandenburgs und Pommerns direkt arabischen oder sonst asiatischen Ursprungs sei. Auch die Filigranarbeit nicht, in welcher sich gerade die Byzantiner von je her ausgezeichnet haben. Die Darstellung der Pferdchen und des Reiters sowie die kreisrunde Platte mit der Darstellung eines segnenden Heiligen im Leissower Funde kann unmöglich von Muhamedanern herrühren, denen die Nachbildung von Thieren und Menschen durch den Koran streng verboten ist. Der erwähnte Reiter führt nicht den langen, lateinischen, sondern den kreisrunden griechischen Schild. Die geflochtenen Hals-, Arm- und Finger-Ringe der Hacksilberfunde halte ich ebenfalls für byzantinisch. Die schlichten Ringe sind wohl jene skandinavischen Bauge, von denen die nordischen Sagas erzählen. Auch anderes einfacheres Geräth, namentlich mit Knoten-Verschlingung, scheint aus dem Norden jenseits der Ostsee zu stammen aus dänischer oder norwegischer Werkstatt, auf welche das irische Element nicht ohne Einfluss geblieben ist²⁾. Ebenso ist es möglich, dass die auch in Skandinavien ausgebildete Filigranarbeit, sowohl auf dem Seewege von den bis ins Mittelmeer und Schwarze

¹⁾ Selbst die seidene Kaiser-Dalmatica in der Peterskirche zu Rom mit der Darstellung der Eucharistie ist griechisch und wohl noch dem 11. Jahrhundert angehörig. Vgl. Schnaase, Kunstgesch. 2. Aufl. III. 262 flg.

²⁾ Der Einfluss der irischen Stilistik und Kunstfertigkeit auf Skandinavien und zum Theil auch auf Deutschland wird noch immer nicht genügend gewürdigt. Bei Betrachtung der irischen Alterthümer in Irland selbst, namentlich im Museum der Kgl. Irischen Akademie zu Dublin ist mir besonders für die Zeit von etwa 850 ab bis 1100 n. Chr. die grosse Uebereinstimmung in der Ornamentik mit Norwegen aufgefallen. Man erwäge nur, dass der Heilige Patrick, ein geborener Schotte, bereits um 430 die grüne Insel verchristlicht hat und dass dieselbe zu der Zeit, wo Europa von Germanen, Slaven, Hunnen, Arabern und Mongolen überschwemmt und verwüstet ward, sich in Wissenschaften und Künsten ungestört entwickeln konnte. Von 835 ab machten Dänen und Norweger in Irland Einfälle, unterjochten die Insel, nahmen aber doch schliesslich irische Kultur und irisches Christenthum an. Ebenso übten die Iren in Deutschland eine ausgedehnte Missionsthätigkeit aus, wobei sie auch Kunst und Wissenschaft in national-irischem Geschmack verbreiteten. Ihre Wanderlust war bekannt: »de natione Scotorum, quibus consuetudo peregrinandi jampaene in naturam conversa« sagt Walafrid Strabo in der Vita S. Galli lib. II. c. 47. Die Schottenklöster erinnern noch heut daran. Gewöhnlich wurden die Iren als Schotten bezeichnet, nannten doch die abendländischen Schriftsteller Irland »Gross-Schottland«, Scotia Major.

Meer schweifenden nordischen Wikingern wie auf dem Landwege durch Waräger (Wäringern) nach Skandinavien gebracht worden ist. Nun finden sich auch eigenartig slavisch-stilisirte Silbersachen, besonders in dem Leissower Funde; ich meine die sog. Schläfenringe, welche übrigens, wie an menschlichen Gerippen festgestellt ist, nicht sowohl an den Schläfen als vielmehr seitlich am Kopf, befestigt, an Lederstreifen, Pelzwerk u. dgl. gesessen haben. Diese sogen. Schläfenringe, für welche man noch keinen scharf bezeichnenden passenden Kunsta Ausdruck gefunden hat, sind zum Theil kunstvoll verziert. Erwägt man nun, dass verschiedene slavische Völkerschaften unter byzantinischer Herrschaft standen und dass bei allen Slaven dieser Schmuck volkstümlich verbreitet gewesen ist, so liegt die Vermuthung nahe, die zierlicheren Stücke dieses Volksschmuckes als im griechischen Gebiet entstanden anzusehen, andere mögen bei den Waräger-Russen und bei den kultivirteren Slaven z. B. in Prag verfertigt sein.

So bieten unsere brandenburgischen Hacksilberfunde in politischer, kulturgeschichtlicher, volkstümlicher, stilistischer und kunstgewerblicher Beziehung eine überaus reiche Quelle der Anschauung und Belehrung, wie sie in dieser Ausgiebigkeit keine sonstige geschichtliche oder vorgeschichtliche Periode unseres Vaterlandes aufzuweisen hat. Freilich bleibt noch zur Erklärung und Würdigung der Hacksilberfunde Vieles zu thun übrig, allein gerade dies wird dieselben noch fernerhin besonders anziehend, ihr Studium besonders dankbar machen.

Ich schliesse diesen allgemeinen Theil über unsere heidnischen Hacksilberfunde, indem ich die fernere Aufmerksamkeit der Forscher auf folgende Aufgaben lenke:

1. Es ist noch schärfer als bisher, bei jeder Fundgruppe auf den Stil der einzelnen Gegenstände und das Alter derselben zu achten.

2. Unter den verschiedenen Fundgruppen von England an bis in die Newagegend sind die übereinstimmenden Gegenstände, aber noch mehr die Unterschiede sowohl im Stil wie im muthmasslichen Alter hervorzuheben.

3. Besondere Aufmerksamkeit ist auf die Hacksilber-Funde der Südslaven bis in die Balkanhalbinsel und der Ostslaven bis an das Schwarze und Kaspische Meer zu richten und sind die dortigen Vorkommnisse mit den deutschen und nordischen zu vergleichen.

Der Verfasser würde sich glücklich schätzen, wenn hierzu die Betrachtung der im Märkischen Provinzial-Museum befindlichen hier allgemein besprochenen und nunmehr im Einzelnen aufzuführenden Hacksilberfunde einen nachhaltigen Anstoss geben möchte.

B.

BESCHREIBENDER THEIL.

Von

Rudolf Buchholz.

I. Der Hacksilberfund von Leissow.

Im September 1894 stiess der Mühlenbesitzer Grabe zu Leissower Mühle im Kreise Weststernberg, 10 Kilometer nordöstlich von Frankfurt a. O. und 5 Kilometer vom Lauf der Oder entfernt, beim Pflügen auf seinem Acker auf einzelne grössere Silbergegenstände, die der Pflug herausgehoben hatte. Beim genaueren Nachsuchen fand er, dass das Pflugmesser ein in der Erde stehendes altes Thongefäss zerschnitten hatte, in welchem eine grosse Menge von Münzen und andere Silbersachen verwahrt gewesen waren.

Das Märkische Provinzial-Museum hat dann den Fund in Verbindung mit Herrn Dr. Bahrfeldt für 1000 Mark käuflich erworben, auch den Verkäufer zur Herbeischaffung der Reste des Gefässes veranlasst.

Von diesen Resten hat sich jedoch nur noch ein kleiner Theil auffinden lassen, immerhin aber ausreichend, um danach das ganze Gefäss rekonstruieren zu können. Es ergab sich dabei, dass es eine Art Ciste von cylindrischer Form gewesen ist, 21 cm hoch und 21 cm Durchmesser, die mit einem dazu passenden, in einen Falz übergreifenden Deckel verschlossen war (vgl. Taf. IIc). Die ganze Wandung war horizontal gerippt und die flache Oberfläche des Deckels mit einem Ring von kleinen Kerben verziert. Die Thonmasse war mit Steingrus vermengt und schwach gebrannt; die Anwendung der Töpferscheibe ist deutlich erkennbar. Dieser letztere Umstand allein unterscheidet die Töpfereitechnik von der der altgermanischen.

Der ganze in dem geschilderten Thongefäss befindlich gewesene Fund umfasst eine Silbermasse von mehr als 10 Kilogramm. Nach Form und Zweck ist der Inhalt in drei Hauptgruppen zu unterscheiden:

- A. Hacksilber im engeren Sinne,
- B. Schmuckgegenstände und abgehackte, verbogene oder zerbrochene Stücke von solchen,
- C. Geprägte Münzen.

A. Hacksilber im engeren Sinne.

1. Rohe Gussplattenstücke, durch Zerhacken mit einem Meissel von grösseren Platten abgetrennt. Die Stücke sind 3 bis 6 mm dick, 3 bis 30 Gramm schwer, haben meistens 1, 2 oder 3 Schnittflächen, zum Theil auch 4, in welchem letzteren Fall sie fast regelmässig viereckig sind. Auf der

Oberfläche und den nicht angeschnittenen Kanten sind sie glatt, wie sich das geschmolzene Silber beim Erstarren von selbst abgrenzt; auf der Unterfläche zeigen sie den etwas blasigen Abdruck des Thonheerdes, auf welchen das Silber ausgegossen wurde. Das Gesamtgewicht dieser Stücke beträgt 1600 Gramm.

2. Stabstücke von quadratischem Querschnitt, deren Form an die der modernen eisernen Drahtnägel erinnert, doch sind sie nicht gezogen, sondern geschmiedet. Abgehackte Stücke, 1,5 bis 6 cm lang, in Stärken von 2 bis 5 mm im Quadrat, die Enden meistens Schnitt- und Bruch-Flächen zugleich zeigend, die längeren Stücke verbogen, eins nach Art der Torques gedreht, alle aber an den vier Längskanten mit vielen unregelmässig von einander abstehenden scharfen Schnitt- oder Hack-Kerben versehen, die offenbar absichtlich eingeschnitten sind, deren Zweck aber auf eine Werth- oder Gewichts-Abtheilung nicht gerichtet sein konnte, da die einzelnen Kerben nicht gleichmässig von einander entfernt sind. 41 Stücke, zusammen 180 Gramm.
3. Runde Stab-Stücke, in Längen von 1 bis 5,5 cm, in Stärken von 2,5 bis 8 mm, die dünneren verbogen, fast alle mit den unter 2 gedachten eigenthümlichen Kerben versehen; 41 Stück, zusammen 135 Gramm.
4. Flache viereckige, theils quadratische, theils längliche Stücke (Platten). Da sie in der Regel nur 2 gegenüberliegende Schnittkanten zeigen, die beiden anderen Kanten geformt erscheinen, so müssen sie von bandförmig ausgetriebenem Silber durch Abstemmen hergestellt sein. Die meisten Stücke haben eine Breite von 1,1 bis 1,2 cm, doch kommen auch einige schmalere und breitere vor. Die Länge ist theils der Breite gleich, theils überragt sie dieselbe bis zum Dreifachen. Die Dicke der Platten schwankt zwischen 1 und 6 mm, bei den meisten beträgt sie 2,5 mm. Es sind 32 Platten im Gesamtgewicht von 120 Gramm. Auch diese Platten zeigen dieselben zahlreichen Kerben, wie die Stücke unter 2 und 3.

B. Schmucksachen.

Die Schmuckgegenstände, nur theilweise intacte Filigran-Arbeiten, sonst meistens abgehackte, zerbrochene, verbogene oder

sonst defecte Bruchstücke, sind im Wesentlichen auf den beigefügten 3 Tafeln zusammengestellt und abgebildet. Gesamtgewicht 1900 Gramm.

Tafel I. 12 Halsringe aus gewundenem Draht und 1 desgleichen, jedoch gerade gebogen, 850 Gramm. 6 Ringe sind noch vollständig, von den 7 anderen ist eine der Schliessen, oder auch beide, defect. Sie sind alle in der Mitte stärker, an den Enden verjüngt. Die Anfertigung ist in der Weise erfolgt, dass zunächst zwei Drähte zu einer Schnur zusammengedreht wurden. 3 bis 7 solcher Schnüre wurden dann zu einem Ring aneinander gewunden, dessen Form und Grösse nach dem menschlichen Hals bemessen war. Einigen der Ringe ist dadurch eine weitere wirkungsvolle Verzierung gegeben, dass jeder Schnur aus dickerem Draht eine solche aus ganz feinem Draht angewunden wurde. Die einzelnen Drahttäden sind fast durchweg von gleichmassiger Stärke, bei einigen Ringen an den Enden ein klein wenig dünner ausgeschmiedet. Die zu einem Ringe zusammengelegten Schnüre sind in einigen Fällen strickartig zusammengedreht, in anderen aber nebeneinander liegend spiralig gewunden, so dass sie einen cylindrischen Hohlraum umschliessen. Die Verjüngung der Enden, die zum Theil schon aus der Verjüngung der Fäden hervorgeht, ist durch allmählich festeres Anziehen des Schnurwerks gefördert und zuletzt sind die Drähte zu einem massiven Ende zusammengeschmiedet, das dann zu wohlgeformten Schliessplatten ausgearbeitet wurde. Die Letzteren enden in einen Haken bezw. eine Oese und sind auf der Schauseite in verschiedener Art und Form verziert.

Tafel IIa. 45 einzelne Schliessplatten von Halsringen und Bruchstücke derselben, 160 Gramm. Interessant sind die verschiedenartigen Verzierungen, Dreieck-, Ringel- und Punkt-Formen in den mannigfachsten Zusammenstellungen, auch fischgrat-förmige, in einem Falle dreieckig gezogene Linien kommen vor, Alles aber sind Ornamente, die wohl Anklänge an die hiesige alt-germanische Zeit zeigen, aber auf den wendischen Poterien und sonstigen Ueberresten des 9.—10. Jahrhunderts, dem dieser Fund angehört, niemals erscheinen. Was sich an Verzierungsformen aus wendischer Zeit den hier vorliegenden anschliesst, wie z. B. die Ringel auf Wendenpfennigen und Messergriffen, das Wolfszahn-Ornament auf Dolchklingen und dergl., gehört einer späteren Zeit, dem 11. und 12. Jahrhundert an und ist vielleicht solchen Silberschmucksachen entlehnt. Dieser Umstand dürfte die Ansicht unterstützen, dass die Werkstätten solcher Schmuckgegenstände im Orient zu suchen und dass sie von dorthier auf den Handelswegen hierher gelangt sind, wie das schon die sie fast immer begleitenden arabischen Münzen andeuten.

Tafel IIb. Kleinere Zierrathe und Bruchstücke, im Ganzen 30 gr.

Fig. 1—3. 3 Zierbuckel mit Faden- und Korn-Linien, wie sie auf den Zierplatten Tafel III Fig. 6. 7 u. 36. sitzen.

Fig. 4. Perlenklunker; um eine gekörnte Spindel zwei Kränze von Silberperlen; nach unten in eine grössere Perle auslaufend.

Fig. 5 u. 6. 2 Zierbüchsen; kleine cylindrische, mit gekörnten Linien besetzte, oben gekörnte Anhängerchen, wahrscheinlich von Ohrringen.

Fig. 9—24. 16 verschiedene Filigran-Bruchstücke von Ohr- oder Kopf-Schmuck. Fig. 20 u. 24 gleiche

Stücke, wie sie als Krönung auf den Pferdeköpfen, Tafel III Fig. 45, sowie auf Tafel II d sitzen.

Fig. 7 u. 8. 2 sehr primitive, den Wendenpfennigen ähnliche geprägte Münzen von 18 mm Durchmesser, deren Bohrlöcher andeuten, dass sie als Amulets getragen worden. Die Zeichen gestatten keinerlei Deutung, sind auch sehr unvollkommen ausgeführt. Auf Fig. 7 ist in sehr feinen erhabenen Linien ein Quadrat ausgestempelt, in dessen Fläche einige kommaförmige und zwei sich kreuzende kurze Linien zerstreut sind. Möglich, dass mit den Letzteren ein christliches Kreuz angedeutet sein sollte. Ausserhalb des Quadrats liegen auch noch einige kommaförmige zerstreute Linien. Eine unvollständig gelungene Ausprägung lässt sich hier wohl annehmen. Auf der Rückseite ist ein sehr breitbalkiges Ordenskreuz ausgeprägt, umgeben mit einem Kranz von 10 Zungenspitzen, zwischen denen noch zwei kleinere Ordenskreuze lagern.

Während diese Prägung nach dem gegenwärtigen Stande der numismatischen Forschung in die Gruppe der ältesten, zum Theil in Magdeburg gegen Ende des 10. Jahrhunderts fabricirten Wendenpfennige gehört, scheint die andere, ebenfalls als Amulet getragene

Fig. 8 die Münze eines kultivirten, christlichen Münzherrn zu sein, die durch Beschneiden unvollständig geworden ist. Auf der einen Seite zeigt sie das griechische Kreuz mit geraden breiten Balken, in den vier Winkeln je einen Punkt. Auf der anderen in einem viereckigen Aufbau oder Krone ein kleines Ordenskreuz. Die Reste des Randes lassen Buchstaben-Umschrift erkennen.

Tafel III. Schmucksachen verschiedener Art. (270 Gramm.)

Fig. 1 ist eine etwas erhaben ausgetriebene Blechscheibe, auf welcher in sehr primitiven Querkerb-Linien eine menschliche Gewandfigur, nach der Gewandform vielleicht ein Mönch, dargestellt ist, die gleichsam segnend die Hände ausbreitet. Für die Darstellung eines christlichen Mönchs oder Priesters würde auch das Kreuz sprechen, welches an der Stelle angebracht ist, wo es, an den Gürtelenden herabhängend, getragen wurde. Nicht unmöglich, dass es sich um das Bild des heiligen Bonifacius oder eines anderen Heidenbekehrers vom Orden der Benedictiner handelt, das, in einen kleinen Rahmen gefasst, von einem für den christlichen Glauben gewonnenen als Amulet getragen worden war.

Fig. 2. Ein schwerer massiver kantiger Armring mit verjüngten Enden, auf denen als einziges Ornament je ein Ringel eingearbeitet ist.

Fig. 3. Fragment eines hohlen Armrings, mit Wolfszahn-, Ringel- und Linien-Ornament reich verziert.

Fig. 4. Ein räthselhaftes handgriff förmiges Zierstück mit ineinander verschlungenen Enden, auf dessen Fläche 12 Ringel in Kreuzform angebracht sind.

Fig. 5. Endstück eines Arm- oder Hals-Ringes, aus 3 sehr starken Drähten zusammengewunden. Das massive Ende ist in der Form eines länglich, fast schnabelförmig entwickelten Thierkopfes gestaltet, der an ein Nashorn oder ein

- Krokodil erinnert. Spuren eines Verschlusses sind nicht vorhanden, der ganze Ring ist also als ein offener, ähnlich Fig. 2, zu denken.
- Fig. 6 u. 7. Bruchstücke von flachen annähernd halbmondformigen Anhängern, die mit Buckeln und gekörnten Ringeln, Dreiecken, Wecken und Linien verziert, auch mit cylindrischen Charnieren versehen sind.
- Fig. 8—17. 9 Schläfenringe. Jene eigenthümlichen offenen, an einem Ende zu 2 oder 3 Oeren zurückgebogenen starken Drahringe, die, oft auch aus Bronze, sehr häufig in den wendischen Skeletgräbern am Schädel, in der Nähe der Schläfe, gefunden werden. Ihre Dicke und der Mangel eines zugespitzten Endes machen es unwahrscheinlich, dass sie unmittelbar am Ohr-lappen getragen wurden; erklärlicher ist die Annahme, dass sie als Zierrath der Kopftracht gedient haben, wenn auch die Form nichts weniger als schön erscheint.
- Fig. 18. Fingerring aus gewundenem Draht, die verjüngten Enden aneinandergelegt.
- Fig. 19. Fingerring, sehr dick und massiv, die stark verjüngten Enden aneinandergelegt.
- Fig. 20—22. 3 verbogene Ring-Fragmente.
- Fig. 23—26. 4 verbogene Stücke von Hefeln oder Ringen.
- Fig. 27. Ein sehr reich verziertes, charnierartig aufgerolltes flaches, dann in Stabform übergehendes Stück. Die Grundformen des eingebunzten Ornaments sind Rauten, Dreiecklinien, Ringel und Kerblinien.
- Fig. 28 u. 29. Gürtelschliessen aus dünnem Blech, das in der Längsaxe durch einen Grad verstärkt ist; ein Ende ist zu 2 Oeren aufgerollt, die zur Befestigung an einem Riemen oder Band mittels Aufnähens dienen, das andere Ende ist bei dem einen eine Oese, bei dem anderen ein Haken.
- Fig. 30. Schliesse von einem Halsring oder Gürtel, sehr kräftig, schlank rautenförmig, mit Ringeln und Kerblinien verziert, in der Mitte ein Kreuz aus Kerblinien, deren Enden mit einem, nicht auf die Mitte, sondern seitwärts gestellten Ringel abschliessen, so dass die Form an das Hakenkreuz erinnert. Das Oesenende ist verbogen, die Oese durch eine schleifenähnliche Windung des drahtförmigen Endstücks hergestellt.
- Fig. 31—44. 14 Bruchstücke von Hängezierrath aus

feinem Filigran, meistens Anhänger vom Kopfputz oder von Ohrringen, zum Theil denen ähnlich, welche sich in den Hacksilberfunden von Tempelhof und von Niederlandin vorfinden.

Fig. 45, 46. (Hierzu auch Tafel IIb).

4 Ohrringe mit Anhänger aus dünnerem, mit Kettchen verziertem Blech in Form eines Pferdehalses mit Kopf, nach der anderen Seite in dieselbe Figur übergehend, so dass jeder Anhänger aus 2 Hälsen und 2 Köpfen besteht. Die beiden Köpfe sind mit einer Kugel aus durchbrochenem Filigran gekrönt, die Ohren durch bandförmige Stücke markirt und unten, wo die beiderseitigen Vorderbeine anzusetzen hätten, ist ein zu einer mehrfachen Schleife verschlungenes Bändchen angebracht. An 2 Stücken sind die Doppelpferdchen nur noch halb, an den beiden andern ganz vorhanden.

Fig. 47. Anhänger aus getriebenem Blech mit reicher Filigran-Verzierung, in Form eines Reiters zu Pferde, der in der Linken einen Speer, an der Rechten einen grossen scheibenförmigen, radspeichenähnlich verzierten Schild hält. Die Figur ist sehr zerdrückt und verstümmelt.

Fig. 48. Nadel von 12,5 cm Länge, am Kopfende ähnlich wie die Schläfenringe zurückgebogen, und mit 2 Blechperlen verziert.

Fig. 49. Grosse Perle aus Blech, mit gekörnten Linien und Dreiecken reich verziert. Der Zweck dieser wie der nachfolgend aufgeführten kleineren Hohlperlen, beziehungsweise ihr Zusammenhang mit anderen Schmucksachen erhellt vielleicht aus der Lage ähnlicher Perlen an der Nadel Fig. 48, sowie an den Anhänger-Stücken Fig. 37. 40 u. 43, doch lassen sie sich auch als Perlen an Zierketten denken.

Fig. 50—64. 15 kleinere Blechperlen, wie vorher.

Ausser den hier aufgeführten Schmuckgegenständen gehören zu dem Funde noch

- 410 Gramm aufgelöstes Flechtwerk von Halsringen, zum Theil auch noch mit Schliessen,
- 180 Gramm verschiedene kleinere Fragmente ohne bemerkenswerthe Formen.

C. Münzen.

Die 7000 Gramm Münzen dieses Fundes sind in der angeschlossenen numismatischen Abhandlung von Dr. Bahrfeldt näher beschrieben.

II. Der Hacksilberfund von Tempelhof, Kreis Soldin. (vgl. pag. 15).

Im Jahre 1878 wurde in der Herrn Berendes gehörigen Gutsfeldmark Tempelhof (zwischen Soldin und Landsberg a. W.) bei Feldarbeiten in der Nähe des Clara-Sees ein Topf mit 700 Gramm Silbergegenständen ausgegraben. Von dem Topf sind nur einige Scherben erhalten, die nach Form und Technik der altgermanischen Töpferei sehr ähnlich erscheinen und nur einen festeren Brand verrathen. Der Silber-Inhalt wog 700 Gramm, bestand in der Hauptsache aus Schmuckgegenständen, einigen abgehackten Stücken und wenigen Münzen bzw. Münzabschnitten. Der Fund ist auf Tafel IV. abgebildet.

Die beiden Halsringe, von denen der grössere 250 Gramm, der kleinere 190 Gramm wiegt, sind in gleicher Weise, wie die

des Leissower Fundes gearbeitet; nur ist der Unterschied in der Stärke der einzelnen Drahtäden in der Mitte und an den Enden erheblich grösser; in der Mitte haben sie bis 3,5 mm, an den Enden 1,5 mm Durchmesser; in Folge dessen haben die Ringe auch in der Mitte einen bedeutend grösseren Umfang und sind überhaupt schwerer, als die Leissower. Der kleinere Ring passt übrigens auf dieselbe Halsstärke, wie der grössere, er ist nur mehr zusammengebogen, vermuthlich, um ihn bequemer in den Topf zu bringen.

Sehr zierliche Filigranarbeit stellen die 5 Hängeschmuckstücke dar. 4 mit Kornlinien verzierte grosse Blechperlen werden in Kreuzstellung von einem halbmondformigen, aus reichem Fadenwerk

gegitterten Balken gehalten. Die Enden des letzteren setzen sich in einem einfachen Drahring fort, der die Befestigung am Ohr oder an der Kopftracht vermittelte. Zwei andere Hängezierrathe bestehen aus je 5 von einem halbmondförmigen Träger herabhängenden Kettchen aus sehr feinem Draht, an deren Enden kleine Flitterstückchen hängen.

Eine Anzahl kleiner von Ringen und Anhängern abgehackter Stücke befinden sich zerstreut auf der Tafel, wie auch die numismatischen Stücke.

Die geprägten Silberstücke machen bei diesem Funde eine relativ nur geringe Masse aus. Zu unterscheiden sind darin

1. Deutsche Münzen, im Ganzen 4 Stück, nämlich 3 Regens-

burger Denare unter Herzog Heinrich I. (939—956) und ein Strassburger des Bischofs Udo (950—965) geprägt.

2. 10 orientalische Gepräge, meistens Abschnitte.

a) dicke Münze, Abu-Dandide, Enderabe, 279 d. H. = 892 n. Chr.

b) 3 Münzen der Kalifen von Bagdad, 931, 938, 940 n. Chr.

c) 3 samanidische Münzen, in Samarkand geprägt, 935, 943, 948 n. Chr.

d) 2 kleine nicht mehr bestimmbar Abschnitte.

e) 1 barbarische Nachahmung kufischer Münzen.

III. Der Hacksilberfund von Niederlandin, Kreis Angermünde.

Am 27. Februar 1876 wurden in dem, westlich von Niederlandin gelegenen, Sandanger genannten Forststück Stubben ausgerodet. Bei der Gelegenheit fand ein Arbeiter nach Beseitigung einer 20 cm unter der Oberfläche liegenden Steinplatte einen bei der Arbeit leider zerdrückten alten Topf und darin einen zum Theil mit Grünspahn bedeckten Silberschatz, auch Spuren eines leinenen Beutels, die aber keinen Zusammenhang mehr hatten.

Die Scherben des Topfes entsprechen dem slavischen Töpfereitypus. Der Thon ist mit Steingrus gemengt und nicht sehr scharf gebrannt. Die Töpferscheibe ist an den regelmässigen feinen und scharfen Linien und Riefen erkennbar. Die Form des Gefässes lässt sich nicht mehr reconstruieren.

Der ganze Silber-Inhalt wog 1250 Gramm. Die Schmuckgegenstände und eine Auswahl der sehr verschiedenen Münzen sind auf Tafel V abgebildet.

Es sind:

1. Ein Halsring aus gewundenem Draht mit verzierten Schliessen, 100 Gramm schwer, den Leissower Halsringen sehr ähnlich.
2. Zwei Filigran-Anhänger in Form des byzantinischen Kreuzes mit zugespitzten Enden.
3. Zwei Fingerringe, aus je 3 Drahtfäden gewunden und an den zusammengelegten verjüngten Enden massiv ausgeschmiedet.
4. Verschiedene Anhänger-Fragmente, zum Theil sehr zierlich, aus Filigran und feinem Blech.
5. Münzen, 1000 Gramm.

Diese Münzen, welche in der Zeitschrift für Numismatik, Jahrgang 1877, von Dannenberg näher beschrieben sind, sind ungetähr zur Hälfte sogenannte Wendenpfennige, von denen anderweitig in diesem Heft die Rede ist.



Dieser wie der vorige, der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehörige Fund von 510 Gramm Silbergewicht besteht aus 215 sogenannten Wendenpfennigen und einer Anzahl, von flachen Schmelzklumpen abgehackter formloser Stücke, von denen das grösste 80 Gramm wiegt. Die Silbersachen dieses Fundes sind von geringerem Interesse, um so mehr ist die Art der Verpackung beachtenswerth. In einem kleineren gerieften Topf vonwendischem Typus lagen 7 kleine Leinwandbeutelchen, von denen jedes eine Anzahl Wendenpfennige und kleine Hackstücke im Gewicht von 60 bis 100 Gramm enthielt. Die Beutelchen, von denen eins hierbei abgebildet

Die andere Hälfte umfasst Münzen mit geschichtlich feststellbaren Prägeherren. Es sind vertreten:

a) aus Lothringen: Flandern, Namur, Dinant, Huy, Mästricht, Köln, Andernach, Trier;

b) aus Friesland: Dokkum, Utrecht, Groningen, Deventer;

c) aus Sachsen: Herzog Bernhard I. (973—1011), Bernhard II. (1011—1060), Lüneburg, Quedlinburg, Bardewyte, Magdeburg;

d) aus Franken: Mainz, Speier, Worms, Würzburg, Erfurt;

e) aus Schwaben: Strassburg, Esslingen;

f) aus Baiern: Regensburg;

g) verschiedene deutsche Nachmünzen;

ferner:

h) aus Böhmen: Bracislaus I. (1037—1055), Spitigner (1055—61);

i) aus Ungarn: Stephan I. (1000—1038), Andreas I. (1047—1060), Bela I. (1048—1063);

k) aus England: Eduard der Bekenner (1042—1066);

l) aus Irland: Sihtrik III. (989—1029);

m) aus Dänemark: Magnus der Gute (1042—1047), Svend Estridsen (1047—1076).

Da die jüngsten dieser Münzen zwischen 1060 und 1063 geprägt sind, so kann die Zeit der Vergrabung dieses Schatzes in die bald darauf folgenden Jahre geschätzt werden. Auffällig ist das gänzliche Fehlen orientalischer Münzen in diesem, wie in dem folgenden und überhaupt allen Hacksilberfunden der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die Handelsbeziehungen des Orients mit den Völkern der Ostseeländer scheinen schon vor Mitte des 11. Jahrhunderts ein Ende genommen zu haben.

IV. Der Hacksilberfund von Sonnewalde, Kreis Luckau.

wird, sind aus Leinwandstückchen in der Grösse von ungefähr 18 cm im Quadrat dadurch hergestellt, dass man das Silber darin zusammenknäuelte, die Enden der Leinwand in der Hand zusammenfasste und Fäden zum Festhalten herumschlang. Es sind dies vermuthlich solche Beutelchen, von denen E. Friedel in der »Brandenburgia« und in der vorstehenden Abhandlung ausgeführt hat, dass sie im Arabischen: »Kis« (im Russischen »Kisa«) genannt wurden und dass deren Inhalt im Handelsverkehr einen bestimmten Geldwerth darstellte. Der im nordöstlichen Deutschland noch heute im Volk gebräuchliche Ausdruck: »Kies« für »Geld« hat darnach seinen Ursprung in der arabischen Bezeichnung. Dem Umstande, dass das Silber dieser Funde bei Weitem nicht vollhaltig war und das sich bildende Kupferoxyd die Leinwand imprägnirte, ist die verhältnissmässig gute Erhaltung der letzteren zu danken.

C.

DIE MÜNZEN DER HACKSILBERFUNDE.

Von

Dr. Emil Bahrfeldt.

Den Zeitmesser für die Gegenstände eines Alterthumsfundes bilden die beigemengten Münzen. Sie ermöglichen es, eine annähernde Alterslinie für die früheste Zeit der Fundstücke zu ziehen und sie geben für die jüngste Zeit eine unbedingt sichere Grenze, über die hinunter der Fund nicht gerückt werden kann. Die Münzen sind somit höchst wichtig und haben den Forschern bei der Bestimmung solcher Fundstücke von jeher als Richtschnur gedient. Dass die Münzen indessen in allererster Linie für das Münz- und Geldwesen von einschneidendster Bedeutung sind, bedarf ebenso wenig einer besonderen Darlegung wie die daraus sich ergebende Nothwendigkeit, alle solche Funde genau zu verzeichnen, ihren Inhalt festzustellen. Das ist geschehen mit den auf den vorangegangenen Blättern behandelten von Tempelhof und von Niederlandin. Indessen muss hinsichtlich der Auffindung zu Tempelhof darauf hingewiesen werden, dass dortselbst nicht allein im Jahre 1877 Schmuck und Münzen gehoben worden und in das Märkische Provinzial-Museum gelangt sind, sondern dass man auch noch 1883 und 1885 an derselben Stelle wie zuerst Auffindungen gemacht hat. Nur der erste Theil hat vorstehend, als Eigenthum des genannten Museums, eine Erwähnung gefunden, deshalb sei der Vollständigkeit halber hier der Inhalt der beiden anderen Funde von 1883 und 1885 noch verzeichnet.

Der zweite und dritte

Fund von Tempelhof

enthielt an Münzen¹⁾:

Morgenländische Reiche.

Dynastie der Abbāsiden.

1. el-Mu'tamid 'ala-llah, 256—279 der Hedschra = 870—892 n. Chr. Dirhem aus der Münzstätte esh-Shâsh vom Jahre 272 d. H. = 885—886 n. Chr. 1 Stück.

Dynastie der Samaniden.

2. Isma'il ibn Ahmed, 279—295 d. H. = 892—907 n. Chr. Dirhem von Samarkand von 303 (915—916)?, 310 (923), 311 (924) 3 Stück.

3. Dirhem von esh-Shâsh 330 (941—942)?, 331 (942—943) und undeutlich 3 Stück.
4. Prägeort ausgebrochen, 314 (926—927) und undeutlich. 2 Stück.
5. Nûh I. ibn Nasr, 331—343 (942—954). Bûchârâ von 336 (947—948). 1 Stück.
6. Samarkand 337 (948—949) 1 „
7. esh-Shâsh 341 (952—953). 1 „
8. Naisabûr 343 (954—955) 1 „

Deutschland.

Cöln.

Otto I., 936—973.

9. Denar. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, No. 329. 1 Stück.

Strassburg.

Udo IV., 950—965.

10. Dannenberg, No. 929 4 Stück.

Augsburg.

Ulrich, 923—973.

11. Denar mit AZZO Zu Dannenberg 1019 1 Stück.
12. Desgl. mit CIVO 1 „

Regensburg.

Herzog Heinrich I., 948—955.

13. Zu Dannenberg 1057 18 Stück.

Herzog Ludolf von Schwaben, 953—954.

14. Mit ADAL Zu Dannenberg 1061 2 Stück.
15. Sachsen-(Wenden-)pfenning der ältesten Sorte. Zu Dannenberg 1325 1 Stück.
16. Unbestimmter Denar, wohl von Mainz. Dannenberg 1733. 1 Stück.

Der kleine Fund von Sonnenwalde, der auf S. 14 Erwähnung gefunden, bedarf einer genauen Inventarisierung nicht, da seine Münzen nur aus sogenannten Sachsen-(Wenden-)Pfenningen der kleineren Sorten aus dem 1. Viertel des 11. Jahrhunderts bestanden. Dagegen soll der der Auffindung nach jüngste dieser Schätze

¹⁾ Vgl. Bardt, Die Silberfunde von Tempelhof. Zeitschr. f. Numismatik XIV, S. 212.

der Silberfund von Leissower Mühle

hier eine eingehende Bearbeitung erfahren.

Auf der rechten Seite der Oder, oben auf den Sandbergen, die vor Jahrtausenden den Fluss einbetteten, jetzt aber weite Wiesenflächen besäumen, ist er im September 1894 ausgepflügt worden. Wie er in Bezug auf die Schmuckstücke von hervorragender Wichtigkeit ist, so gehört er auch hinsichtlich seines Münzeninhaltes zu den grossartigsten Entdeckungen, die jemals aus seiner Zeit zur näheren numismatischen Untersuchung gelangt sind, denn er bestand aus nicht weniger, als ungefähr 6000 Gr. Münzen, die durchgängig infolge der Einlagerung in den trockenen Sand, sammt den übrigen Fundstücken, fast garnicht durch Oxydation gelitten hatten und deshalb meist wohl erhalten waren.

Der Fund ist nicht zersplittert worden, wie das leider, zum Schaden der Wissenschaft, häufig geschieht, sondern in allen Theilen beisammen geblieben, so dass ich seinen Inhalt genau festzustellen in der Lage war. Er ist folgender:

I. Römisches Kaiserreich.

Domitian, 81—96.

1. Denar. Kopf nach rechts. *Rf.* Reiter. Cohen II. Ausgabe, No. 49²⁾ 1 Stück.

Marcus Aurelius, 161—180.

2. Kopf nach rechts. *Rf.* Pax. Cohen No. 438 1 Stück.

Lucius Verus, Mitregent des Marc. Aurelius.

3. Kopf nach rechts. *Rf.* Scheiterhaufen. Cohen No. 58. 1 Bruchst.

Crispina, Gemahlin des Commodus.

4. Kopf nach rechts. *Rf.* Juno. Cohen No. 21 1 Stück.

Von Nichtnumismatikern wird häufig das Vorhandensein römischer Kaiserdenare in den Funden des 10. und 11. Jahrhunderts als etwas besonders Merkwürdiges und Auffälliges angesprochen, sie werden als Amulette oder Talismane ausgegeben. Aber ganz zu Unrecht. Denn die Langlebigkeit solcher Denare in den Funden der genannten Zeit ist häufiger festgestellt und durch die Funde von Obersitzko, Lang-Goslin, Stolp, Peisterwitz, Kawallen, Schöningen, Ragow, Rawitsch, Simoitzel, Vossberg, Bielawa u. a., in denen Denare von Kaiser Otho (69) bis zu Theodosius (379—395) enthalten waren³⁾, genügend beglaubigt worden.

II. Morgenländische Reiche.

Gemeinhin benennt man die Münzen, welche die Länder des Islâm zu den Denarfunden des 10. und 11. Jahrhunderts beizusteuern pflegen, mit dem Namen arabische Münzen, ohne einen Unterschied zwischen den einzelnen Reichen und Herrschaften zu vermerken. In unserem Funde sind 6 Dynastien und 1 Stamm vertreten. Er beginnt mit der Dynastie der Abbâsiden, 132—656 der Hedschra = 750—1258 nach Chr., so dass die Münzen der Chalifen, also der vier direkten Nachfolger Muhammeds, und die Dynastie der Omajjaden nicht vertreten sind.

²⁾ Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain. Tom. II.

³⁾ Der Fund von Wättrisch (Kreis Nimptsch in Schlesien) enthielt keinen römischen Kaiserdenar, wie von Dannenberg, die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit S. 521, angegeben wird. Der Irrthum ist dadurch entstanden, dass man ursprünglich, auf Grund einer Notiz Friedländers, den Inhalt des Fundes von Rawitsch für den des wättrischer Fundes angesehen hat (Menadier, Funde deutscher Münzen aus dem Mittelalter. Ztschr. f. Numismat. XV, S. 105), bis ich dies (Ztschr. f. Numismat. XVI, S. 93) richtig gestellt habe. — Der Silberfund von Gnichwitz in Schlesien enthielt ebenfalls keine römischen Münzen, sondern nur Bruchstücke von arabischen und regensburger Münzen. Die gegentheiligen Angaben v. Kaufmanns, (Verhandl. der Berliner anthropolog. Gesellschaft XVI. S. 286) beruhen auf missverständlicher Lesung von Schlesiens Vorzeit III, 422.

Abbâsiden⁴⁾.

el-Mahdî, 158—169 d. H. = 775—785 n. Chr.

5. Dirhem der Prägestätte el Abbâsija vom Jahre 167 d. H. = 783 n. Chr. 1 St.
6. Dirhem etwa aus dem 3. Jahrhundert der Hedschra. Wegen der mangelhaften Erhaltung nicht näher bestimmbar. 1 St.

el-Mu'tamid 'ala-llah, 256—279 d. H. = 870—892 n. Chr.

7. Dirhem. Vorderseite ungeprägt! 1 St.
8. Prägeort und Jahrzahl undeutlich 1 St.
9. Wie vorher. Die Vorderseite ungeprägt! 1 St.

el-Mutaḍid billah, 279—289 d. H. = 892—902 n. Chr.

10. Dirhem von er-Rafîka. Jahr undeutlich. 1 St.

el-Muḳtadir billah, 295—320 d. H. = 908—932 n. Chr.

11. Prägeort Medînet-es-Salâm (Baghdâd), 319 d. H. = 931 n. Chr. 1 St.
12. Ort undeutlich. Jahr . . 6 d. H. 1 St.

er-Râdi-billah, 322—329 d. H. = 934—940 n. Chr.

13. Prägeort el-Basra, Jahr 325 d. H. = 937 n. Chr. 1 St.
14. Medînet-es-Salâm (Baghdâd), 328 d. H. = 939 n. Chr. 1 St.
15. Dieselbe Prägestätte. Jahr nicht zu erkennen 1 St.
16. Ort und Jahr undeutlich, 32. d. H. = 93. n. Chr. 1 Bruchst.

el-Muti'-billah, 334—363 d. H. = 945—973 n. Chr.

17. Prägeort Nisibîn (?). Hs. unten: 'Ali ibn el-Husain (?) 1 Br.
Ein sehr seltener und interessanter Dirhem, der leider nur in einem Bruchstücke erhalten ist.

Samaniden.

Isma'il ibn Aḥmed, 279—295 d. H. = 892—907 n. Chr.

18. Dirhem von esh-Shâsh, aus dem Jahre 286 (899) 1 St.

Aḥmed ibn Isma'il, 295—301 (907—913).

19. Prägeort esh-Shâsh, 301 (913) 1 Bruchst.
20. Barbarische Nachprägung einer Münze dieses Emirs. 1 Bruchst.

Nasr II. ibn Aḥmed, 301—331 (913—942).

21. Dirhem von Samarkand, geprägt 305 (918) 1 St.
22. Desgleichen von 326 (937/938) 1/2 St.
23. Samarkand mit undeutlicher Jahrzahl 1 Bruchst.
24. Ma'den, geprägt 329 (940). 1 St.
25. esh-Shâsh, Jahr nicht erhalten 1 Bruchst.
26. Ort und Jahr nicht mehr zu lesen 5 Bruchst.

Nûh I. ibn Nasr, 331—343 (942—954).

27. Dirhem vom Jahre 334 (945). Ort nicht erhalten. 1 Bruchst.
28. Desgleichen von 336 (947) 1 Bruchst.
29. Ort und Jahr nicht sichtbar 2 Bruchst.

Mansûr I. ibn Nûh, 350—366 (961—976).

30. Dirhem von Amul, 353 (964) geprägt 1/2 St.
31. Samarkand; Jahr und Prägeort nicht erhalten 1 Bruchst.
32. Unbestimmbare Bruchstücke abbâsidischer und samanidischer Dirhems 34 Bruchst.

Hamdaniden.

Nâsir-eddaula, 317—358 (929—968) und Seif-eddaula, 333—356 (944—967).

33. Prägeort nicht erhalten, vom Jahre 336 (947) 1 St.

⁴⁾ Die nähere Bestimmung der arabischen Münzen verdanke ich der Güte des Herrn Dr. H. Nützel in Berlin.

34. Medinet-es-Salâm (Baghdâd) 1 Bruchst.
35. Prägeort und Jahr nicht erhalten 2 1/2 St.

Okailiden.

Husâm-eddaula, 386—391 (996—1000).

36. el-Mausil (Mossul), 391 (1000) geprägt 1 1/2 St.

Merwaniden

- Mumahhid-eddaula abü Mansûr, 387—402 (997—1011).
37. Prägeort Nisîbin, vom Jahre 39. (1000) 1 St.
Ausserdem ohne nähere Bestimmung 1 Bruchst.

Bujiden (Buwayhiden).

Mu'izz-ed-daula abü-l-Husain Ahmed, 320—356 (932—967).

38. Ort und Jahr undeutlich, 34. (950) 1 St.

Auch die Chane der

Wolga-Bulgharen

haben eine kleine Beigabe zum Funde geliefert, und zwar

Tâlib ibn Ahmed, um 340 (952).

39. Ort und Jahr nicht erkennbar 1 Bruchst.

Mu'min ibn el-Hasan, um 370 (980).

40. Dirhem aus der Prägestätte zu Bulghâr, Jahr undeutlich.
Von besonderer Seltenheit 1 St.

Tafel VI, 40.

Arabische Münzen kommen in den Funden unserer Gegenden — ich meine in Schlesien, Posen, Preussen, Pommern, Brandenburg — gewöhnlich nicht später als in den bis etwa 1040 vergrabenen vor, während die Funde in Polen und Russland sie noch etwa 50 Jahre später enthalten.

III. Byzantinisches Reich.

Constantin X., Porphyrogenitus, und Romanus II., 948—959.

41. +COHSTANĀ, | ΠΟΡΦΥΡΟΣ, | CE ROMAIHO | Sechs
Zeilen Schrift. *Rf.* SXRI = SĀ Verziertes
Kreuz. Sabatier, Description générale d. monn. byzant.,
Tb. XLVII, 1. 1 Bruchst.

Johannes I., Zimesces, 969—976.

42. + · ΙΩΑΗ | ΕΗ ΧΩ ΑΥΤΟ | CRAT, ΕΥΣΕΒ | ΒΑΣΙΛΕΥΣ |
ΡΩΜΑΙΩ' | — — — *Rf.* = SĀQS HICA * Kreuz
mit darauf gelegtem Medaillon, das Brustbild des Johannes
Zimesces enthaltend. Sabatier Tb. XLVII, 19. 2 Bruchst.

Basilus II. und Constantinus XI., 976—1025.

43. ΕΗ ΤΟΥΤΩ | ΗΙΚΑΤΕ = ΒΑΣΙΛΕΙ | C | CΩΗΣΤ Die beiden
Brustbilder von vorn, zwischen ihnen ein verziertes Kreuz.
Rf. +BASIL' | C CΩΗΣΤΑΗ | ΠΟΡΦΥΡΟΣ | ΠΙΣΤΟΙ ΒΑΣ
ΡΩΜΑΙΩ' | — — — Zu Sabatier Tb. XLVIII, 16. 1 Stück.

Byzantinische Münzen sind die vereinzelt Beigaben der Funde des 10. und 11. Jahrhunderts, aber wohl nur bis gegen 1050.

IV. Italien.

Pavia.

Otto I. und Otto II., 962—972.

44. +INPERATOR Im Felde O|TT|C *Rf.* +OTTO PIVS RE
Im Felde PA|PIA Collectio Montenuovo No. 4466. 1 St.

Otto III., 983—1002.

45. +INPERATOR Im Felde O|TT|C *Rf.* +AVGVSTVS
Im Felde PA|PIA Montenuovo No. 4468 1 St.

46. +HTERCI . . CE . . Im Felde O|TT|O *Rf.* +INPERATOR
Im Felde PA|PIA 1 St.

Die verstümmelte Hauptseitenumschrift deckt sich nicht mit der im Catalog Morbio bei No. 2478 gegebenen, wo anscheinend die gleiche Münze vorliegt.

Verona.

Otto III., 983—1002.

47. Halbdemar. OTTO IPERATOR Im Felde Kreuz. *Rf.*
VE | N = Λ | KO Im Felde Kreuz. Abweichend von
Morbio No. 3313 und Montenuovo No. 4184 1 St.

48. Denar vom Typus des vorigen mit INPERATO Morbio
No. 3312. Montenuovo No. 4183 1 St.
Weiter nach Norden gehend, gelangen wir nach

V. Böhmen,

dessen Herzoge eine Reihe interessanter und zum Theil neuer Gepräge dem Funde zugeführt haben.

Wenzel der Heilige, 928—936.

49. VENCISLVVS (rückläufig). Kreuz. *Rf.* VVKLELIRJ

Im Felde LV Fiala, Beschreibung Böhmischer Münzen
und Medaillen I, No. 246/47, Taf. VIII, 23 1 St.

Dieser Denar, der schon in den Funden von Rummelsburg⁵⁾ und Althöfchen⁶⁾ vorkam, wird an ersterer Stelle von Dannenberg an den heiligen Wenzel gegeben, während an zweiter Stelle Friedländer sich nicht entschliessen kann, dem beizutreten, sondern auf einen unbekanntem Fürsten muthmaasst oder glaubt annehmen zu müssen, dass auf dem Denare der heilige Wenzel als Patron, nicht als Münzherr, genannt sei. Fiala,⁷⁾ legt ihn gar an Wenzel, Boleslaus II. Sohn, von dem man aber nicht das Geringsste weiss.

Nach meinem Dafürhalten kann aber, da Wenzel II., 1191 bis 1192, wegen seiner späten Regierungszeit natürlich ganz auszuschliessen ist, der Denar nur vom heiligen Wenzel herrühren, der schützend und fördernd dem Christenthume lebhaft diente, das überall bei seiner Einführung bekanntlich alsbald auch die Geldprägung nach sich zu ziehen pflegte. Ich glaube, dass durch diesen Denar die Gewissheit von dem Beginne der Münzprägung in Böhmen, nicht erst zu Boleslaus I. Zeiten, sondern schon unter Wenzel dem Heiligen erbracht ist.

Die Nachfolger Wenzels des Heiligen, die drei Boleslaus, sind mit ihren Pfenningen nicht in allen Fällen mit unbedingter Sicherheit auseinander zu halten. Eine Eintheilung hat ja Fiala in dem donebauerschen Kataloge und in seinem oben genannten Buche gegeben, aber eine kritische Sichtung und Sonderung hat bisher nur Menadier unternommen (Zeitschrift f. Numismat. XV, S. 119 fg.), dem ich mich hier anschliesse.

Boleslaus I., 936—967.

50. +BOLESLAV (rückläufig). Schwert wagerecht liegend, die Spitze nach links, darüber ein unkenntlicher Gegenstand. *Rf.* +VRATSVO Im Kirchengiebel CCC Fiala No. 81, Taf. VI, 23 1 St.

Es bleibt immer noch zweifelhaft, ob die *Rf.*-Umschrift auf VRATISLAVIA, Breslau, zu deuten ist, wie Menadier⁸⁾ vorschlägt, oder ob sie nur ein verderbtes PRAGA CIV ist.⁹⁾

⁵⁾ Berliner Blätter f. Münz- u. s. w. Kunde I, S. 13.

⁶⁾ Münzstudien VIII, S. 267.

⁷⁾ Beschreibung böhm. Münzen u. Medaillen S. 28.

⁸⁾ Zeitschr. f. Num. XV, S. 168.

⁹⁾ Vgl. Friedensburg, Schlesiens Münzgesch. u. Münzen im Mittelalter, S. 151 u. 318.

51. **+VOEZVOVJ**: Schwert nach links, darunter Kreuz, darüber ein unkenntlicher Gegenstand. *Rf.* **+VVO=IVY** Kirchengiebel, darunter gross **⊕** Abw. von Donebauer I, 29 und Fiala No. 88, Taf. I, 27 1 St.
Tafel VI, 51.
52. Vom *Rf.*-Typus des vorigen Denars. Zu erkennen ist leider nur auf der *Hf.* **IVOC**, aber keine Darstellung, und auf der *Rf.* Kirchengiebel mit **⊕** und in der Umschrift **EV** 1 St.
Tafel VI, 52.

Bemerkenswerth ist hier der dünne Schrötling und infolge dessen das geringe Gewicht von 0.42 Gm., das Veranlassung sein könnte, die Münze als einen Obol anzusprechen. Die dazu gehörigen sicheren Denare vom Schwerttypus (Donebauer No. 29, Fiala No. 88) wiegen etwa 0.76 bis 1.52 Gm. das Stück. Der Kirchengiebel der *Rf.* ist nach der *Hf.* durchgeschlagen und dadurch das Bild daselbst gänzlich zerstört.

53. **+H.VAV** Schwert nach links mit unerklärlichem Gegenstande darüber. *Rf.* **+AC+** Kirchengiebel, darunter **⊕**
Zu Donebauer Taf. I, 32 1 St.

Das bei Donebauer abgebildete Exemplar hat am Beginne der *Hf.*-Umschrift einen undeutlichen, als P gelesenen Buchstaben. Auf unserem Stücke ist gerade dieser Buchstabe ganz klar und zeigt sich als **H**. Da nach allen sonstigen Anzeichen hier der gleiche Stempel vorliegt wie bei Donebauer, so wird dessen Angabe hierdurch berichtet. Auch bei diesem Pfennige fällt das geringe Gewicht von 0.63 Gm. auf.

54. **+DEO.B.OEIVV** Zwei Schwerter über einander, mit den Spitzen nach links, darüber **⊕** darunter Yförmiges Zeichen. *Rf.* **+CHAOHMCV** Vogel nach rechts. Fiala No. 124, Taf. III, 17, als Boleslaus II. 1 St.

Der Schwerttypus gehört unstreitig den ältesten Boleslausdenaren an, deshalb lege ich auch dies Stück Boleslaus I. zu.

55. **+BOLEZLAV** Pfeil nach rechts, zwischen zwei Bogen. *Rf.* **PRAGA+O** Kirchengiebel mit **OOOO** Donebauer Taf. I, 35 1 St.

Der bei Donebauer angegebene dritte, kleinere, Halbbogen gehört zum Pfeile.

56. **HOH VVIVITAIHVR** (rückläufig). Kreuz mit je drei Kugeln in drei Winkeln. *Rf.* **IVITAIHVR** Kirchengiebel mit **ODO** Zu Donebauer Taf. II, 41 1 St.
Tafel VI, 56.

Der letzte Buchstabe in der *Rf.*-Umschrift ist nicht deutlich. Er sieht aus wie ein **Z**, kann aber auch ein **u** zu dem vorangehenden **I** gehöriger Bogen, und beides dann zu **R** oder **P** zu ergänzen sein. Die Voranstellung des **civitas** vor den Stadtnamen, der hier nicht zu enträthseln ist, muss als auffällig gelten.

57. **BOLE=LAV DVX** Kreuz wie vorher. *Rf.* **PRAGV DIATIV** Giebel mit **PER** Donebauer Taf. II, 46 1 St.

In Praga ist das **G** deutlich zu erkennen und nicht **O** zu lesen wie bei Donebauer. Der Münzmeister **PER** kommt ausser auf böhmischen Denaren auch auf solchen Herzog Heinrichs II., 955—976, aus Regensburg, Nabburg und Salzburg vor.

58. Vom vorigen in den Umschriften anscheinend abweichend 1 Bruchst.

Boleslaus II., 967—999.

59. **+BOAEZTAV DX** (rückläufig). Kreuz, in dessen drei Winkeln je ein Ringel, im vierten Winkel eine Kugel. *Rf.* **ARPA** (rückläufig). Giebel mit **ONO** Zu Donebauer Taf. II, 47 1 St.

Das lang gezogene **∞** auf der *Rf.* ist nicht etwa ein verkanntes **G**

60. **+BOEZTVA** . . . (rückläufig). In drei Winkeln des Kreuzes je eine Kugel, im vierten Winkel drei Nägel. *Rf.* **PRAGA-CI VITR** Im Giebel **ONC** Zu Donebauer Taf. II, 50. 1 St.
61. **+VOSTVA DAX** In drei Winkeln des Kreuzes je eine Kugel, im vierten Winkel drei Nägel. *Rf.* **OOANA CIVITA** Giebel mit **ONC** 1 St.
Tafel VI, 61.

Die drei Nägel sitzen hier auf einem Bogen, wie etwa bei Donebauer No. 71, 72 u. a. Eigenthümlich ist die Formbildung des **P** und **R** in Praga, die schon bei No. 51 zu beobachten war.

62. **+BO.SIVA DAX** Kreuz mit Kugel, drei Nägeln, Ringel, Ringel in den Winkeln. *Rf.* **CTVIO** Giebel mit **ONO** Zu Donebauer Taf. II, 54 1 St.

63. **+ODEVA** Kreuz mit drei Nägeln, Kugel, Ringel, Kugel. *Rf.* **VITD** Giebel mit **ONC** Zu Donebauer Taf. II, 57 1 St.

64. **+BOHVAZIX** (rückläufig). Kreuz mit Kugel, drei Nägeln, Kugel, Ringel. *Rf.* **PRAGA CIVITD** Giebel mit **ONO** Zu Donebauer Taf. II, 57. 3 St.

65. **XHOTZIAVS** . . (rückläufig). Kreuz mit drei Nägeln, Kugel, drei Nägeln, Kugel. *Rf.* **BOEZIVABO** Giebel mit **ONO** Zu Donebauer Taf. II, 66 1 St.

66. Ähnlich wie vorher. Die Umschriften erloschen, im Giebel ein (lang gezogenes) **N** 1 St.

Unter den voranstehenden Denaren sind solche, die drei Nägel in einem Winkel tragen, verzeichnet und bei Donebauer sind auch solche aufgeführt, die in zwei Winkeln (über Kreuz) je drei Nägel sehen lassen. Bei der folgenden No. 67 tritt nun ein neuer Typus hinzu mit den Nägeln in je drei Winkeln und im vierten Winkel eine Kugel. Leider ist der Denar

67. so undeutlich in der Schrift, dass ich mich auf seine bildliche Wiedergabe beschränken muss 1 St.
Tafel VI, 67.

68. **XD.VLVAOX** (rückläufig). Kreuz mit Kugel in einem, je einem Ringel in den drei anderen Winkeln. *Rf.* **ARPA** (rückläufig). Im Kirchengiebel undeutlich, anscheinend **A** Zu Donebauer No. 59 1 St.
Tafel VI, 68.

Der Denar ergänzt den donebauerschen mangelhaften in erfreulicher Weise.

69. **+BOHVAZIX** (rückläufig). Kreuz mit je einer Kugel in drei Winkeln, einem Ringel im vierten Winkel. *Rf.* **+PRVIA CIV** Im Giebel **V.V** Zu Donebauer No. 63. 1 St.

70. **SIPCTE-ZIVIAZ** Hand Gottes zwischen **ON=N** *Rf.* **OOOZIVIAZ** Kirchengiebel mit **ONV** Donebauer Taf. II, 68 2 St.

71. Obol. **+BOEZTVA DAX** Die Hand Gottes zwischen **ON=V** *Rf.* **ARPA CIVITD** (rückläufig). Giebel mit **ONC** Zu Donebauer Taf. II, 70 1 St.

Diesem schliesst sich an, hat aber verwilderte Umschriften

72. Obol. **XIAVVAZ** Hand zwischen **I=V** *Rf.* **IVITD** Giebel mit **ONO** 1 St.

73. **+BOHVAZIX** Kreuz mit je einer Kugel in drei Winkeln und drei Nägeln auf Halbbogen im vierten Winkel. *Rf.* **+BOHVAZIX** Hand zwischen **ON=O** Zu Donebauer Taf. III, 74 1 St.

74. **+DDLOC** Wie vorher. *Rf.* **+BDMZIME** Hand zwischen **O=I** Donebauer Taf. III, 76 1 St.

75. **+BOVCIV** (rückläufig). Drei Nägel in einem Winkel, je eine Kugel in den anderen Winkeln. *Rf.* **+BOVCIV** Hand zwischen **O=V** Zu Fiala Taf. II, 12. 1 St.

76. Hand zwischen $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 a) $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 b) $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 c) $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger

Zu Donebauer Taf. III, 89—113 7 St.

Der Name des Münzmeisters Omeriz kommt nur auf diesem Denartypus vor.

Ich schalte hier in die Reihe einen böhmischen Fürsten, den

Sobeslaus von Lubic, um 995,

ein, der ein Zeitgenosse Boleslaus II. und Boleslaus III., ein Bruder des heiligen Adalbert, Bischofs von Prag, der Sohn des Slavnik war, aus altem, hochangesehenen Fürstengeschlechte stammte und ein ausgedehntes Herrschaftsgebiet besass. Von ihm enthielt der leissower Fund einen Denar

77. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild mit Kreuzstab nach links.

Rf. Die gleiche Umschrift. Hand Gottes zwischen $\overline{\omega}=\overline{\omega}$
 Fiala Taf. III, 25 1 St.

Der Denar ist im allgemeinen vom Typus der letzten Denare Boleslaus II. No. 76. Auffällig ist das Erscheinen ganz gleicher Umschrift auf Hf. und Rf. Fiala liest die Umschriften *Vezlaes dux Osoie* und eignet den Denar deshalb dem Wenzel, ältesten Sohne Boleslaus II. zu, eine Ansicht, die ich nicht zu theilen vermag, vielmehr *zodvezlaes dxu* lese.

Menadier hat gelegentlich der Bearbeitung des Fundes von Peisterwitz¹⁰⁾ nicht allein eine Zusammenstellung der kleinen Denarreihe des Sobeslaus von Lubic gegeben, sondern er hat mit jener Abhandlung den Fürsten als Prägeherrn überhaupt erst in die Numismatik eingeführt. Er stützt sich dabei, wie er das stets in seinen Arbeiten zu thun pflegt, auf die Urkunden, — sie haben auch hier wieder die erwünschte Aufklärung gebracht. Ob der Denar in Lubic oder in Malin, den einzigen bisher bekannten Münzschmieden Sobeslaus, oder etwa in einer anderen noch nicht nachgewiesenen des Sobeslaus geschlagen worden ist, lässt sich, da die verstümmelten Umschriften nur Sobeslaus dux geben, nicht ermitteln. Dux nennt sich der Slavnicide ausser hier nur noch auf einem Denar, No. 73b von Menadiers Abhandlung. Ihr sind die vorstehenden Angaben entnommen.

Boleslaus III. 999—1002.

78. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz mit je einem Ringel in drei Winkeln, drei Nägeln im vierten Winkel. Zu Fiala Taf. II, 20 1 St.

79. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kirchengiebel mit $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Vgl. den ähnlichen Denar bei Fiala Taf. II, 22 1 St.

80. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz mit einem Ringel und drei Kugeln. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Giebel mit $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$
 Zu Fiala Taf. II, 19 1 St.

Die Rückseite führt den Namen der Prägestätte Wishegrad; im sonstigen sind in Böhmen, ausser den schon genannten Prag, Lubic, Malin, Wishegrad um das Jahr 1000 noch nachweisbar die Prägestätten Pilsen, Melnik, Eule und Königgrätz.

81. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Giebel mit $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. PRAGA
 MISLET Kreuz mit Kugel, Ringel, Keil, Ringel. Zu Fiala Taf. II, 26 1 St.

82. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz, in drei Winkeln je eine Kugel, im vierten Winkel ein Ringel zwischen zwei Dreiecken. Rf.
 MTNIVESZVB Giebel mit $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ 1 St.

Tafel VI, 82.

Mit diesen Beizeichen in den Winkeln des Kreuzes unbekannt.

83. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kirchengiebel, darin drei Bogen zwischen $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz mit drei Nägeln, Kugel, Ringel, Kugel. Zu Donebauer No. 140 . . . 1 St.
 Stimmt bis auf das liegende ω der Rf., an dessen Stelle bei Donebauer ein ν steht, mit dem citirten Stücke überein.

Wladivoi, 1002—1003.

Denare dieses Herzogs mit korrekten Umschriften, wie etwa Donebauer No. 149, Fiala No. 293 fg., die höchst selten sind, enthielt der Fund nicht, wir müssen uns vielmehr begnügen mit zwei Denaren etwas verwilderter Art.

84. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz, drei Winkel mit je einem Ringel besetzt, der vierte mit drei Kugeln. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz, im ersten und dritten Winkel je drei Nägel, im zweiten und vierten je eine Kugel. Zu Donebauer Taf. IV, 150 1 St.

85. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz, mit Ringel je in den drei ersten Winkeln, Kugel im vierten Winkel. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kirche zwischen zwei Kugeln 2 St.

Tafel VI, 85.

Der Denar reiht sich den Pfennigen bei Fiala No. 292/299 und Donebauer No. 150 als neuer Typus an.

Jaromir, 1003—1011.

Die Pfennige dieses Fürsten zeigen einen interessanten Wechsel in den Darstellungen und sind sämtlich nicht häufig vorhanden. Sie werden durch einige bisher noch unbekannt Typen in unserem Funde vermehrt. Das sind zunächst zwei Stück vom Typus der Otto-Adelheid-Denare:

86. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz mit $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kirche zwischen $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ 1 St.
 Tafel VI, 86.

87. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz mit $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kirche zwischen $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Tafel VI, 87. 1 St.
 Die beiden Pfennige haben die Maché wie die bei Fiala IV, No. 1—3 abgebildeten.

88. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Giebel mit $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Fiala Taf. IV, 7. 1 St.
 Die Rückseite ist ohne Zweifel ein verderbtes SCS WENCESLAVS

89. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild nach rechts. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kreuz, in vier Kugeln auslaufend. Donebauer Taf. VI, 190 1 St.

90. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild von vorn, anscheinend mit der linken Hand eine Fahne nach der anderen Seite haltend, rechts ein in Kugeln auslaufendes Kreuz. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild mit breitem Heiligenschein, nach byzantinischer Art, die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken ein Buch. Zu Donebauer Taf. VI, 191 und Fiala Tf. IV, 16 1 St.

91. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild byzantinischer Art zwischen $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild, ziemlich roh, nach rechts, zwischen $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Zu Donebauer No. 199/201. 1 St.

92. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild nach links, daneben links ein Kreuz. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild nach byzantinischer Art, in der linken Hand ein Buch. Links und rechts ein langgestieltes Kreuz. Zu Fiala Taf. IV, 14. 1 St.

93. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Wie vorher. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Brustbild wie vorher, aber ohne die Kreuze. Zu Fiala Taf. IV, 15 (No. 372, 373). Ausgebrochen. 1 St.

94. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Im Felde PRA GA Rf. DEXTERA DEI:
 Hand. Zu Donebauer Taf. VI, 196 und Fiala No. 380. 1 St.

95. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Hand zwischen Kreuz und Pfeil. Rf. $\overline{\omega}=\overline{\lambda}$ Rf. Brustbild nach rechts, davor \dagger
 Kirchengebäude 1 St.
 Tafel VI, 95.

¹⁰⁾ Zeitschr. f. Numismatik. XV, S. 121.

Völlig neu ist dieser Pfening; bei Donebauer und Fiala findet sich nichts ähnliches.

96. **IAROMIR+** im Halbkreise über zwei Brustbildern nach byzantinischer Art. *Rf.* **†IAROMIR** Brustbild eines Vogels nach rechts 2 St.
Tafel VI, 96.

Allem Anscheine nach haben wir es hier mit dem aus dem Funde von Schöningen in nur einem Exemplare gekommenen und sonst nicht bekannten Denare zu thun, der dann von Fiala unter No. 367 übernommen ist. Die Beschreibung jenes Exemplars lässt zwar die Aufschrift der *Hf.* **IAROMIR** fehlen,¹¹⁾ aber vielleicht ist das Stück mangelhaft erhalten gewesen, wie ja auch im leissower Funde das eine Exemplar nur auf der *Hf.* ausgeprägt ist.

97. **ХЕАИЛИРМЗЕЕ** Kreuz mit je einer Kugel im ersten, zweiten und vierten, Ringel im dritten Winkel. *Rf.* **ЕДЕГКЕД** **КЪХУН** Kirchengiebel mit **ЭХЕ** 1 St.
Tafel VI, 97.

Als Jaromirdenar wird dies höchst bemerkenswerthe Stück gesichert durch einen anderen von gleichem Typus, mit korrektem **IAROMIR DVX** auf der *Hf.* und der vorstehenden Rückseitenumschrift, aus dem Funde von Rummelsburg, Fiala Taf. IV, 8. Denselben Typus trägt auch ein Pfening aus dem Funde von Eickstedswalde bei Colberg im Jahre 1835, jetzt im königl. Münzkabinet zu Berlin, Fiala No. 356. Bei ihm hat die *Rf.* Ethelreds Namen wie der hier vorliegende Pfening und die *Hf.* liest **ÆLFZIGE NO PINT**, das ist also der Münzmeister Aelfsige in Winchester¹²⁾. Bei unserem Stücke, also dem dritten dieser ausserordentlichen Art, ist die *Hf.* nicht zu deuten, während die *Rf.* korrekt **Edelred rex an(glorum)**, ausserdem aber abweichend von jenen ersten beiden, die im Giebel **ЭХЕ** haben, **ЭХЕ** trägt. Beide Lesarten kommen auch sonst noch auf Jaromirdenaren vor, die erstere bei Fiala Taf. IV, 6, die andere bei Fiala Taf. IV, 1.

Wenn der an zweiter Stelle genannte Denar den Namen und Titel Jaromirs nicht trüge, würde man wegen des Edelred rex Anglorum die Stücke ohne Frage als einen neuen Denar-Typus dieses englischen Königs ansehen. Wie aber der böhmische Jaromir zu dem Namen und Titel des englischen Königs auf seinen Münzen kommt, mit dem er doch, soviel man weiss, keinerlei besondere Verbindungen hatte, ist ein ungelöstes Räthsel. Einen denkbaren Ausweg bietet vielleicht die Annahme, dass Jaromir einen englischen Stempelschneider beschäftigt haben könnte.¹³⁾

VI. Polen.

Der Fundort Leissower Mühle, auf der rechten Seite der Oder, lag zur Zeit der Vergrabung des Schatzes im Polenlande. Die polnische Herrschaft erstreckte sich zu Boleslaus I. Chrobry Zeiten, 992—1025, unbestritten bis an die Oder, ja der Herzog hatte sogar im Jahre 1007 die Wendenlande zwischen Oder und Elbe sich unterworfen und blieb dort wenigstens zeitweilig und in einigen Distrikten Herr, erst sein Sohn und Nachfolger Miesco II. musste im Frieden von 1032 seines Vaters Eroberungen links vom Oderstrom wieder herausgeben. Es könnte deshalb auffällig erscheinen, dass in einem auf polnischem Boden gegen 1015 niedergelegten Funde die einheimischen polnischen Münzen fast ganz fehlen. Aber es wird diese Erscheinung doch erklärlich, wenn man annimmt, dass die vergrabene Baarschaft nicht die eines Einheimischen, sondern, was wahrscheinlicher, die eines Durchreisenden gewesen ist, und wenn man ferner die Thatsache beachtet, dass in Polen um die damalige Zeit die Münzprägung so zu sagen noch in den

Kinderschuh gesteckt hat, überdies alle Funde aus dem 10. und 11. Jahrhunderte polnische Münzen nur als vereinzelte Erscheinungen sehen lassen.

Von Miesco I., 962—992, der infolge seiner Vermählung mit der böhmischen Fürstin Dubrawka, im Jahre 966, zum Christenthume übertrat, ist die Münzprägung in Polen zuerst aufgenommen worden, aber wie seine spärlich vorkommenden Denare — vgl. die wenigen Stücke in den Funden von Lednogorsk, Kowal, Althöfchen, Goszczyn, Oster-Larskjer, Rawitsch, Borzecice u.s.w. — lehren, ist seine Prägung von minimaler Bedeutung gewesen. Sie ist um so geringer, als man diesem Fürsten neuerdings auch jene kleinen halbbracteatenförmigen Denare abgesprochen hat, die man ihm z. Th. beigelegt hatte und über die weiterhin im Abschnitt X. Dänemark zu berichten sein wird. So enthält denn auch der leissower Fund keinen Miescopfening, sondern nur drei vereinzelte von seinem Nachfolger

Boleslaus I., Chrobry, 992—1025.

Das Geld dieses Herzogs, der 1025 die Königskrone empfang, ist in Gnesen, Posen, Breslau, Kiew, meist nach böhmischen und deutschen Vorbildern geschlagen worden. Von seinen bekannten Münzen war im Funde nur eine vertreten, die überdies bisher erst einmal, und zwar im Funde von Althöfchen¹⁴⁾, vorgekommen ist, nämlich

98. **BOZIZIAV2** (rückläufig). Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* **XOLIVAV2** (rückläufig). Kreuz wie auf der *Hf.* Stronczynski, Dawne monety polskie, II. Ausg., Bd. II, S. 25, Typ. 16 2 St.
Tafel VI, 98.

Der Denar, der leider etwas Doppelschlag hat, ist von dünnem Schrötling und zeigt ungeschickte Buchstaben. Die *Rf.* soll gewiss ebenfalls **Bolizlaus** lauten. Fabrikähnlichkeit scheint mit dem Denar Stronczynski a. a. O. Typ. 20, von dem ich allerdings ein Original nicht in Händen gehabt habe, vorzuliegen. Andererseits erinnert der Pfening aber auch an denjenigen Wenzels des Heiligen von Böhmen, unsere No. 49, so dass immerhin Zweifel nicht zu unterdrücken sind, ob die Münze hier an richtiger Stelle eingereiht ist oder ob sie etwa an Boleslaus I. von Böhmen gehören mag. Unbedingte Gewissheit wird nie erreicht werden.

Der nächste Typus ist ein solcher, wie ihn die Otto-Adelheid-Münzen mit dem Kopfe zeigen, vgl. hier No. 415 fg.

99. **OLIA . . . A** Kopf nach links. *Rf.* **EX** Kreuz mit **O=D=O=D** 1 St.
Tafel VI, 99.

Meiner Ansicht nach sind die Umschriften mit Sicherheit zu Boleslaus **dux** und **Di gra rex** zu ergänzen. Leider lässt das Stück, wie auch das nächste in der Erhaltung zu wünschen übrig.

100. **+BO V** Kopf nach links. *Rf.* **III(VI)** Kreuz mit vier Kugeln 1 St.
Tafel VI, 100.

Hier lese ich Boleslaus und *Rf.* wohl ebenfalls **Di gra rex** (rückläufig). Der Kopf ist der gleiche wie auf dem Denar Fiala III, 15, der dort aber nach Böhmen gerechnet wird. Dieser, sowie Fiala III, 13 und unsere No. 99, 100, denen allen ohne Frage die Otto-Adelheid-Denare mit dem Kopfe, Menadiers Typus 3, als Vorbild gedient haben, sind die einzigen Kopfmünzen von Boleslaus Chrobry überhaupt. Was er sonst noch an Münzen geschlagen hat, findet sich am besten zusammengestellt bei Stronczynski II. Ausg., Bd. II, S. 15 fg.

Für die archaeologische Würdigung der Hacksilberfunde nach der Art des leissower Fundes erscheint es wichtig, nicht allein von den beiden soeben behandelten slavischen Ländern, Böhmen

¹¹⁾ Ztschr. f. Num., XI, S. 258, 52.

¹²⁾ Vgl. Hildebrand, Anglosachsiska mynt No. 2076, 2077, 2079 u. a.

¹³⁾ Vgl. Berl. Blätter f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde I, S. 36, 37, No. 88.

¹⁴⁾ Friedländer, Der Münzfund von Althöfchen. Münzstudien VIII, S. 267.

und Polen, die mit ihrem Gelde hier vertreten waren, die Münzverhältnisse für die kritische Periode des Hacksilberverkehrs zwischen 870 und 1075 zu berühren, sondern auch darauf hinzuweisen, dass in den meisten benachbarten anderen slavischen Ländern und Landschaften um die damalige Zeit noch gar keine oder doch nur eine äusserst geringfügige Münzprägung bestand, sie also lediglich auf den Hacksilberverkehr angewiesen waren. So in Pommern — wenn wir als ältestes Geld nicht dasjenige des Herzogs Boleslavs II. und Kasimirs II. annehmen, sondern dafür einen Theil der meist verwilderten Denare und Nachmünzen des Fundes von Lupow, jene grosse Klasse Pfenninge, deren Besprechung Dannenberg in seinem II. Bde. der Münzen der sächs. und fränk. Kaiserzeit schuldig geblieben ist, anzusehen uns entschliessen — liegt die früheste einheimische Prägung immer erst gegen Ende der Hacksilberperiode. Frühere Ausmünzungen haben daselbst nicht stattgefunden. Schlesien hat eigene Münzen erst mit dem Ende des 12. Jahrhunderts, kleine dünne Bracteaten; die vereinzelt älteren Stücke, Johannispfenninge, die man auf Breslau beziehen kann,¹⁵⁾ sind mehr als polnische zu bezeichnen und von Boleslaus I. Chobry und Boleslaus II. Smialy von Polen, den Besitzern Schlesiens, geschlagen worden. Auch die noch älteren, der VRATSVO-Denar Boleslaus I. v. Böhmen (unsere No. 50), angeblich in Breslau geprägt, und der noch zweifelhaftere Pfenning Boleslaus III. aus Nimptsch in Schlesien¹⁶⁾ sind nicht als selbstständige schlesische Prägungen zu betrachten, sondern müssen zu den böhmischen gerechnet werden. Die Ober- und Niederlausitz tritt münzend erst im 12. Jahrhunderte auf, also erst nach der Hacksilberzeit, und das nämliche gilt, mit der nachstehenden Einschränkung, auch für die Südslaven.

Es bleibt noch zu erwähnen Mähren, wo allerdings seit etwa 1050 die Herzoge in Brünn, Olmütz und Znaim Denare herstellen liessen, immerhin aber die Prägethätigkeit sich nur zu geringem Umfange entwickelt hatte, und schliesslich Russland. Hier liegen die Münzverhältnisse so, dass man aus der Zeit bald nach dem Jahre 1000 einige wenige Gold- und Silberstücke Wladimirs des Heiligen, 972—1015, der sich 988 taufen liess, und Jaroslavs I., 1016—1054, kennt, die nach byzantinischen Vorbildern entstanden sind. Aber sie gelten für Russland nicht unbedingt als gesichert. Theils werden sie von den Numismatikern als Münzen überhaupt abgelehnt, theils den Südslaven zugewiesen. Die Frage bedarf zur Aufklärung noch sehr der weiteren Forschung. Zu erwähnen sind dann auch noch die ältesten russischen Rubel, von einem gestreckten Silberzain abgehackte Stücke, die mit einem Stempel versehen wurden und als Zahlungsmittel galten. Auf diese Art der Herstellung führt auch der Name Rubel zurück. Man leitet ihn vom russischen rubitj: schneiden, abhacken her, doch wird andererseits auch seine Abstammung vom arabischen rub = ein Viertel angenommen, da der Rubel ursprünglich $\frac{1}{4}$ Griwna war. Sichere Münzen unserer Art treten in Russland zuerst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass für die Periode der Hacksilberfunde unter den slavischen Ländern hauptsächlich Böhmen und in geringerem Maasse Polen ein geregeltes Münzwesen hatten, die übrigen aber von diesem Kulturfortschritte noch mehr oder minder entfernt und deshalb damals noch auf den Hacksilberverkehr angewiesen waren.

Um die grosse Hauptmasse des Fundes, die deutschen Denare, zusammen behandeln zu können, gehe ich über Deutschland hinweg und nehme zunächst die Münzen der nordischen Reiche. Unter diesen ist

VII. England

dasjenige, welches mit der Entwicklung seines Münzwesens am weitesten zurückreicht. Die ersten einheimischen Münzen sind die kleinen, noch an römische Darstellungen erinnernde Sceattae, denen um das Jahr 660 unter der Heptarchie Pfenninge mit Königsnamen folgen. Die älteren englischen Münzen bis etwa zu

Eadgar, 959—975,

sind in den Funden unserer Gegenden nur höchst selten enthalten und auch der leissower Schatz beginnt erst mit solchen dieses Königs.

101. Prägestätte York. +EADGAR REX ANGLORX Brustbild nach links. *Rf.* +ODA M-O EOFORVIC. Kleines Kreuz im Felde. 1 St.

Tafel VI, 101.

Ist vom Typus wie Hildebrand (Anglosachsiska mynt i svenska kongl. myntkabinettet) C2¹⁷⁾, aber ihm sind sowohl Münzen Eadgars aus der Prägestätte York (Eoferwic), wie auch der Münzmeister ODA fremd.

102. Oxford. Brustbild und kleines Kreuz. Zu Hildebrand Typ. C 2, No. 17/18 mit (O)XN 1 Bruchst.

103. Shaftesbury. +EADGAR REX ANGLORX Brustbild nach links. *Rf.* +BYRHTPOLD (M)O SCEF Hildebrand Typ. C 2, No. 20 1 St.

104. Einseitig geprägter Schrötling mit Brustbild nach links und rückläufiger Umschrift 1 St.

105. *Rf.* +OLINVA+ER (rückläufig). Das Bild verwischt. *Rf.* IN . A . . O-IIAIII . . Kleines Kreuz von vier Kugeln begleitet 1 St.

Der Typus der *Rf.* ist neu. Die beiden letzten Münzen sind bemerkenswerth wegen ihres dünnen und kleinen Schrötlings, durch den sie ebenso wie durch ihr leichtes Gewicht wesentlich von den sonstigen englischen Denaren dieser Zeit abweichen. Es scheint, als ob sie nicht Obole, sondern fremde Nachprägungen seien.

Ethelred II., 978—1013, 1014—1016.

106. Lincoln. +ÆDELRED REX AN Schmales Brustbild nach rechts. *Rf.* +(DE)ODHILD M-O LINEO Hand zwischen $\bar{\lambda}=\bar{\omega}$ 1 St.

Ist zwar vom Typus Hildebrand B 1, weicht aber durch sein Brustbild von diesem wesentlich ab.

107. London. Brustbild nach rechts. *Rf.* Hand wie vorher. Hildebrand Typ. B. 1, No. 1525/1526. 1 St.

108. London. Hildebrand Typ. B 1 1 Bruchst.

109. Norwich. *Rf.* 18) Hand. +BRANTING M-O NORÐPIC Hildebrand Typ. B 1, 1584. 1 St.

110. Exeter. *Rf.* Hand. +HODDA M-O EAXEL Hildebr. Typ. B 2, 293. 1 St.

111. London. *Rf.* Hand. +EADMVND M-O LVND Hildebr. Typ. B 2, 1212. 1 St.

112. Bridgenorth. +ÆDELRED REX ANGLORX *Rf.* Kreuz +EADNOD M-O BRYD Zu Hildebr. Typ. C (62/63) 1 St.

113. Cambridge. *Rf.* Kreuz +ÆLFRIC M-O GRANT Hildebr. Typ. C, 598 1 St.

114. *Rf.* +ÆLFINE M-O GRANT Hildebr. Typ. C, 604. 1 St.

115. Canterbury. *Rf.* +DVDAM-O LÆNT Hildebr. Typ. C, 81. 1 St.

116. *Rf.* +EADPOLD M-O LÆNT Hildebr. Typ. C, 88. 1 St.

¹⁷⁾ Die Denare sind nach den von Hildebrand gegebenen Typen B, C, D, E geordnet und innerhalb dieser Abtheilungen die Prägestätten wieder nach dem Alphabet.

¹⁸⁾ Die Beschreibung der Hs. mit dem Brustbilde und der immer wiederkehrenden Umschrift Aedelred rex Anglorum habe ich, um nicht zu ermüden, von hier an nur in Ausnahmefällen gegeben. Man vergleiche die kleinen Abweichungen der Umschrift bei den angeführten Nummern Hildebrands.

¹⁵⁾ Friedensburg, Das Münzwesen und die Münzen Schlesiens, No. 478, 479, 480.

¹⁶⁾ Jazdzewski, Wykopalisko Jarocinskie Tab. IV, 36.

117. *Rf.* +LEOFRIĀ M^o CÆNT Hildebr. Typ. C, 118. 1 St.
 118. *Rf.* +LEOFSTAN M^o CÆT Abweichend von Hildebr. Typ. C, 128 1 St.
 119. *Rf.* Desgleichen mit CÆNT Hildebr. Typ. C, 129. 2 St.
 120. Derby. +ÆDELRAED R x *Rf.* GODP
 OBY Zu Hildebr. Typ. C. 1 St.
 121. Dover. Hildebr. C, 222 1 Bruchst.
 122. Exeter. *Rf.* +ÆLFSTAN M^o EAXE Hildebr. Typ. C, 246. 2 St.
 123. Wie vor mit +ÆLFSTA Zu Hildebr. C, 246. 1 St.
 124. +ÆDELRED REX ANĠLOX *Rf.* +HODA M^o EAXEĀ Zu Hildebr. Typ. C, 290 1 St.
 125. *Rf.* +LVDA M^o EAXEĀ Hildebr. Typ. C, 315 1 St.
 126. Kopf vom Typ. C. +EDELRED REX NLOI *Rf.* Kreuz mit CUVX Umschrift +ELFTAN M^o EAXE Fehlt bei Hildebrand. 2 St.
 127. Hertford. *Rf.* +ÆDELPERD M^o HEORT Zu Hildebr. C, 694 1 St.
 128. *Rf.* +EDPI M^o HEORT Hildebr. C, 700 2 St.
 129. Hildebr. C, 701 1 Bruchst.
 130. Huntingham mit HVNTA Zu Hildbr. C, 707/708. 1 Bruchst.
 131. Lincoln. +ÆLSIĠE M^o LIN Hildbr. C, 845. 1 St.
 132. +COLGRIM M^o ĠIN Hildbr. C, 878 1 St.
 133. +HIFE M^o LINCOL Hildbr. C, 909. 1 St.
 134. +DEODĠED M^o LIN Hildbr. C, 993 1 St.
 135. +VLF M^o LINCOL Hildbr. C, 1000 1 St.
 136. +VNBĠN M^o LINĀ Hildbr. C, 1017 1 St.
 137. Undeutlich, Hildbr. C 1 Bruchst.
 138. London. ÆLFĠAR M^o LVND Hildbr. C, 1050. 1 St.
 139. +ÆLFĠET M^o LVN Hildbr. C, 1059 1 St.
 140. Wie vor mit +ÆDELRAED REX ANĠLOX Zu Hildbr. C, 1059 1 St.
 141. Zu Hildbr. C, 1065 mit ANĠLO 1 St.
 142. +ÆLFNOÐ M^o LVN Hildbr. C, 1067 1 St.
 143. Zu Hildbr. C, 1081 mit EX statt REX 1 St.
 144. +ÆLFPERD M^o LVN Hildbr. C, 1085 1 St.
 145. +ÆLFPLNE M^o LVN Hildbr. C, 1106 1 St.
 146. +BYRHTMÆR M^o LVN Hildbr. C, 1184 1 St.
 147. +BYRHMÆR M^o LVN Zu Hildbr. C, 1184 1 St.
 148. +CEOLNOÐ M^o LVN Hildbr. C, 1192 1 St.
 149. +EADMVND M^o LVN Hildebr. C, 1216 1 St.
 150. Wie vor, aber mit fehlendem M 1 St.
 151. +EADPINE M^o LVND Hildbr. C, 1250 1 St.
 152. +ÆDELRAED REX ANĠLO *Rf.* +DRHPOLD M^o OLVN 1 St.
 Der Münzmeister Drhpold fehlt bei Hildebrand gänzlich.
 153. +EADPOLD M^o LVN Hildbr. C, 1264 1 St.
 154. +EDSIĠE M^o LVND C, 1289 2 St.
 155. Wie vor, aber mit ÆDELRAED REX ANĠLOX 1 St.
 156. +EDPINE M^o LVND Zu C, 1296 1 St.
 157. +HODRIĀ M^o LVND C, 1337 1 St.
 158. +LEOFRIĀ M^o LVN C, 1385 1 St.
 159. +LIFINĀ M^o LVND C, 1434 1 St.
 160. +SPETINĀ M^o LVN In jedem Winkel des Kreuzes eine Kugel neben dem Buchstaben. Zu C, 1495 1 St.
 161. London, undeutlich 3 Bruchst.
 162. Lydford. +HODA M^o LYDA C, 1559 1 St.
 163. Norwich. +EADMVND M^o NOD Zu C, 1589 1 St.
 Hildebrand 1587—1589 schreibt EADMUND
 164. Rochester. +EADSIĠE M^o ROFE C, 1666. 1 St.
 165. Zu Hildbr. 1670 mit +ÆDELRAED REX ANĠLOX 1 St.
 166. Sudbury. +ÆDELRAED REX ANĠLOX *Rf.* +ÆLFNOD M^o SVD Neben dem C im Winkel des Kreuzes eine Kugel. Zu Hildbr. C, 1815/16 1 St.
 167. +ÆDELPERD M^o SVD C, 1822 1 St.
 168. +BYRHTAF M^o SVD C, 1826 1 St.
 169. +EADPI M^o SVDBY C, 1838 1 St.
 170. +HODRIĀ M^o SVDBY C, 1840 1 St.
 171. +LEOFFINE M^o SVDB C, 1850 1 St.
 172. +TVNEMAN M^o SVDBY C, 1856 1 St.
 173. +ÆDELRED REX ANĠLOX *Rf.* +ELFI M^o SVD Typ. C. Fehlt bei Hildebrand 1 St.
 174. Southwark. +TVNEMAN M^o SVDBĠ C, 1870 1 St.
 175. Thetford. +EADĠAR M^o DEOD C, 1882 1 St.
 176. +OSVLF M^o DEOD C, 1942 1 St.
 177. +SPYRLINĀ M^o DEOD C, 1947 1 St.
 178. Wilton. +ÆDELRAED NĠLOX *Rf.* FSTAN M^o PIL Fehlt Hildebr. 1/2 St.
 Den Münzmeister ÆLFSTAN führt Hildebrand bei Wilton nicht auf.
 179. Winchester. +ÆDELĠAR M^o PINT C, 2087 1 St.
 180. +BERHTNAD M^o PIN C, 2109 1 St.
 181. +BYRHSIĠE M^o PIN C, 2125 2 St.
 182. +BYRHTMÆR M^o PINT Zu C, 2133 1 St.
 183. +LEOFFOD M^o PINT C, 2203 1 St.
 184. York. +PVLISIĠE M^o EOFR Zu C, 531 1 St.
 185. Canterbury. +HODPINE M^o CÆNT Hildbr. Typ. C a, 102 1 St.
 186. +LIFINĀ M^o CÆNT Typ. C a, 138 1 St.
 187. Rochester. +SIDPINE M^o HROFE Zu C a, 1688 1 St.
 188. Exeter. +HVNEPINE M^o EAXE Umschrift wie Hildbr. C, 297, aber Typus Cb. 1 St.
 189. London. +LIFINĀ M^o OLVND Hildbr. 1434, aber Typ. Cb. 1 St.
 190. Winchester. +BYRHSIĠE M^o PIN Zu Hildbr. 2127, aber Typus Cb 1 St.
 191. +ÆDELRAED REX ANĠLOX Abweichend gezeichneter Kopf. *Rf.* +BYRHTNOÐ M^o OPINT Kreuz mit C=R=V=X Zu Hildbr. Typ. Cb. Vgl. 2142 von Typ. C 1 St.
 192. Rochester. +SIDPINE M^o ROFEĀ Typ. Cc. Fehlt Hildbr. 1 St.
 193. Leicester. +ÆDELRED REX ANĠLO Brustbild nach links, *Rf.* +EL=EPN=EMO=LEĀ Grosses die Umschrift theilendes Doppellinienkreuz. Hildbr. Typ. D, 790 1 St.
 194. Lincoln. +DRENĠ M^o LINE Typ. D, 892 1 St.
 195. +OSĠVT M^o LINE D, 944 1 St.
 196. London. +GO DRI C M^o LVND Kugel in einem Winkel. D, 1338 1 St.
 197. +ÆLFPINE M^o LVND D, 1100 1 St.
 198. +HODPINE M^o LVND D, 1362 1 St.
 199. +LEOFSTAN M^o LVND D, 1401 1 St.
 200. +ÆDELPERD M^o LVN D, 1119 1 St.
 201. +LEOFRYD M^o LVND D, 1393 1 St.
 202. Romney. +ÆDELRAED REX ANĠLO *Rf.* +ÆDELPINE M^o RVMA Typ. D. Fehlt Hildbr., der beim Typus D diesen Münzmeister nicht kennt 1 St.
 203. Shrewsbury. +ÆDELRAED REX ANĠLO *Rf.* +ÆLFHEH M^o SĀRO Zu D, 1709 1 St.
 204. Winchester. +BYRHSIĠE M^o PIN D, 2128 1 St.
 205. +BYRHTNOÐ M^o PIN D, 2143 1 St.
 206. York. +OVĠGRIM M^o EOFRVI Kugel in einem Winkel Zu D, 470 1 St.
 207. +EDELRED REX ANĠLO *Rf.* +OBLIMOEOPRI Typ. D. Fehlt Hildbr. 1 St.
 208. +ÆDELRAED REX ANĠLO *Rf.* +SPERT M^o OEOFR Typ. D. Fehlt Hildbr. 1 St.
 209. Norwich. +ÆDELRAED REX ANĠL Brustbild nach links. *Rf.* +HPĀTM^o M^o NORÐ Doppellinienkreuz, die Umschrift durchbrechend, in den Winkeln dreiblattformig verziert. Hildbr. Typ. E, 1600 1 St.

210. +LEOFSAN M⁹⁰ NO Zu E, 1606 1 St.

Es ist auffällig, dass die verhältnissmässig vielen englischen Denare des Fundes fast durchweg immer nur in je einem Stempel vertreten sind. Gegenüber dieser ausgiebigen Reihe sind die anderen nordischen Reiche, deren Gepräge ja an sich bekanntlich wesentlich seltener sind, nur ganz vereinzelt anzutreffen. So zunächst von

VIII. Schweden.

Mit dem ersten christlichen Könige

Olaf Skotkonung, 994—1024,

tritt auch, soweit bekannt, die erste Münzprägung ein, die nach englischem Fusse, dem Typus der Ethelredmünzen entsprechend, erfolgte und in dem alten Sigtuna ihren Ausgang nahm. Solche Denare liegen bei Leissow in den folgenden beiden Exemplaren vor.

211. +OΓE·AE ON SIDEI· Behelmtes Brustbild nach links.
Rf. +PR=EGR=ON=ZIT Doppellinienkreuz, die Umschrift unterbrechend. Zu Brenner, Thesaur. nummorum Sueo-Goth. Pl. II, 7. Thomsen No. 11494 1 St.
Tafel VI, 211.

212. (+OL·AFR)X ΛΟΝ ΖΠΠΙΕ Behelmtes Brustbild nach links, davor ein Scepter. Rf. +ZI(ELL·IAC)ME PROF Doppellinienkreuz mit $\text{J}=\text{Я}=\text{V}=\text{X}$ (rückläufig) in den Winkeln. Antiquitets akadem. Handlinger Tab. XVI, p. 337/338. Thomsen No. 11493 1 St.
Auch für die erste Münzprägung in

IX. Norwegen

war das englische Münzwesen von maassgebendem Einflusse. Schon Hakon II. Jarl, —996, der erste christliche König, hat nach englischem Fusse und Typus schlagen lassen und die nächsten Herrscher bis einschliesslich Sween, 1031—1035, folgten ihm darin.

Wir sehen hier nur einen norwegischen Denar von

Hakon III., Eriksson Jarl, 1015,

vertreten.

213. +ΛΛΠΠΙΝΕ:ΙΙ ΝΥΝΔΕΙ: Brustbild mit Scepter nach rechts.
Rf. +R(EFE)REN·M·OT·A·ON Doppellinienkreuz, in den Winkeln $\text{C}=\text{V}=\text{I}=\text{R}$ Schive, Norges mynter i middelalderen, Tab. I, 13 1 St.
Tafel VI, 213.

X. Dänemark.

214. Halbbracteate. Nachahmung der dürstädter Denare Karls des Grossen. Ähnl. Köhne, Ztschr. f. Münz- u. s. w. Kunde II, Taf. IX, 3. Stronczynski II. Ausg., Typ. 1. Hauberg, Demi-bracteates danoises au type de Duerstede¹⁹⁾ No. 5 1 St.

215. Halbbracteate. Kugelkreuz. Rf. Verzierte Bogen und Ringel. Köhne a. a. O., Taf. IX, 4. Stronczynski Typ. 2. Hauberg a. a. O., No. 9 1 St.
Tafel VI, 215.

Früher hat man diese dünnen, halbbracteatenförmigen Münzen nicht recht unterzubringen gewusst. Köhne, der sich zuerst mit ihnen beschäftigt hat,²⁰⁾ rechnete sie nach Polen. Dem ist man lange Zeit gefolgt, bis Gebr. Erbstein sie z. Th. für Nachgepräge

friesischen Ursprunges angesprochen haben,²¹⁾ dem sich dann Dannenberg angeschlossen.²²⁾ Nachdem hiergegen aber Menadier Einspruch erhoben²³⁾ und die alte köhnesche Zuteilung vertheidigt hat, ist man bei dieser stehen geblieben, bis Hauberg¹¹⁾ der Frage durch seine Untersuchungen eine ganz neue Wendung gegeben. Er erklärt in seiner Abhandlung diese Denare, die er in drei Gruppen theilt, als die ältesten dänischen Gepräge, die schon 920—930 zuerst entstanden seien. Ihren Ausgangsort glaubt er in dem alten Röskilde gefunden zu haben. Die gewichtigste Handhabe seiner Bestimmung sind die Funde. Ihm sind ja die vielen nordischen geläufig, deren Kenntniss den deutschen Numismatikern abgeht, und er weist aus diesen Funden nach, dass gerade in Dänemark solche Münzen massenhaft in den Funden des 10. Jahrhunderts auftreten, während sie in den deutschen und polnischen nur ganz vereinzelt vorkommen. Und in der That, — zwar nennt er die nordischen Funde nur z. Th. und sagt nicht, wo sie sich aufbewahrt finden — wir müssen auf dieses einerseits starke, andererseits nur vereinzelte Vorkommen der Pfenninge das grösste Gewicht legen und unter diesem Zwange der Verweisung an Dänemark zustimmen, wengleich nicht alle nordischen Forscher diese Ansicht theilen und z. B. Bergsoe mir jüngst schrieb, dass er der haubergschen Zuteilung nicht folgen könne.

Was das Alter der Pfenninge betrifft, so halte ich dafür, dass Hauberg sie zu hoch hinaufrückt, wenn er sie 920—930 schon ausgehen lässt. Nach seiner Angabe sind sie enthalten in den zwischen 940 und 980 vergrabenen nordischen Funden. Da es sich hier aber um Inlandsfunde handelt, so scheint mir die Zeit zwischen Prägung und Vergrabung zu lang angesetzt. Gegen die haubergsche Zeitbestimmung lehnen sich auch die Funde unserer Gegend auf. In den älteren derselben, vor dem Jahre 1000 vergraben, kommen diese Halbbracteaten überhaupt nicht vor, erst die Funde des 11. Jahrhunderts enthalten sie. Wenn nun auch die Überführung des Geldes durch den Verkehr von Dänemark bis in unsere Gegenden eine geraume Zeit beansprucht hat, so erscheint doch auch hier die Dauer eine viel zu lange, und dies drängt denn dahin, bei den Pfenningen an eine spätere Entstehung zu glauben als Hauberg ansetzt und die ich erst in des 10. Jahrhunderts zweiter Hälfte eingetreten annehmen möchte. Immerhin bleiben diese halbbracteatenförmigen Pfenninge die ältesten dänischen Münzen und gehen denen des Sween Tjugeskegg (986—1014) voran, sind also unter Harald I. Blaataand geschlagen († 986), der im Jahre 965 Christ geworden war. Hierdurch wird denn natürlich auch die irrige Annahme Köhnes²¹⁾ und Kirmis,²⁵⁾ dass die Halbbracteaten zu Th. Nachahmungen Sween Estrithsons, 1047—1076, seien, widerlegt.

XI. Frankreich.

Rheims (?)

Erzbischof Arnolf, 982—991 und 996—1021.

216. +ARNVLFS EPISCOPVS Brustbild nach rechts, davor Kreuzstab. Rf. +VTIOTTO ME . . T Unerklärliche Figur, in deren Mitte Ω 1 St.
Tafel VI, 216.

¹¹⁾ J. u. A. Erbstein, Die Schellhasssche Münzsammlung, S. 186, No. 2473.

²²⁾ Dannenberg, Der Fund v. Ragow. Ztschr. f. Num. XIV, S. 248.

²³⁾ Menadier, Funde deutscher Münzen aus dem Mittelalter. Ztschr. f. Num. XV, S. 165.

²⁴⁾ Ztschr. f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde II, S. 332.

²⁵⁾ Kirmis, Handbuch der polnischen Münzkunde S. 3.

¹⁹⁾ Hauberg, Demi-bractéates danoises au type de Duerstede. Congrès international de numismatique à Bruxelles, p. 409 fg.

²⁰⁾ Ztschr. f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde II, S. 331.

Man kannte von diesem Denare bis jetzt erst das einzige Stück aus dem Funde von Schöningen²⁶⁾, das aber weniger deutlich als das vorliegende war und deshalb von Dannenberg nicht richtig gelesen werden konnte. Auf unserem Exemplare ist nur die Stelle am Schlusse der *Rf.*-Umschrift nicht erkennbar, die Dannenberg mit **REVA** angiebt. An dieser Lesung zweifle ich indessen wegen des Mangels ausreichenden Raumes; sicher sind nur die oben von mir gegebenen Legenden.

Es ist in diesem Falle nicht sogleich zu entscheiden, welchem geistlichen Herrn Arnolf die Münze zugehört. Dannenberg legt sie ohne weiteres an Erzbischof Arnolf von Rheims, aber Serrure²⁷⁾ und Maxe-Werly²⁸⁾, die sie von ihm übernommen haben, streiten mit Recht gegen die anscheinende Sicherheit, mit der er seine Zuteilung trifft. Und in der That, von einer Gewissheit sind wir hier noch weit entfernt. Es ist darauf hinzuweisen, dass als Bewerber um den Pfennig zunächst der Bischof Arnolf v. Worms, 1044—1065, ganz ausscheidet, von noch jüngeren dieses Namens garnicht zu reden. So bleiben denn, soweit ich sehe, von bekannten nur Arnolf von Halberstadt, 996—1023, und Arnolf von Rheims, 982—1021, als Konkurrenten übrig. Ebenso wenig wie es bestritten werden kann, dass der Denar von den bisher bekannten Denaren des halberstädter Bischofs stark in der Fabrik abweicht, darf geleugnet werden, dass er ganz und gar nicht die Mache der sonstigen rheimser Denare trägt. Als ich ihn im Funde entdeckte und die nun deutliche Umschrift der *Hs.* Arnulfus episcopus las, war ich für Halberstadt eingenommen, denn obschon die Abweichung in der Fabrik mir nicht verborgen blieb, so schien mir doch die eigenthümliche Art und Weise der Darstellung des Kopfes mit dem Kreuze davor, die wir wenigsten ähnlich auf Bischofs Brantho und Burkhard I. von Halberstadt Denaren — Dbg. No. 627, 628, — den Nachfolgern Arnolfs, sehen, eine Zuteilung an den letzteren eher zuzulassen, als an den Erzbischof von Rheims, wo der Titel episcopus überdies unpassend erscheinen müsste; indessen mag hierauf die Entscheidung nicht begründet werden, denn eine solche Inkorrektheit in der Titulatur ist nicht gerade unerhört. Aber auch die *Rf.* mit dem deutschen Namen OTTO — also je nach der Auflösung der Umschrift wohl dem des Kaisers oder eines Münzers — streitet gegen den französischen Ursprung des Denars.

Die oben genannten französischen Numismatiker nehmen an, dass Dannenberg durch das angebliche **RSMO**, was Remo bedeuten solle, mit zu seiner Beziehung des Pfennings auf Rheims veranlasst worden sei. Dannenberg hat das zwar nicht gesagt, da er überhaupt auf eine Begründung für seine Zuteilung nicht eingeht, aber diese Stütze würde auch fallen, denn das deutliche Exemplar bei Leissow hat nicht **RSMO**, sondern nur ein **M** und zu beiden Seiten je einen Ringel, der zu dem unteren Theile der räthselhaften Figur auf der *Rf.* gehört.

So ist denn keine durchaus sichere Entscheidung zu erzielen gewesen und die Münze mag bis dahin, wie bisher, unter Rheims eingestellt bleiben, wenn sie auch nach meinem Empfinden dahin viel weniger gehört, als nach Halberstadt.

XII. Deutschland.

Lothringen.

Remiremont.

Otto I., 936—973.

217. OTTO IMPERATO Karolinger Monogramm. *Rf.* Kreuz. Umschrift verwischt 4 St.

²⁶⁾ Zeitschr. f. Numismat. XI, S. 262, 30, Taf. XI, 30.

²⁷⁾ Bulletin mensuel de numismatique et d'archéologie, Vol. IV, p. 94.

²⁸⁾ Revue belge de numismatique, 1889.

Am nächsten steht dem Denare der bei Dbg. 1399 verzeichnete. Leider ist hier auf der *Rf.* nichts zu erkennen, während die *Hs.* sicher den Titel imperator, nicht rex, liest und dadurch eine neue Erscheinung in der kleinen Reihe der Denare von Remiremont darstellt. Für letzteres gesichert ist der Denar, auch ohne die *Rf.*-Umschrift, durch die bei Dbg. No. 1153, 1399, 1400 gegebenen Stücke.

Metz.

Bischof Adalbero I., 929—964.

218. Viersäulige Kirche. *Rf.* Kreuz mit **○=T=○=T** in den Winkeln. Umschriften nur wenig sichtbar. Dbg. No. 11. 3 St.
219. **+ADE . . . ○** Viersäulige Kirche. *Rf.* **+ ATVC** Kreuz mit **○=T=○=T** in den Winkeln 1 St.
Tafel —, 219.

Am nächsten kommt diesem Denare der bei Dbg. No. 11, doch ist dessen Arbeit besser.

Die bisherige Zuteilung der metzer Denare mit Kaiser Ottos und Adalberos Namen an den Bischof Adalbero I. ist von Ch. Robert²⁹⁾ angezweifelt worden, er nimmt sie jetzt für Adalbero II., 984—1005, in Anspruch und hält den Kaiser Otto nicht für den I., sondern für den III. Dannenberg hat dagegen Einspruch erhoben³⁰⁾ und des weiteren ausgeführt, dass die alte Zuteilung die richtige sei. Von seinen Beweisgründen ist der durchschlagendste der, dass ein Denar wie oben No. 217 sich in dem zwischen 970 und 980 vergrabenen Funde von Obersitzko befunden, Otto III. aber erst 996 die Kaiserkrone empfangen hat und deshalb der auf der Münze genannte Otto imperator nur der erste und ebenso Adalbero nur der ältere sein kann.

Theodorich II., 1005—1016.

220. Dbg. 19. Undeutlich 2 St.
221. Dbg. 20 mit **HOI** am Schlusse der *Rf.*-Umschrift. 1 St.
222. Dbg. 22. Leider sind auch die Exemplare dieses Fundes wieder nicht deutlich genug, um danach die drei Zeilen Schrift der *Hf.* zu entziffern 2 St.

Toul.

Berthold, 996—1018.

223. Dbg. 954. Umschriften erloschen 1 St.
224. Dbg. 957. Ebenso 1 St.

Man hatte sich nach Dannenbergs Vorgänge³¹⁾ daran gewöhnt, diese beiden Denare und die dazu gehörigen Dbg. 955, 956 an den Grafen Berthold im Breisgau zu legen, der im Jahr 1000 urkundlich genannt wird. Nachdem aber der Fund von Thionville in Lothringen 1886 gehoben worden ist,³²⁾ der fast ausschliesslich aus lothringischen Geprägten bestanden und der unsere No. 222 ebenfalls enthalten hat, da werden wir die Ausführungen Serrures anerkennen müssen, die den Bischof Berthold von Toul mit diesen Denaren bedenken. Auch Dannenberg hat sich — Bd. II, S. 550 — diesen Darlegungen, obschon mit einiger Einschränkung, nachträglich angeschlossen.

Verdun.

Heinrich I., 919—936.

- 225 a) Nachahmungen von Dbg. 91, mit REX u. Kreuz mit vier Kugeln 24 St.
b) Ähnlich wie Dbg. 91 b mit **REX** aber rechtläufiger Schrift. 1 St.

²⁹⁾ Annuaire de la société française de numismatique, Vol. XI, p. 189.

³⁰⁾ Die Münzen der sächsischen und fränk. Kaiserzeit II, S. 735.

³¹⁾ Ebenda I, S. 362.

³²⁾ Vgl. Quintard, Le trésor de Thionville und Serrure, Annuaire 1888, S. 230, 581.

Bischof Heimo, 990—1024.

226. . . . OTTO, im Felde \overline{AVG} *Rf.* +HEIMO CPS Kreuz
mit Kugel in jedem Winkel. Zu Dbg. 96. . . . 3 St.
227. + . MI OTTO, im Felde wie vor. *Rf.* +HEMO EPS
Wie vor. Zu Dbg. 96a 1 St.
- Die Denare von diesem Typus haben sonst nur in zwei
Winkeln über Kreuz je eine Kugel, während hier in jedem Winkel
eine solche auftritt.
228. Obol. Vom Typus vorstehender Denare, aber bis auf das
AVG und das Kreuz mit vier Kugeln leider erloschen.
Zu Dbg. 97 2 St.

Niederlande.

Brüssel.

229. Nachmünze zu Dbg. 142a—c 1 St.

Flandern.

Brügge.

Karl der Einfältige, 898—923.

230. +C REX. Karolinger Monogramm mit vier Keilen in
den Winkeln. *Rf.* *+DRVGGIA Ω O Kreuz mit einer Kugel
und drei Keilen in den Winkeln. 1 St.
Tafel VI, 230.

An diesen Denar schliessen sich noch einige andere mit dem
Karolingermonogramm, die aber leider so undeutlich sind, dass
ich ihren Prägeherrn nachzuweisen nicht im Stande bin.

231. Ähnlich wie vorher, mit verwilderten, meist aus Kreuzen
und Kugeln bestehenden Umschriften, auch verwildertem
Monogramm. In den Winkeln des Kreuzes je eine Kugel. 1 St.
232. Mit korrektem Monogramm, und Kreuz mit je einer Kugel
in den Winkeln. Von den Umschriften nur *Hf.* \odot und
Rf. +II \odot CV 1/2 St.
233. +R . . . :O \odot INN \rightarrow Karolinger Monogramm schon etwas
entartet. *Rf.* + \odot \rightarrow Я: Kreuz mit Keil, Kugel, Keil,
Ringel 3 St.
234. Monogramm und Kreuz mit vier Kugeln. Auf der *Rf.* nur
+C \odot IN . . . zu lesen 3 St.
235. Monogramm, Umschrift erloschen. *Rf.* + . \odot INO . . . auch
+ . . . \odot IO OION Kreuz mit Kugel am Ende jedes
Schenkels, in drei Winkeln je ein Keil, im vierten eine
Kugel 3 St.

Bei dem mangelhaften Erhaltungszustande der No. 230 bis
235 muss auf eine nähere Bestimmung der Stücke verzichtet
werden und man wird nur sagen können, dass sie zu den ältesten
flandrischen Geprägten rechnen und theils wohl noch an Karl
den Einfältigen, wie No. 230, theils an dessen Nachfolger
gehören und so die Lücke ausfüllen, die bis zu Arnold II.,
964—989, bestanden hat.

St. Omer.

236. \overline{ALVD} Kreuz mit $\square = R = V = +$ in den
Winkeln. *Rf.* \overline{ALVDOM} . . . \overline{AL} \square \leftarrow Kopf nach rechts.
[Dbg. No. 1755] Tafel VI, 236. 1 St.

Als ich mich zuletzt über diesen Denar äusserte¹⁹⁾, geschah
es in dem Sinne, dass man ein deutliches Exemplar abwarten
müsse, ehe man über dessen Münzherrn die Entscheidung werde
abgeben können. Wie richtig das war, erhellt aus Folgendem.

Das erste Exemplar dieses Denars, den die französisch
redenden Numismatiker «le grand denier» de Saint Omer nennen,
tauchte im Jahre 1876 im Funde von Nieder-Landin auf. Die
Spuren seines Regentennamens LDV deutete Dannenberg bei

¹⁹⁾ Bahrfeldt, Beiträge zu den deutschen Münzen der sächsischen und
fränkischen Kaiserzeit, S. 4, No. 7 (Taf. I, 7).

Bekanntmachung dieses Fundes²⁰⁾, der sich im Märkischen
Provinzialmuseum zu Berlin befindet, BaLDVinus und legte den
Denar danach an Markgraf Balduin (IV.) von Flandern (989 bis
1036). Hierbei ist er auch später stehen geblieben²¹⁾, trotzdem
ein zweites Exemplar von Serrure veröffentlicht und auf Grund
der sicheren Aufschrift OLDV an ArnOLDVs II. von Flandern
verwiesen worden war²²⁾. Auf dem dritten Stücke dieser Art,
dem vorliegenden des leissower Fundes, ist bei sonst guter Er-
haltung leider nur der auf den Regentennamen folgende Schluss
der Umschrift, nämlich \overline{ALVD} , erkennbar. Endlich aber ist nun
ein viertes Stück aus dem Funde von Ciechanow in Russisch-Polen
in das königliche Münzkabinet zu Berlin gelangt²³⁾ und dies
bringt uns denn wenigstens in etwas der Deutung näher. Die
Hs. hat nämlich, wie Dannenberg liest, dem ich beipflichte, die
Umschrift +RVMOLDVS \overline{AL} ω , also weder Balduinus noch
Arnoldus nach den bisherigen Deutungen. Aber wer ist dieser
Rumoldus? Der auf das Kreuz folgende Buchstabe könnte viel-
leicht Auskunft geben, ist jedoch infolge Doppelschlages un-
deutlich. Zunächst denkt man an den Heiligen Namens
Rumoldus oder Rumualdus, indessen finde ich nicht, dass dieser
Heilige in St. Omer verehrt worden ist, auch will es nicht
scheinen, als ob dem Namen etwa ein abgekürztes Sanctus
vorangehe, und weiter würde dann auch die Münze ungewöhn-
licher Weise den Stadt- und Heiligennamen, aber nicht den des
Münzherrn tragen. Fast sehen die Buchstabenspurten wie ein \square
aus, das man dann comes deuten könnte. Dem begegnen aber
wieder Zweifel insofern, als ich einen Grafen Rumoldus, der
mit St. Omer etwas zu thun gehabt hätte, nicht kenne. So
bleiben denn trotz des nun gesicherten RVMOLDVS immer noch
Zweifel genug übrig, die sich auch auf den Schluss der Umschrift
erstrecken, welchen ich mit seinem ω \overline{AL} , \overline{ALVD} , \overline{AL} ω aufzulösen
nicht im Stande bin.

Über die *Rf.*-Umschrift bestehen keine Zweifel, sie liest
 \overline{ALVDOM} \overline{ARV} \overline{AL} \square \leftarrow Das ist also der auch auf anderen Denaren
dieser Prägestätte vorkommende Stadtname Audomarum = St. Omer,
indessen kann ich auch hier die Schlussbuchstaben nicht erklären.

Was das Alter des Denars betrifft, so hält ihn Dannenberg²¹⁾
für bedeutend jünger als etwa zwischen 964 bis 989 geschlagen.
Aber der leissower Fund lässt ein tieferes Herabgehen als etwa
1010 nicht zu. Die einstige endgültige Bestimmung des seltenen
Denars wird auch hierüber Klarheit verschaffen.

Auf der Abbildung ist das + in der Umschrift der *Hf.* zu streichen.

Namur.

Otto III., 983—1002.

237. a) +OT(TO RE)X Kreuz mit Kugel in jedem Winkel.
Rf. \cdot N | \overline{AV} ω \overline{AL} | *C 1 St.
- b) Wie vor. *Rf.* N+ | \overline{V} ω \overline{AL} | +C 1 St.
- c) +OTTO R(EX) Kreuz mit Kugel in jedem Winkel.
Rf. W | \overline{AV} ω \overline{AL} | +C 1 St.

Diese drei Denare gehören zu der Sorte, über die Dannen-
berg bei No. 1159 sich näher ausspricht und zu der er auch
unter No. 1734 neuerdings einen Obol — in meiner Sammlung
— bekannt macht. Die Rückseitenaufschrift giebt den Präge-
stättennamen in verstümmelter Form; wir werden aber nach
meinem Dafürhalten bei der zuerst von Dannenberg versuchten

²⁰⁾ Dannenberg, Der Silberfund von Nieder-Landin. Zeitschrift für
Numismatik V, S. 26, No. 61.

²¹⁾ Dannenberg, Die Deutschen Münzen der Sächsischen und Fränki-
schen Kaiserzeit II, S. 561, Anm. I, und S. 723, No. 1755 (Taf. 94, 1755).

²²⁾ Serrure, Dictionnaire géographique de l'histoire monétaire belge pag. 96.
Auch Poey d'Avant, Monnaies féodales de France III, Pl. 159, +
Engel-Serrure, Traité de numismatique du moyen âge II, p. 504,
No. 894.

²³⁾ Nach Mittheilung des Herrn Dr. Menadier.

Lesung stehen bleiben und NAMVCVM, Namur, lesen dürfen. Die obigen drei Stempel ergänzen die bisherigen; am interessantesten ist der dritte mit der verkehrt stehenden Aufschrift.

Lüttich.

Otto III., 983—1002.

238. OTTO (G)RAD . . . X Diademirtes Brustbild nach links.
Rf. 5|+LEDG(I)A 1 St.
Tafel VI, 238.

Nicht mit Dannenbergs Abbildung auf Taf. IX, 192 übereinstimmend, obschon zu dieser gehörig. Der Stempel hat den Schrötling nicht voll getroffen, infolgedessen ist das I in LEDGI nicht mehr geprägt.

239. Denar wie Dbg. 192 1 St.

Heinrich II., 1002—1024.

240. Obol. H RE+ Kopf nach rechts. Rf. 5|+LEDG
1 St.

Tafel VI, 240.

Eine neue Erscheinung unter den Lüttichern. Nach den Spuren des H ist der Obol an Heinrich II. zu geben, zumal der Kopf denen auf gesicherten Denaren Heinrichs, wie Dbg. 197, 198, sehr ähnlich ist.

Huy.

Otto III., 983—1002.

241. . . . O . RA Kopf nach rechts. Rf. SCS LABBER
Im Felde OIA Zu Dbg. 223 1 St.
Tafel VI, 241.

Die Buchstaben der Rf. sind ziemlich ungestaltet.

Maestricht.

Otto III., 983—1002.

242. . TOCRI . . . Kopf nach rechts. Rf. Im Felde SC| . . .
Undeutlich. Zu Dbg. 240 1 St.
243. Obol. (OT)GRAD REX Kopf nach links. Rf. Im Felde
RI*|ECT| . . . > Umschrift sonst erloschen . . . 1 St.
Tafel VI, 243.

Der Hf. steht am nächsten die des Denars Dbg. 239. Auf der Rf. ist nicht klar ersichtlich, ob der erste Buchstabe in der Umschrift ein T oder ein A ist; wenn letzteres der Fall sein sollte, so könnte man, wozu auch die Stellung des letzten A passt, (SCM)ARIA ergänzen, während die Mittelzeile den abgekürzten Stadtnamen einnimmt. Ist der erste Buchstabe ein T, so werden wir nur das TRAIECTVM in der Aufschrift zu sehen haben. Doch darf man auch dann nicht, des Fehlens von Sca. Maria wegen, den Obol von Maestricht fort und etwa an Utrecht weisen wollen. Die Fabrik lässt das nicht zu.

Heinrich II., 1002—1024.

244. REX HENRICVS Kopf nach links. Rf. Im Felde —|CAMA
Von der Umschrift nur 3HSL . . . zu erkennen . . . 2 St.
Tafel VI, 244.

Zu vergleichen ist Dbg. 245 und 1499, doch lautet bei unserem Denar die Rf.-Umschrift sicher weder MONETA noch TRAIECTVM. Die beiden Exemplare des Fundes sind wie die meisten maestrichter leider mangelhaft.

245. a) TRAI . . . Kopf nach rechts. Rf. Im Felde . . . | A
MR | A . . . Umschrift erloschen 1 St.
b) . RACECTV . Rf. 2 . . | AM 1 St.

Diese beiden haben also anstatt des Königsnamens auf der Hf. den Stadtnamen Traiectum. Dannenberg führt einen solchen Typus nicht auf, weist aber auf Berl. Bl. f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde II, S. 61 hin, wo Thomsen aus dem Oster-Laskjer Funde, allerdings irrig unter Utrecht, einen von unseren Stücken wenig abweichenden Stempel mit TRAIECTVM statt des Königsnamens beschreibt.

246. REX HEINRIC . . Kopf nach rechts. Rf. NTEVIO
Befusstes Kreuz mit Ringel (oder D?) in einem Winkel, je
einer Kugel in den drei anderen Winkeln . . . 1 St.

Tafel VI, 246.

An Dbg. 1500 schliesst sich dieser Denar an, hat aber sicher nicht wie jener TRAIECTVM auf der Rf. Zu deuten verstehe ich das NTEVIO nicht, ein deutliches Exemplar muss s. Zt. weiterhelfen. Die Arbeit des Pfennings sichert ihn, trotz fehlenden Stadtnamens, für Maestricht.

247. Obol. . . . NRCV . Kopf nach links. Rf. Im Felde EC
zu erkennen. Umschrift . . AMARIA 1 St.
Tafel VI, 247.

Kein Maestrichter hat, wenn wir die monogramatische Form bei Dbg. 239 unberücksichtigt lassen, den Stadtnamen — von dem hier nur EC zu erkennen ist — im Felde und gleichzeitig Sca Maria in der Umschrift.

Tuin.

Otto III., 983—1002.

248. OTTO RMI Im Felde $\begin{matrix} \circ \\ >+ \rightarrow \\ \vee \end{matrix}$ Rf. +SCS (P)ETRVS
Kreuz und um dieses im Kreise +TVDINV . . . 1 St.

Das Auftreten dieser seltenen Münze ist um so wünschenswerther, als das vorliegende Stück von besonderer Deutlichkeit ist und die Zweifel, die bisher bezüglich der Inschriften und der daraus herzuleitenden Zuteilung des Pfennings bestanden, beseitigt werden. Dannenberg hat sich bei No. 1261 und 1261a mit diesem Stücke bereits beschäftigt, da aber die über den Prägeort Ausschlag gebende Innenschrift der Rf. bisher nicht zweifellos klar war, so ist er zu einem sicheren Schlusse nicht gelangt, obschon er auf dem besten Wege dazu war. Er regt an, die Inschrift auf Tuin (Tuinum, Tutinum) zu deuten, wird aber schwankend, da er ++TVDIN liest und in dem einen Kreuze einen Buchstaben vermuthet, der die Deutung hinfällig machen könnte. Da das Kreuz hier nun ohne jeden Zweifel als ein V sich ausweist, wir also den Namen +TVDINV gewinnen, so dürften nach meinem Dafürhalten keine Zweifel mehr an der Herkunft des Pfennings aus der Prägestätte Tuin bleiben.

Die Schrift der Hf. weicht von der, die Dannenberg giebt, ab; meine Lesart ist jedoch sicher, nur das zweite R ist etwas missgestaltet. Vielleicht ist Dannenbergs Exemplar eine Variante von vorliegendem.

Die ältesten Kaisermünzen von Tuin waren bisher solche von Heinrich II., 1002—1024, jetzt setzt sich unser Otto-Denar als ältester an die Spitze der kleinen Reihe.

Rheinlande.

Cöln.

Karl der Einfältige, 898—923.

249. KV(R)OL . . . Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Rf.
5|COLONIA|A Cappe, Die kölnischen Münzen Taf. I, 6.
1 St.

Der einzige Spätling der Karolinger Denare aus der kölnischen Münze in diesem Funde.

Otto I., 936—973.

250. a) +ODDO + RE+ Kreuz mit Kugel in jedem Winkel.
Rf. 2|COLONIA|A Dbg. 329 3 St.
b) Mit +ODDO RE+ sonst wie vorher 1 St.
251. a) Zu Dbg. 329 mit ODDO \approx + Kreuz mit Kugeln.
Rf. 2 |OLONI|A 1 St.
b) Mit OLOH|A 1 St.
c) Mit OLONF|A 1 St.

Tafel VI, 251c.

An diese Nachmünzen schliesse ich zwei Stücke, das eine Stück sehr breit im Schrötling

252. +ODDO RE+ Kreuz mit Kugeln. *Rf.* S|COIOIII|A 1 St.
Tafel VI, 252.

das andere

253. wesentlich kleiner und mit *Rf.* S|OIOIII|A . . . 1 St.

254. a) Dbg. 331 in mehreren Varianten . . . 107 St.
b) wie vorher mit OTTO EX+R . . . 1 St.

Otto II., 973—983, oder Otto III., 983—1002.

255. a) Dbg. 333b . . . 1 St.
b) Zu Dbg. 333b mit ODDO IMRERATOR . . . 1 St.

Otto III., 983—1002.

256. Dbg. 335 . . . 1 St.

257. Obol. +ODDO + RE+ Kreuz mit vier Kugeln. *Rf.*
S|COLOIII|A+ . . . 1 St.

Tafel VI, 257.

Von Dbg. 336 abweichend durch das + anstatt des X in Rex und durch das Kreuz neben dem A auf der *Rf.*

258. a) Dbg. 342 . . . 4 St.
b) Zu Dbg. 342 mit OODO . . . 1 St.

259. Dbg. 342k. . . 1 St.

Wie gewöhnlich in diesen Funden, so waren auch hier einige Nachmünzen mit dem, öfter verstümmelten, cölner Monogramm vorhanden. Sie lassen sich typographisch nicht wiedergeben, weshalb wenigstens deren zwei

260. 261 in Abbildung erfolgen mögen.

Tafel VI, 260, 261.

Eine dritte Sorte,

262. mit Kreuz und Monogramm, von ganz dünnem Schrötling, lässt sich bei der mehr als mangelhaften Erhaltung nicht näher beschreiben noch abbilden. No. 260/62 zus. 68 St.

Heinrich II., 1002—1024.

263. Dbg. 345 . . . 2 St.

264. Obol. Anscheinend verstümmelt HEINRICHVS, Kreuz mit Kugeln. *Rf.* S|AIIIOIO| ^ A <, also rückläufiges Monogramm . . . 1 St.

Tafel VI, 264.

265. Zu Dbg. 355 mit EINRICVS INP *Rf.* +..LONIA 1 St.

Trier.

Otto III., 983—1002.

266. +OTTO REX Kreuz mit vier Kugeln. *Rf.* B|TREVĒR|A
Dbg. 461 . . . 2 St.

Erzbischof Adalbero von Luxemburg, 1008—1016.

267. ADBLAD Gebäude mit zwei Thürmen, zwischen denen ein sechsstrahliger Stern. *Rf.* Kreuz, dessen Schenkel je in einen Ringel mit Punkt enden; zwischen den Ringeln je ein Kreuz. Von der Umschrift #CRVX XRICTS und ein paar einzelne Buchstaben erhalten. Zu Dbg. 465 . 1 St.

Es handelt sich um ein von Dbg. 465 auf der *Hf.* durch den Stern zwischen den Thürmen und die verstümmelte, rückläufige Umschrift abweichenden Stempel. Das Anfangs A ist ganz klein, wie nachträglich dem Stempel eingefügt. Für unsern Fund ist der Denar insofern von Bedeutung, als er zu den jüngsten Münzen darin gehört.

Deventer.

Otto III., 983—1002.

268. Kopf mit dreizackiger Krone und struppigem Barte. *Rf.*
Kreuz mit vier Kugeln.

a) OD <i>Rf.</i> +DA . . NRE	} Zu Dbg. 560 u. 1550.	1 St.
b) +CR „ ENR .		1 St.
c) . . . X·OD „ VEN		1 St.

Keiner der drei Stempel stimmt also mit dem von Dannenberg unter No. 560 und 1550 gegebenen in der *Hf.*-Umschrift überein. Wir gewinnen nun die Lesarten dieses Typus OTTO REX, ODDO REX, REX ODDO, XERODDO Ob auf der *Rf.* der obigen N und T zusammengezogen sind, wie bei Dbg. 1550, bezweifle ich stark.

269. Nachmünze vom Denar No. 268. Dünnem Schrötling. Umschriften aus Kreuzen und Doppeldreiecken bestehend. Schlecht erhalten . . . 1 St.

270. a) Nachmünze von Dbg. 561. Das ODDO REX über Kreuz ist noch zu erkennen. . . 2 St.

b) Desgl. mit ODDO . . . 1 St.

271. +ODO REX Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* Im Felde S|DVNER|A Dbg. 1158 . . . 1 St.

Das Vorbild für die *Rf.* ist natürlich das cölner Monogramm gewesen. Picqué²³⁾ liest ANERP und legt danach den Denar nach Antwerpen, dem gegenüber Dannenberg neuerdings²⁴⁾ geltend macht, dass die Einschaltung nur eines Buchstabens, eines T zwischen N und E, den Namen Deventer (rückläufig) ergibt. Dies scheint das Natürlichere zu sein. Wenn damit auch der Pfenning für Deventer noch nicht definitiv gesichert ist, so wird doch ein besserer Platz vor der Hand für ihn nicht zu finden sein.

Heinrich II., 1002—1024.

272. Dbg. 562 . . . 1 St.

Thiel.

Die kleine Reihe der Denare von Thiel begann bisher mit Heinrich II., von dem 5 Typen, Dbg. 577—581, bekannt sind, denen sich 2 von Conrad. Dbg. 582/3, 1554, anschlossen. Unser Fund bringt dazu eine wichtige Bereicherung insofern, als er für Thiel einen neuen, älteren Münzherrn,

Otto III., 983—1002,

durch den nachstehend verzeichneten Denar einführt.

273. +OTTO REX Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.*
+TIOLA+ Kreuz (ohne Kugeln) . . . 1 St.

Tafel VI, 273.

Alle sonstigen Denare von Thiel haben den Kopf des Herrschers auf der *Hf.*, hier ist ein Kreuz dargestellt.

Sachsen.

Sachsen-(Wenden-)Pfenninge.

274. a) Älteste Sorte vom Typus der Karolinger-Denare, mit Tempel und Kreuz. Dbg. 1325. . . 14 St.

b) Mit ungewöhnlicher Theilung der Umschriftsstriche auf der *Rf.*, nämlich +IIIIIIIIII ⊙ IIIIIII (10 und 7 Striche) . . . 1 St.

c) Das gewöhnlich auf der Spitze des Tempeldaches stehende Kreuz befindet sich hier innerhalb der äusseren Giebellinien . . . 1 St.

Tafel VI, 274c.

275. Obol wie Dbg. No 1326 . . . 2 St.

Dies Stück wird immer als Obol zu dem ganzen Pfenning Dbg. 1325 ausgegeben, was es aber nicht ist. Es giebt jedoch tatsächlich einen Obol vom Typus Dbg. 1325, das ist der von

²³⁾ Revue Belge 1876, p. 428.

²⁴⁾ Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit II. Bd., S. 701.

mir bekannt gemachte²⁵⁾, von dem nur mein Exemplar nachgewiesen ist.

276. Wie No. 274a, Dbg. 1325, aber von kleinerem Schrötling und roherer Arbeit. Bahrfeldt, Beitr. a. a. O., Taf. III, 68.

16 St.

277. Statt der Säulen des Tempels **ODDO** *Rf.* Kreuz wie bisher. Bahrfeldt, Beiträge a. a. O., No. 70. Zu Dbg. 1328 mit richtigem **ODDO** 1 St.

278. Tempel wie Dbg. 1325. *Rf.* Ein Kreis von starken Kugeln um das Kreuz. Bahrfeldt, Beitr. a. a. O., Tf. III, 70. 6 St.

279. Dbg. 1329, theils die dort abgebildete grössere und auf der Tempelseite besser ausgeprägte Sorte, theils die mit kleinerem Schrötling und selten erkennbarer *Rf.* . 26 St.

Meist der letzteren Sorte mit der Umschrifttheilung **+IIIOIII+III** gehören an

280. a) solche mit der Theilung **+IIIOIII+III** 8 St.

b) mit **+IIIOIII+II** 1 St.

c) mit **+IIIOII+II** 1 St.

d) mit **+ΛΙΛΟIII+III** Bahrfeldt, Beitr. a. a. O., Taf. III, 74.

2 St.

Von diesen älteren Sorten Sachsenpfennigen mit Kreuz und Tempel waren im Funde auch einige Nachahmungen vertreten, z. Th. nur einseitig ausgeprägt, wie

281—284, die sich durch Beschreibung nicht zuverlässig wiedergeben lassen, weshalb auf die Abbildung verwiesen wird.

Tafel VI, VII, 281, 282, 283, 284. 4 St.

Jünger ist die nächste Sorte, die den Funden nach in das erste Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts gehört

285. Dbg. 1330, in vielen kleinen Varianten.

Auch von diesen giebt es Nachahmungen, wie

286—288, die schon ziemlich verwildert sind.

No. 285—288 zus. 446 St.

Tafel VII, 286—288.

Otto-Adelheid-Pfennige.

Otto I. und Adelheid.

Der hier gegebenen Übersicht über diese Münzklasse ist Menadiers Zusammenstellung²⁶⁾ zu Grunde gelegt worden. Der ersten Gruppe mit **OTTO** und **DI GRA REX AMEN** gehören nur ein paar vereinzelte Pfennige an, nämlich

289. Menadier 7 1 St.

Diesem gesellt sich ein neuer zu,

290, mit stehendem statt liegendem Kreuz im Kirchengebäude.

Tafel VII, 290. 1 St.

Bemerkt sei, dass es sich um ein wirkliches Kreuz, ein Dreieckskreuz, handelt, nicht etwa um den Quincunx wie bei Menadier No. 1—6.

Zahlreich vertreten ist Menadiers zweite Gruppe ohne **AMEN** in der Umschrift. Dem Übergangsstücke zu dieser zweiten von der ersten Gruppe, nämlich

291, Menadier 13,

schliesst sich an

292, von gleichem Äusseren wie Menadier 7, aber nur mit

+DVI BRÄ+REX auf der *Hf.*

Weiter folgen

293. a) Menadier 15 mit . . . **BRÄ+RE·X** und . . . **ΛHLHT**

b) Menadier 15 mit **○=D=○=D** in den Winkeln.

294. Menadier 18.

295. Menadier 19.

²⁵⁾ Bahrfeldt, Beiträge zu den deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Tafel III, 67.

²⁶⁾ Menadier, Deutsche Münzen Bd. I, S. 151 fg.

296. a) Zu Men. 19 mit **ΛETΛLHT**

b) mit **+DRΛ**

c) mit **ΛIΠI EX** und **ΛTEHLHT**

297. Men. 20.

298. Zu Men. 20 mit **○=D=○=D**

299. Men. 21.

300. a) Zu Men. 21 mit **+D . RΛ+·EX**

b) mit **+DVI BRÄ+REX**

c) mit **+DI BRÄ+REX**

d) mit **XDVI BR . . . X**

301. Menadier 22.

302. Menadier 23.

303. Zu Men. 23. Mit **·○· = D = O = ·D** *Rf.* Die Kugeln neben der Kirche stehen in gleicher Höhe. Umschrift erloschen.

304. Zu Men. 23, mit zwei Kugeln rechts neben der Kirche.

305. Mit **○ = D = O = D**, in den D je ein Punkt. *Rf.* Kirche zwischen **· = ·**

306. a) Zu Men. 23 mit **+DVI BRÄ+RE·*** und **ΛTEΛHLHT**, im ersten **Λ** ein Nagel, im zweiten ein Dreiblatt oder Kreuzchen.

b) Wie vorher, aber ohne Kugeln neben der Kirche.

c) mit . . . **IBRÄ+** . . . Im **Λ** das Kreuzchen.

d) mit **+CHBRÄ+RC+** u. **ΛHEΛHLHT**

307. **+D . . RA+RE·*** und **○ = DE = O = DE** *Rf.* Kirche zwischen **· = ·**

308. **+DVI B . . +RE·*** und **·○· = ·D· = ·○· = ·D·** *Rf.* **ΛH** **HT** Kirche zwischen **· = ·**

309. **+DVI BHOÄ+** . . . und **·○· = D = ·○· = ·D·** *Rf.* **AH** **EA** . **T** Kirche ohne die Kugeln daneben.

310. Menadier 24.

311. Zu Men. 24, ohne Kugeln neben der Kirche.

312. Zu Menadier 25, rechts von der Kirche ebenfalls eine Kugel.

313. **○=D=○=D** *Rf.* Kirche zwischen **Δ=I**

Tafel VII, 313.

314. Menadier 26, in der Kirche aber noch **+**

315. Menadier 27.

316. Menadier 28.

317. Menadier 30.

318. **Я+ΛTBR** Kreuz mit **○=○=D=D** *Rf.* **ΛTEΛ** Kirche zwischen **· = +**

Tafel VII, 318.

319. Menadier 32.

320. **○=D=D=○** *Rf.* Kirche zwischen **! = !**

321. Kreuz mit **○=D=D=○** *Rf.* Kirche zwischen **○· = ·C** Umschriften wie gewöhnlich.

Die kleinen Kugelkreuze, die bei Menadier No. 39 neben der Kirche zu beobachten sind, treten auf Pfennigen von grösserem wie auch von kleinerem Schrötling auf. Zu den ersteren gehören

322. Zu Men. 39. **+DVI BRÄ+RE·*** Kreuz mit **○=D=○=D** *Rf.* **ATEΛHLHT** Kirche zwischen **· = ·**

323. Wie vorher mit **○=DE=○=DE**

Die kleinere Sorte ist:

324. **+DVI BRÄ+RE·*** Kreuz mit **○=D=○=D** *Rf.* **ATEΛHLHT** Kirche zwischen **· = ·**

Tafel VII, 324.

325. Ähnlich wie vorher, mit **○=∇=○=∇**

Die nächste Gruppe No. 326—329 hat ausser dem Namen **ODDO** in den Winkeln noch das kleine **ITIT** und **ITII**, wie Menadier 40—43.

326. Mit **Λ=ω** neben der Kirche. Men. 40.

in etwa 2428 Exemplaren, waren No. 295, 299, 302 vorhanden, während alle übrigen Stempel von No. 291—414 durchweg vereinzelt, zusammen nur mit etwa 300 Stück, sich zeigten.

Die dritte Gruppe der Otto-Adelheid-Pfenninge ist die von Otto III. und Adelheid

ausgegangene mit dem Kreuze und auf der Rf. dem Königskopfe. Dazu gehören

415. a) $\text{DVI GRV+RE} \times$ Kreuz mit O=D=O=D Rf. OTTO ADELDEIDA X(ЭЯ) Kopf nach links. Menadier 78. 9 St.

b) mit OTTO AIDE 1 St.

416. Menadier 79. 2 St.

417. Menadier 80a, Nachtr. auf S. 246 3 St.

418. Zu Menadier 80 mit OTTO ADELDEIDA, mit abweichend gezeichnetem Kopfe und mit O anstatt Ringel mit Kreuz am Anfange des Königsnamens. 1 St.

419. Menadier 81. 1 St.

420. Zu Menadier 81 mit $\text{+DVI GRV+RE} \times$ und OTTO RXADEIDEIDA 2 St.

Tafel VIII, 420.

Etwas korrumpirt sind die Umschriften bei den folgenden

421. mit $\text{+DD} \dots \text{+REX}$ und OTTO RE . . REDA Men. 81b, Nachtr. S. 246. 1 St.

422. Zu Men. 81 mit $\text{+DVI GRV+ER} \times$ u. HTO REX ADHI(DA) 1 St.

Tafel VIII, 422.

Als ganz etwas Neues muss der folgende Denar gelten, der neben der üblichen Kreuzseite mit Di gra rex nur den Namen Adelheid um den Kopf der Rf. trägt, also ohne das OTTO REX in der Umschrift sich giebt.

423. $\text{+DI GRV+REX} \times$ Kreuz mit O-V-O-V Rf. +ADEL DEIDA um den Kopf nach links. 2 St.

Tafel VIII, 423.

Die Otto-Adelheid-Pfenninge machen auch in diesem Funde die Hauptmasse aus, denn sie stellen dazu nicht weniger als 2767 Stück, und zwar von Gruppe I 2 Stück, Gruppe II 2738, dabei 10 Obole, Gruppe III 27 Stück, von Gruppe IV kein Stück. Es wogen 2000 unbeschädigte Exemplare 2625 Gm., 1 Stück demnach i. D. 1.31 Gm. Der Gehalt stellte sich nach einer grösseren Schmelzprobe auf 860 bis 941 Tausendtheile fein.

Die auf den vorstehenden Blättern behandelte Münzreihe der Otto-Adelheid-Pfenninge ist in den letzten Jahren gar sehr in den Vordergrund der numismatischen Erörterungen getreten und es sind ihr lange und scharf gehaltene Artikel gewidmet worden,²⁷⁾ in denen, von allem Beiwerk abgesehen, Dannenberg behauptet, die fraglichen Pfenninge haben erst unter Otto III. und seiner Grossmutter Adelheid, als Vormundschafsprägung von 991 bis 995, ihren Anfang genommen, während Menadier den Standpunkt vertritt, dass die Pfenninge keine Vormundschafsmünzen und bereits seit dem Jahre 952, dem Jahre des feierlichen Einzuges Ottos I. mit seiner jungen Gemahlin in Magdeburg, geschlagen seien.

Die erstere Ansicht ist diejenige, welche nach Hebung des Fundes von Obersitzko im Jahre 1842 von Friedländer, Cappe, Danneberg und danach bis in die jüngste Zeit von allen Numismatikern angenommen wurde. Die andere ist die ursprüngliche alte und liegt jener weit voran, bis sie von Menadier vor ein paar Jahren wieder zur Aufnahme gekommen ist.

²⁷⁾ Menadier, Deutsche Münzen I., S. 138. Derselbe, Deutsche Münzen III., S. 170 und Vorwort zu Band III. Dannenberg, Die Deutschen Münzen der sächs. und fränkischen Kaiserzeit II., S. 701. Derselbe, Otto III. und die Kaiserin Adelheid. Berliner Mzbl. Sp. 1638, 1796, 1884.

Nachdem nun in der Frage der Otto-Adelpfenninge Dannenberg und Menadier der Worte mehr als zu viel gewechselt haben, auch von dritter Seite mit mehr oder weniger zutreffenden Ausführungen der Kampf um die Pfenninge gefördert worden ist, kann es nicht meine Aufgabe sein, mich ebenfalls noch in lange Erörterungen über dies Thema zu ergehen. Ich muss vielmehr auf all das bisher Geschriebene verweisen, obgleich es jetzt schon recht schwer ist, bei dem Umfange und dem unübersichtlich gewordenen Bilde des Ganzen, sich zurecht zu finden. Und ich kann mich darauf beschränken zu erklären, dass ich die Frage, soweit sie die Vormundschafsprägung angeht, für durchaus entschieden ansehe, entschieden zu Gunsten der Auffassung Menadiers, der eine vormundschafliche Prägung der Adelheid verwirft.

Danneberg sieht u. a. den Fund von Obersitzko als wichtige Stütze für seine Darlegungen an. Da wir nun aus den Funden in der That die handgreifliche Entscheidung für die Zeit der ersten Prägung der in Rede stehenden Münzklasse zu erwarten haben, so muss ich doch noch, da sich mir anderweitig kaum die Gelegenheit dazu bieten wird, auf zwei Denarfunde zu sprechen kommen, von denen der eine zu wenig, der andere noch garnicht beachtet worden ist. Der erstere ist der Fund von Paretz, der nach der Lesart der einen Seite einen Otto-Adelheid-Pfenning enthalten haben soll, was von der anderen Seite energisch bestritten wird. Das Letztere gründet sich auf Mittheilung Friedländers in seiner Beschreibung des paretzer Fundes in der Zeitschrift für Numismatik IX, S. 289. Dabei hat man sich bisher beruhigt, Niemand hat es der Mühe für werth gehalten, der Sache auf den Grund zu gehen und an der Quelle des Fundes nachzuforschen. Hätte man das gethan, so würde man folgendes erfahren haben, was ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Julius Lange in Potsdam verdanke. Durch ihn ist ein Theil des Fundes von Paretz, nachdem er zunächst in des Genannten Sammlung eingereiht gewesen war, in das königliche Münzkabinet zu Berlin gelangt. Bei dieser Gelegenheit schrieb Friedländer unterm 1. November 1881 an Herrn Lange:

„. . . . Die eingewickelte ganze Münze kann nicht zu diesem Funde gehört haben, sondern ist wohl von dem Mann, der diese Münzen Ihnen verkauft hat, zufällig dazu geworfen worden, es ist die gewöhnlichste aller Münzen dieser Epoche, Adelheid und Otto. Auch hat dies Exemplar ein anderes Ansehen als alle Münzen des Fundes, sowohl die in ihren Händen befindlichen als die vielen, die an das Münzkabinet gelangten. . . .“ Dabei ist es geblieben.

Nun versichert aber Herr Lange, dass die Angabe Friedländers a. a. O., der betreffende Theil des Fundes sei einigen Münzhändlern gezeigt und dann erst in seinen (Langes) Besitz gelangt, durchaus auf Irrthum beruht und dass mit Bestimmtheit ein Otto-Adelheid-Pfenning dabei gewesen ist. Herr Lange hat die Münzen von dem Kaufmann Hirschberg in demselben Zustande erhalten, wie dieser sie vom Finder gekauft hat. Dass an das königl. Münzkabinet indessen nicht gerade das mitgeführte Otto-Adelheid-Exemplare von Herrn Lange weitergegeben worden ist, kann möglich sein, denn da er die Münzen für geraume Zeit zuerst seiner Sammlung einverleibt hatte und er darin eine grössere Anzahl dieser Otto-Adelheids besessen, so ist es wahrscheinlich, dass er nicht gerade das paretzer Exemplar, sondern ein anderes dieser Sorte an das Kabinet gegeben hat. Friedländer, dem die Prägung dieser Pfenninge erst unter Otto III. von vornherein als gesichert galt, ist daher schnell und ohne Rückfrage bei Herrn Lange zu thun, zu seinem Urtheile gelangt. Bei dieser Sachlage halte ich dafür, dass der Fund von Paretz nicht ohne Weiteres als nichts beweisend bei Seite geschoben werden darf.

Der zweite zu erwähnende kleine Fund ist derjenige von Fiddichow in Pommern, der bisher noch nicht bekannt gemacht war²⁸⁾. Freilich ist er nicht mehr beisammen und seine Vergrabungszeit deshalb nicht unbedingt gesichert. Aber es muss doch als höchst auffällig bezeichnet werden, dass sich hier unter den Münzen eines, so weit man sehen kann, nicht nach 980 vergrabenen Fundes wieder — in einem Bruchstücke — ein Otto-Adelheid-Pfenning findet. Allerdings kann die Möglichkeit, dass das Bruchstück im Verlaufe der Jahre den anderen Münzen unabsichtlich beigemischt worden ist, als ausgeschlossen nicht gelten; doch muss man unwillkürlich fragen, weshalb soll etwa gerade dieses Stück vom Zufall betroffen sein und nicht auch irgend ein anderes?!

Ich bin weit entfernt von der Annahme, dass eine nähere Aufhellung der Streitfrage durch diese beiden Funde erreicht sei, aber es schien mir geboten, auch sie als Material zur Beurtheilung des Ganzen heranzuziehen. Und Alles in Allem muss ich doch sagen, dass nach dem, was bisher darüber, ob die vielgenannte Münzklasse schon unter Otto I. oder erst unter Otto III. entstanden sei, erörtert worden ist, Menadiers wiederholt dargelegte Beweisführung mehr auf Zustimmung zu rechnen hat, als die Auseinandersetzungen Dannenbergs, der die meisten seiner Stützpunkte, durch Menadier gedrängt, nach und nach hat aufgeben müssen; — doch soll, wie ich höre, von beiden Seiten noch nicht das letzte Wort in Sachen Otto-Adelheid gesprochen sein. Warten wir weiteres ab.

Wenn nun auch der leissower Fund eine grosse Zahl neuer Stempel von Otto-Adelheid-Pfenningen ans Licht gebracht hat, die ich zur Vervollständigung des von Menadier schon gelieferten reichhaltigen Pfenningmaterials nicht in Bausch und Bogen, wie das sonst wohl bei den Pfenningen dieser Klasse zu geschehen pflegt, zu behandeln für angebracht halte, so will es mir doch nicht einleuchten, dass Dannenberg auch aus diesem Funde eine Bestätigung seiner Ansicht für die Entstehung aller Otto-Adelheid-Pfenninge erst nach 991 glaubt finden zu sollen. Wenn er meint²⁹⁾, weil diese Münzen hier zu Tausenden vertreten seien, könnten sie unmöglich in die Zeit vor Ottos I. Tod fallen, so muss dem entgegen gehalten werden, dass ein Fund, der erst 1015 etwa vergraben ist, für das erste Auftreten der Otto-Adelheid-Pfenninge meines Dafürhaltens überhaupt nicht beweiskräftig sein kann. Wenn dann weiter von Menadier darauf hingewiesen wird, dass der leissower Fund einen neuen Pfenning vom Kopftypus III gebracht hat, No. 423, der auf der Kehrseite nur Adelheids Namen in der Umschrift trägt³⁰⁾, so bin ich der Ansicht, dass auch dies nichts für die Zeit-Frage beweist, da ja unbestritten der Kopftypus unter Otto III. entstanden ist. Billiger Weise wird aber zugestanden werden müssen, dass das Auftreten dieses neuen Denars eine Stütze für die Annahme bietet, die auch Luschin von Ebengreuth zu der seinigen gemacht hat³¹⁾, dass der Fürstin eine Prägestätte zu eigen gewesen ist. Und hierzu muss ich noch eine weitere Bekräftigung erbringen.

Bei einer unlängst vorgenommenen Umordnung einzelner Theile meiner Sammlung habe ich nämlich den unten abgebildeten

²⁸⁾ Der Fund von Fiddichow ist im Jahre 1867 gehoben worden und wird etwa 250 Stück Denare enthalten haben. Ein Theil kam an das pommerische Museum in Stettin, von wo er späterhin in die Sammlung der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde gelangte; einige andere Stücke sind in meine Sammlung gekommen. Den genaueren Inhalt des Fundes habe ich neuerdings in den Monatsblättern der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde, 1896, No. 3 bekannt gemacht.

²⁹⁾ Numismat. Gesellschaft Berlin, Sitzung vom 5. November 1894. Numismat. Correspondenz No. 137/139, S. 6.

³⁰⁾ Menadier, Deutsche Münzen III, Vorwort S. II.

³¹⁾ Wiener numismat. Ztschrift, Bd. 26, S. 363.

Denar³²⁾ gefunden, der bis dahin unter den Nachahmungen von Dannenberg No. 643 bei mir eingereicht war und der ebenfalls den alleinigen Namen der Adelheid trägt. Er ahmt den magdeburger Typus Dbg. 643 genau nach, d. h. er hat auf der *Hf.* denselben corruptirten Spruch IN NOMINE DOMINI AMEN, auf der *Rf.* aber statt der Umschrift MAGADEBVRG und ähnlich den Namen $\chi\lambda\tau\epsilon\lambda\eta\lambda\eta$ Das Kreuz und Kirche in geringem Maasse von dem magdeburgischen Gepräge abweichen, fällt nicht weiter ins Gewicht. —

An die Otto-Adelheid-Pfenninge vom Typus II lehnt sich ein Pfenning an, der zwar der Adelheid Namen nicht trägt, gemeinlich aber jener Klasse beigezählt wird.

424. $+D^{\ast} IGR. RE \ast$ Kreuz mit $\circ = \Gamma = \circ - \Gamma$ *Rf.* \overline{AMEN} Kirchengiebel mit Schrägkreuz. Zu Menadier, Deutsche Münzen I, S. 173. 1 St.

Sächsische Dynasten.

Graf Eilhard (Eilert), um 991.

425. . . . $\Gamma - \Lambda + H$. . Kreuz mit $\circ = D = D = C$ in den Winkeln. *Rf.* $+ \dots \overline{ARI}$ Kirchengebäude. (Dbg. 1174). Menadier, Deutsche Münzen I, S. 175, 4. Abb. $\frac{1}{2}$ St.

Der Pfenning ist schon länger bekannt, aber erst durch Menadiers, auf Urkunden gestützte Darlegungen zu seiner richtigen Bestimmung gelangt.

Graf Wigmann III. von Hamaland, 967—1016.

426. a) $WIGMAN \cdot COSM$ Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* $ERBRIII | DORP\delta$ 1 St.
 b) *Rf.* mit $DOBRII$ } zu Dbg. 1229 1 St.
 c) „ „ $DOSRIII$ } 1 St.

427. $+OTTO IMP AVG$ Kreuz mit Kugel in jedem Winkel *Rf.* $ERBRIII | DORP\delta III$ Zu Dbg. 1157 1 St.

Ob der letzte Pfenning demselben Grafen Wigmann angehört wie No. 426, steht dahin, ich habe ihn aber wegen der übereinstimmenden Rückseitenaufschrift hier angeschlossen. Ausser Frage steht, dass beide Stücke dem Denar des Erzbischofs Bruno von Cöln, Dbg. 377, nachgeahmt sind, der dieselbe *Hf.* wie No. 427 trägt und auf der *Rf.* $BRVNO | RCHEP\delta$ liest.

Gräfin Adela, † 1017.³³⁾

428. Hand zwischen λ und ω *Rf.* Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Umschriften undeutlich. Anscheinend Dbg. 1237 g. 1 St.

429. Wie vor mit $OTTO E+ROAVERI$ und *Rf.* $ATAEL+N(\Gamma) T \cdot OC$ 1 St.
 Vermehrt die Stempel, die Dbg. unter No. 1237 giebt, besonders durch das $ATAEL$, um einen interessanten.

430. Darstellungen wie vorher, aber roher, der Schrötling kleiner, die Umschriften unleserlich. Zu Dbg. 1556. 1 St.

Gleichen Typus der Adela Münzen, leider aber erloschene Umschriften, hat der nächste Denar, dem ich keinen besseren Platz als diesen geben kann.

431. $\ast DA \dots \circ \dots$ Hand, daneben Ringel. *Rf.* $+DA \dots \ast OI$ Kreuz mit Kugel, Kugel, Kreuz und ? in den Winkeln. 1 St.

Tafel VIII, 431.



³³⁾ Die Münzen der Adela, Tochter des Grafen Wigmann von Gent, sind nur versehentlich unter die sächsischen Dynasten hier eingestellt worden, statt hinter No. 273. Ohne mühsame Aenderung im Texte und auf den Tafeln wäre eine Berichtigung nicht möglich gewesen.

Vielleicht eine Nachmünze der Adelpfenninge, obschon die Arbeit nicht schlecht ist.

Sächsische Herzoge.

Bernhard I., 973—1011.

432. Kopf nach links. *Rf.* Kleines Kreuz im Felde.
 a) BERNHARDVS DVX *Rf.* N NOMINE D^{NI} AMEN
 b) ðERNHHRIDVS DVX *MOMNE DNIMEN*
 c) BERNIARDVS DVX *NOMINE D^{NI} AMN* mit Kugel.
 d) wie c, aber ohne Kugel in einem Winkel des Kreuzes.
 e) ðERNHIVI(R)DVVS DVX *NVO ? NE DNIMEN*
 f) ðERNIMDVVS DVX *IIOMIA DNI AMEN*
 g) ðERNARDV *NOM . . DNIMEN*
 Zu Dbg. 585 14 St.

Auf der *Rf.* also der Spruch in nomine domini amen. Bei den Stempeln b, e, g ist das Schluss I in DNI mit dem folgenden Λ des AMEN in ein \mathbb{N} zusammengezogen.

433. Beiderseits ein Kreuz im Felde.
 a) BERNHARDVS DVX *Rf.* NOMINE DNI AMEN
 b) _____ *NN*
 c) BERNHARDVX *NOM NE DNI AMIN*
 d) _____ (rückwärts.)
 e) BERNHARDVS VX *NMINE DN*
 f) . . . NHAR VX *undeutlich*
 g) ðERNHNVR DVX (rückläufig) . . . *IAON*
 h) ðERWOA DVX (rückläufig) *VHMDEVV . VX*
 i) DERNHAR DVX *NOMINE.OMINI* (also ohne AMEN)
 k) ð(Я)NHVXVXNVYX *. . NAO*
 l) BERNHAR VX *VNS* *Rf.* verwildert, Kugel in einem Winkel.
 m) *Hf.* und *Rf.* mit ganz verwilderten Umschriften.
 Zu Dbg. 587 63 St.

Bernhard II., 1011—1059,

434. Im Felde eine Kugel. *Rf.* Kreuz.
 a) BERNHAR DX *Rf.* IN NMNE DOMO
 b) _____ *N NMNE D . . O*
 c) _____ *N NMNIE D . .*
 d) _____ *MNE DOMO* (rückwärts)
 Zu Dbg 589 8 St.

Zur Beurtheilung der Vergrabung des leissower Schatzes ist diese Münze ausschlaggebend: sie ist die jüngste im Funde.

Quedlinburg.

Otto III., 983—1002.

435. +D $\overline{\text{B}}\text{RA}+\text{REX}$ Kreuz mit $\text{O}=\text{D}=\text{D}=\text{C}$ *Rf.* (Unten beginnend) $\text{ZCZ ZERVA}=\text{IVZ}$ Kirche zwischen $\text{T}=\text{T}$ Zu Dbg. 613 1 St.
 Die Umschrift ist also korrekt rechtläufig und nicht rückläufig, wie bei Dbg. 613.
 436. Wie No. 435, aber *Hf.* und *Rf.* mit rückläufigen Legenden. Dbg. 613a. 1 St.
 437. +D $\overline{\text{B}}\text{RA}+\text{O}+$. . . Kreuz mit $\text{O}=\text{D}=\text{D}=\text{C}$ *Rf.* . . ZSERVA \dagger . . . Kirche zwischen $\text{T}=\text{T}$ 1 St.
 Mit dieser *Hf.* ist der Typus bisher noch nicht dagewesen. Tafel VIII, 437.

Halberstadt.

Bischof Arnulf, 996—1023.

438. ARNOLFVS E(P)S Kopf nach links. *Rf.* ATEAHLHT Kirchengebäude. Dbg. 624. 3 St.

Magdeburg.

Otto III., 983—1002.

439. a) +DI GR^{LA} REX Kreuz mit $\text{C}=\text{T}=\text{T}=\text{C}$ in den Winkeln. *Rf.* +IIAGAD $\overline{\text{A}}$ BVVG Kirche mit Kreuz darin. Dbg. 639. 1 St.
 b) Wie vorher mit + $\overline{\text{D}}\text{A}$ $\overline{\text{D}}\text{RA}$ REX Im Namen Otto unter dem einen O ein Strich, unter einem T eine Kugel. Zu Dgb. 639a 1 St.
 c) +DIR^{LA} REX Kreuz m. $\text{O}=\text{T}=\text{O}=\text{O}$ *Rf.* +MAGVDBVVG Kirche mit Kreuz darin. Auffällig wegen des OTOO 1 St.
 d) Wie 439a, aber in der Kirche kein Kreuz, sondern drei senkrechte Balken. 1 St.
 440. Obol. DI GR^{LA} REX Kreuz mit $\text{O}=\text{T}=\text{T}=\text{O}$ *Rf.* +VAGADADV Kirche mit Kreuz darin. Dbg. 641 Besonders selten. 1 St.

Ohne Namen des Münzherrn.

441. Kirche mit Kreuz darin. *Rf.* Kreuz.
 a) MIIGIICH $\overline{\text{H}}$ (rückläufig) *Rf.* VONIADVIVH
 b) MIIGIICH $\overline{\text{H}}$ „ OMADIAMEN
 c) MIIGIICH $\overline{\text{H}}$ „ ähnlich wie vor.
 d) _____ „ OMADVI.NEV
 Zu Dbg. 643 15 St.
 Die Umschriften dieser Denare sind verstümmelt aus MAGA DEBVRG und IN NOMINE DOMINI AMEN.

Hildesheim.

Otto III., 983—1002.

442. +D^I $\overline{\text{A}}$ REX Kreuz mit $\text{O}=\text{D}=\text{O}=\text{D}$ *Rf.* $\text{ZC}\overline{\text{A}}$ $\overline{\text{M}}\overline{\text{A}}\overline{\text{R}}\overline{\text{I}}\overline{\text{A}}$ Kirche. Zu Dbg. No. 706, welche $\text{C}\overline{\text{T}}\overline{\text{I}}$ $\overline{\text{B}}\overline{\text{R}}\overline{\text{A}}$ liest. 1 St.

Bischof Bernward, 993—1022.

443. Unten links beginnend, BERNVVARD EPS Diademirter Kopf nach links. *Rf.* HILDENESHEM Kreuz mit je einer Kugel im zweiten und vierten Winkel. Dbg. 710c. 1 St.
 444. An der Seite rechts beginnend, BERN .ARD EPS Kopf nach links. *Rf.* HILDENESHEM Kreuz wie vorher. 1 St.
 Tafel VIII, 444.

Das Abweichende dieses Denars von dem vorigen liegt in der Zeichnung des Kopfes, der wesentlich kleiner ist als sonst, und in dem Beginn der *Hf.*-Umschrift an der Seite rechts.

445. . . . VWARD^{EP} . Kopf nach rechts. *Rf.* HILDENE . . M Kreuz, aus vier um eine Kugel gruppierten Dreiecken gebildet. Aehnlich Dbg. 711. 1 St.
 Tafel VIII, 445.

Mundburg.

Bischof Bernward v. Hildesheim, 993—1022.

446. a) XBER ARD P ∞ Diademirter Kopf nach links. *Rf.* XMVN . . . R $\cup\cup$ Kreuz. Dbg. 719. 1 St.
 Neu ist der hieran sich anschliessende Stempel mit
 b) . . RNWARD PS *Rf.* . . MVNDBVRHIC . . 1 St.
 Die Abbildung bei Dannenberg dürfte nicht treffend sein, die Troddel am Diadem fehlt dort.

Herzog Bernhard I. v. Sachsen, 973—1011.

447. BERNARDV ∞ DVX Kopf nach links. *Rf.* . . . VND BVRC Kleines Kreuz. 1 St.
 Tafel VIII, 447.

Durch diesen unedirten Pfenning gewinnen wir den dritten Prägeherrn, der in Mundburg seinen Hammer hat rühren lassen: die beiden vorstehenden und den nachfolgenden Grafen Heinrich

den Guten von Stade. Es ist zu bedauern, dass wir über die Besitzverhältnisse bezüglich Mundburgs gar nichts wissen und es daher nicht angegeben werden kann, wie die Prägung der drei Herren dort zu erklären ist, wenn man nicht etwa annehmen will, es liege eine Typennachahmung vor. Dass ich Bernhard I. und nicht II. herangezogen habe, liegt in dem Kopftypus des Denars, der mit gesicherten Bernhards I., Dbg. 585, übereinstimmt.

Stade.

Graf Heinrich der Gute, 976—1016.

448. XHEINRICVS:COM— (rückläufig). Brustbild nach links, davor ein Scepter. *Rf.* XHROSA ME FEC— Kreuz mit $\Gamma=R=V=X$ Dbg. 1607a 1 St.
449. a) XHEINRICVS OME (rückläufig). Brustbild ähnlich wie vorher. *Rf.* XHRA . . A MFEF— (rückläufig). Kreuz mit $\Gamma=R=\Lambda=X$ 2 St.
- b) XH OVC OMO (rückläufig). *Rf.* XHRO EC—
Tafel VII, 449a. 1 St.

Der Denar No. 449 ist zwar vom Typus Dbg. 1607, aber sein Schrötling ist kleiner und dementsprechend auch die Darstellung.

450. HEINRICVS COD Kopf nach links. *Rf.* NOMINI DNI AMEN (rückläufig). Kreuz. Zu Dbg. 1608 1 St.

Hier erscheint des Grafen Name korrekt, die *Rf.* aber rückläufig. Auch tritt hier wieder der beliebte Spruch in nomine domini amen auf, wie auf magdeburgischen, herzoglich-sächsischen und den sogenannten Sachsen- (Wenden-) Pfennigen.

Corvey.

Heinrich II., 1002—1024.

451. HENRICH\ EX Kopf nach links. *Rf.* XCORBEIA O Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Zu Dbg. 733 1 St.
- Das Henrich ist sicher. Ein höchst selten vorkommender Pfennig.

Dortmund.

Otto III., 983—1002.

452. 1) +ODDO+RE* Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* THERT+ MANNI Zu Dbg. 743 1 St.
- b) mit +ODDO+RE* *Rf.* THERT+|MAIII Zu Dbg. 743. 3 St.
453. 2) ODDO IMPERATOR Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* THEROTHMANNI Perlenkreis mit kleinem Kreuze, das an jedem Ende von einer Kugel begleitet ist. Dbg. 744. 4 St.
- b) Wie vorher, aber ohne die Kugeln am Kreuze. Dbg. 744a. 7 St.
454. ODDO IMPERATOR Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Die Kugel im ersten und vierten Winkel hat einen Verbindungsstrich nach dem Kreuzesschenkel. *Rf.* THEROT MAIII Roh gezeichneter Kopf zwischen zwei Kugeln. Zu Dbg. 745b 1 St.

Heinrich II., 1002—1024.

455. HEIN . . HVS DEX Kopf nach links. *Rf.* HROTMONI . Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Dbg. 747 1 St.
456. HEINRICHS REX Gekrönter Kopf nach links. *Rf.* THROTMONIA Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. 6 St.
Tafel VIII, 456.

Die Umschriften aus zwei Exemplaren ergänzt. Der gekrönte Kopf und das Kreuz sind ganz wie auf dem Denare Dbg 749, aber die Umschrift der *Rf.* ist nicht rückläufig +THRET MANNI wie dort, sondern wie vorstehend angegeben. Auch mit Dbg. 747 ist dieser Denar nicht etwa übereinstimmend.

Franken.

Mainz.

Otto II., 973—983.

457. Kreuz mit Kugel i. j. Winkel. *Rf.* Kirche mit Kreuz darin.
- a) X·OTTO(IMP AVG)· *Rf.* II O O II CI
- b) + OTTO IMP A M=OCO (rückläufig).
- c) + OTTO IMP AVG II O G O N
- d) + OTTO III ERA· (rückl.) unleserlich.
- e) . . . O MPRA II G . . . A
- f) + OT TRO unleserlich.

Zu Dbg. 777 6 St.

Vielleicht gehören No. 457a, d, e, wegen ihres alterthümlichen Aussehens an Kaiser Otto I.

458. Kreuz mit Kugel i. j. Winkel. *Rf.* Kirche mit Kreuz darin.
- a) + OTTO . . . AV *Rf.* MO+ OIC
- b) XO AVG (rückl.) MGIC
- c) + OTTO IMP AV O + O M G O N . . N
- d) OTTO V O M G C I A
- e) + T T O P I unleserlich
- Zu Dbg. 778 25 St.

Otto III., 983—1002.

459. Kreuz mit Kugel in jed. Winkel. *Rf.* Kirche mit Kreuz darin.
- a) + OTTO IMP AV O *Rf.* M O G O N C I A C . . .
- b) . . . TO IMP AV G + M O G . N C I A V I T
- c) + OTTO . . . V G + M C V I T
- d) + OTTO M I P AV O + O M G C I A . . I
- e) + OTTO R C I A N T I T I C I . .

Zu Dbg. 779. 8 St.

Bemerkenswerth ist die Umschrift der *Hf.* von 459e, bei der 9 Buchstaben zu erkennen sind, aber noch für etwa 7 Raum ist, während sonst gewöhnlich die Umschrift bei diesem Typus aus 11 Zeichen besteht.

Undeutliche Exemplare vom Typus der vorstehenden drei, zu Dbg. 777—779, waren ausserdem im Funde 166 St.

460. OTTO . . . III Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* COI . . Kirche mit Kreuz im Rumpfe, im Dache das Dreieinigkeitszeichen. 2 St.

Tafel VIII, 460.

Es scheint, als ob wir es mit derselben Münze, wie die noch nicht abgebildete, von Dannenberg aus den Memoires de St. Pétersbourg III, S. 394, 4 übernommene, in seinem Buche unter No. 783 verzeichnete zu thun hätten. Das Dreieinigkeitszeichen im Dache der Kirche ist bei einem Mainzer auffällig, es kommt bekanntlich als Beizeichen nur noch in Cöln und Andernach, als Hauptfigur in Huy, Strassburg, bei Graf Dietmar von Sachsen, dem Denar mit HLVDVVICVS IMP und einigen Nachmünzen vor.³⁴⁾

Heinrich II., 1002—1024.

461. Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* Kirche mit dreitheiliger Blume im Giebel und Menschenhaupt im Portale.
- a) + H C N R . H V *Rf.* II O O II
- b) H I J O - I . . . V . O O O I T I T
- c) + H . . . R H O M T I T A
- d) + . C I ' H V I M O G O I N T I A (rückläufig)
- e) + H . . . I V N (rückl.) M T I T A
- f) + H C I meist :::: an Stelle der

Buchstaben.

Zu Dbg. 787 11 St.

³⁴⁾ Näheres über das Dreieinigkeitszeichen wolle man bei Dannenberg Bd. II, S. 514 und Menadier, Deutsche Münzen II, S. 260 nachlesen.

462. Brustbild byzantinischen Stils mit Scepter in der Rechten.
Rf. Kirchengebäude.

- | | |
|-----------------------|-------------------------|
| a) HINRICHVS=REX | Rf. МОСОИ . . . CIVITAS |
| b) HIMRИOM . . . EX | ICIVTI . . |
| c) HEICHVIII=ROX | МОСИСН |
| d) HEIRIC X | . ОСИСΙΑ |
- Zu Dbg. 788. 8 St.

Erzbischof Willigis, 975—1011.

463. Brustbild des Erzbischofs. Rf. Kreuz mit einer Kugel und einem Punkte in jedem Winkel.

- | | |
|-------------------------------|------------------------|
| a) +MOGONCIA | Rf. HEINRCHVS |
| b) +M CIA | HENRI |
| c) +MO . ONCIA | MVZ |
| d) +MOGN CIA | HEINCHV |
| e) | HMCIV |
| f) +MO A | . . INCHV |
| g) +MOH | HCHVNO |
| h) +MO IA | HEI V |
| i) | NHC |
| k) +MO . . ICHA (rückläufig) | HCMC |
| l) +MO . . C . . (rückläufig) | RCH |
| m) . . OGN | HEI V (rückl.) |
- Zu Dbg. 802 45 St.

Exemplare mit vollständigen Namen wie bei a sind höchst selten.

Speier.

Otto I., 936—973.

464. Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Rf. Kirche mit Kreuz darin. In den Umschriften nur ω PIR auf der Rf. zu erkennen. Zu Dbg. 825. 1 St.
Ohne Kaiser- und Bischofsnamen.
465. Dbg. 836. Umschriften erloschen. 4 St.
466. Nachmünze von Dbg. 825 2 St.
Tafel VIII, 466.
467. Desgleichen. 6 St.
Tafel VIII, 467.

Worms.

Die Denare von Worms in diesem Funde sind durchweg von geringer Erhaltung und lassen meist nur ein paar Buchstaben der Umschriften sehen. Es war deshalb meist nicht möglich sie genauer, als geschehen, zu bestimmen.

Otto II., 973—983 oder Otto III., 983—1002.

468. OT Kreuz mit je einer Kugel in drei Winkeln, Keil mit Halbmond im vierten Winkel. Rf. IA (rückläufig). Kirche mit Kreuz darin. 1 St.
Tafel VIII, 468.

Einen wormser Denar, der ein Kreuz in der Kirche hat, sehen wir bei Dbg. 842 und 842a, aber deren Hf. hat in jedem Winkel eine Kugel, während hier Keil mit Halbmond auftritt, die sonst erst bei Heinrich II., Dbg. 845, zu beobachten waren.

469. Zu Dbg. 844 und 844a. 3 St.
470. Mit \odot in der Kirche. Zu Dbg. 844, 844a. . . . 47 St.
471. Mit \odot und nach rechts gebogenem Krummstabe in einem Winkel des Kreuzes. Zu Dbg. 844b. 28 St.

Heinrich II., 1002—1024.

Zu den beiden bisher einzigen Denaren Heinrichs, die ein Brustbild nicht tragen, Dbg. 845 und 1645, gesellt sich ein ganz neuer Typus mit Krummstab in einem Winkel des Kreuzes, hähnlich wie auf den vorgenannten Wormsern.

472. . . . NRICV Kreuz im ersten, dritten und vierten, Krummstab, nach rechts gebogen, im zweiten Winkel.
Rf. RMA . . Kirche, darin Ringel. 1 St.
Tafel VIII, 472.

Würzburg.

Otto III., 983—1002.

473. OTTO REX Kreuz. Rf. +SKILIANVS Kopf nach rechts. Dbg. 855. 3 St.
474. Dbg. 856 a) mit OTTO·IMPE b) mit OTTO IMPE 13 St.
Eine besondere Abweichung von diesem Denare bietet
475. #OT . . . NPEPÄ (also Otto imperator) Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Rf. . SKILIANV~ Brustbild des Heiligen nach rechts. 1 St.

Tafel VIII, 475.

Eine ähnliche mit IMdE . . und S·KILIAN ω befindet sich in meiner Sammlung.

Meissen.

Markgraf Ekhart I., 985—1002.

476. EKKIHART Kreuz. Rf. . MI ω NI Kreuz. Dbg. 886. 1 St.
477. ECHTITH . . . Kreuz mit Kugel in einem Winkel. Rf. ML ω ω IT Fünf Kugeln ins Kreuz angeordnet. 1 St.
Tafel VIII, 477.

Ist wohl eine, namentlich auf der Hf. verwilderte Nachahmung von No. 476.

Schwaben.

Breisach.

Die älteren Münzen von Breisach fehlen im Funde gänzlich, erst der jüngste dorthin zu rechnende unter

Otto III., 983—1002,

geschlagene Typus fand sich vor:

478. O+TTO II . . . Kreuz mit + im ersten und \equiv im dritten Winkel. Rf. S|BRIISE(A) Dbg. 905b. 1 St.

Strassburg.

Otto I., 936—973.

479. OTTO AM Kreuz aus vier Lilien gebildet. Rf. STRA|BVR. Dbg. 911a 1 St.
Auf S. 607 seines Buches setzt Dannenberg diesen Pfenning und ebenso Dbg. 909, 910, 912, entgegen seiner früheren Ansicht (S. 349), jetzt unter Otto I., was auch mir das Richtige zu sein scheint.

Otto III., 983—1002.

480. Lilie. Rf. Kreuz mit Krummstab im ersten Winkel.
- | | |
|---------------|----------------|
| a) +OTTO IMP | Rf. +ARGENTINA |
| b) +OTT . . . | NTIA |
| c) | ARGMT . . . |
| d) . . TTO N | AREIT . . . |
- Zu Dbg. 913. 7 St.

Heinrich II., 1002—1024.

481. Dbg. 915. 1 St.
482. Zu Dbg. 916. 26 St.
Sämtliche Exemplare sind recht undeutlich, einzelne davon lassen indessen erkennen, dass auf der Hf. die Theilung des Regentennamens zwischen C und V stattfindet, also abweichend von Dbg. +HIEINRIC=VS zu lesen ist. Als sehr selten gilt der zu diesem Denar gehörige

483. Obol. REX *Rf.* ARGEN Dbg. 917. 1 St.
 484. Gekr. Brustbild nach rechts. *Rf.* ARGEN|TI=NĀ von
 Kreuz, Krummstab und 2 Lilien begleitet. . . . 4 St.
 a) HEINRICVS REX Dbg. 918.
 b) HENRICVS REX Dbg. Katalog s. Sammlg. 839.
 c) C2 REX u. verändertem, kleinerem Brustbilde.
 485. HEINRCVS REX Mit zwei Sternen statt der zwei Lilien.
 Dbg. 918a. 5 St.

Bischof Widerold, 991—999.

486. OTTO . . . Gekröntes Brustbild nach rechts. *Rf.* +VVID
 ERO . . . 2 EP Kirche, neben dem Dache auf beiden Seiten
 eine Kugel. Zu Dbg. 934a. 1 St.
 Tafel VIII, 486.

Da das Brustbild von dem bei Dbg. 934a gegebenen stark
 abweicht, falls die Zeichnung des letzteren Pfennings korrekt ist,
 so halte ich die bildliche Wiedergabe für angebracht.

487. Dbg. 934 a) mit REX+OTTO u. +VVIDEROLDVS EP 2 St.
 b) mit +VVIDE . . . SE . . . 1 St.
 488. +OTT AREX Gekröntes Brustbild. *Rf.* (VVIDE)
 GENT Brustbild mit Krummstab unter einem
 Portal. Engel und Lehr, Numismatique de l'Alsace,
 Pl. XXV, 20. Zu Dbg. 936. 1 St.

Die *Rf.*-Umschrift hat auffälliger Weise den Titel episcopus
 nicht, sondern liest nur Wideroldus argentinensis. Nach Engel-
 Lehr S. 159, No. 89 befand sich ein solches Stück in Dannen-
 bergs Sammlung, der es aber weder im 1. noch 2. Bande seiner
 Deutsch. M. der sächs. u. fränk. Kaiserzeit erwähnt.

489. Gekrönt. Brustbild und Kirche. Dbg. 938a. . . . 2 St.
 490. Obol OTTO = . . . Gekröntes Brustbild nach rechts.
Rf. VVI S Kirche. Zu Dbg. 1671 . . . 1 St.
 Tafel VIII, 490.

Weicht von Dbg. 1671, dem Exemplare im königl. Kab. zu
 Dresden, durch die Stellung der Umschrift ab. Auf dem leissower
 beginnt sie auffälligerweise an der Seite links.

491. Dbg. 939=942. 2 St.
 492. . . . =VG Gekröntes Brustbild von vorn, zwischen zwei
 Sternen. *Rf.* . . . ERO . . . PS Vier Lilien um eine Kugel
 ins Kreuz gestellt. Engel u. Lehr Pl. XXXI, 1, Zu Dbg. 940.
 1 St.

Tafel VIII, 492.

Die *Hf.* weicht stark in der Zeichnung von Dbg. 940 ab,
 weshalb hier eine Abbildung erfolgt.

Bischof Alwich, 999—1001.

493. Zu Dbg. 943a mit a) OTTO IMP AVG *Rf.* ALIVVICVS EPS
 1 St.
 b) PE AG CVS AP
 1 St.

Beide Stempel sind weder bei Engel u. Lehr noch bei Dbg.
 vertreten.

Basel.

Bischof Adalbero II., 999—1025.

494. X . . . BERO.EP2 Kreuz mit Ringel in jedem Winkel.
Rf. BSAC Vier verbundene Ringel um einen fünften
 ins Viereck gestellt.³⁵⁾ 1 St.
 Tafel VIII, 494.
 495. Kreuz. *Rf.* OE Drei verbundene Ringel um
 einen vierten ins Dreieck gestellt. 1 St.
 Tafel VIII, 495.

³⁵⁾ Die richtige Lesung hat Herr Dr. Menadier gefunden, dem dieser
 Pfening vorgelegen.

Diese beiden unbekanntenen Pfeninge theilen leider das Schick-
 sal der meisten schweizerischen, dass sie schlecht und mangelhaft
 ausgeprägt sind. Ihre Fabrik weist sie ganz ohne Frage in die
 Schweiz und der Adalbero nach Basel.

Chur.

Bischof Ulrich I., Graf v. Lenzburg, 1002—1026.

496. O u. V zusammengezogen, im Felde. Umschrift +DELRICV
 EPS *Rf.* CVR=IV Kirche. Zu Dbg. 984. . . . 1 St.
 Ein neuer Beitrag zu den bisherigen drei Stempeln dieses
 Typus.

Zürich.

Auch hier beschenkt uns der Fund mit einer ganz neuen
 Erscheinung, einem Denar von

Hermann II. von Schwaben, 997—1004.

497. HERIMAN DVX (rückläufig) Kreuz. *Rf.* +(T)VREDVM
 Kirche. 1 St.
 Tafel VIII, 1497.

Das Aussehen des Pfennings drängt dazu, ihn an den zweiten
 Hermann, nicht an Hermann I., 928—948, zu weisen. Bestim-
 mend dafür wirkt auch die Darstellung und Umschrift des *Rf.*,
 die ganz ähnlich auf dem Denare Herzog Ernsts I., 1012—1015,
 oder Ernsts II., 1015—1030, bei Dannenberg No. 997 auf-
 tritt. An Hermann II. hat man bisher Pfeninge noch nicht
 zuzuteilen gewusst.

Constanz.

498. Obol. Krückenkreuz, Umschrift erloschen. *Rf.* Viersäulige
 Kirche, Umschrift unleserlich 1 St.
 Der Obol gehört zu dem Typus, den Dannenberg unter
 No. 1012 und 1838 abbildet. Nach meinem Dafürhalten be-
 zeichnen aber beide Nummern eine und dieselbe Münze, bei der
 es trotz des angeblichen H . . . EX (nach Devegge, mynt-og med-
 samling II., No. 2117) immer erst von einem zweifellos deutlichen
 Exemplar entschieden werden wird, ob Heinrich II. oder Otto III.
 als Münzherr zu gelten hat.

Undeutlich ist leider auch eine zweite Gruppe, deren Münz-
 herrn ich nicht ermitteln konnte.

499. +I . . . HVOT. Kopf nach links. *Rf.* +CON . . . IA
 Kirche 1 St.
 Tafel VIII, 499.
 500. Darstellungen wie vorher. Umschriften unleserlich. 1 St.
 Tafel VIII, 500.
 501. Mit kleineren Darstellungen. Umschriften unleserlich. 1 St.
 Tafel VIII, 501.

Aus den Umschriften der *Rf.* bringt man mit Sicherheit
 CONSTANTIA heraus, aber die *Hf.* spottet noch einer Erklärung.
 Bei No. 499 konnte man auf ein gekürztes HEINRICHS mut-
 massen, andererseits scheint aber der Kopf wiederum der eines
 Geistlichen zu sein, wie er auf den Rudhardsdenaren Dbg. 1014,
 1381 u. A. vorkommt, so dass auch hier wieder die Aufklärung
 von einem deutlichen Exemplare abhängig ist. Uebrigens sind
 die Münzen trotz ihres leichten Gewichts von 0.94, 0.76, 0.84 Gm.
 doch wohl Denare, nicht Obole.

Augsburg.

Bischof Ulrich, 923—973.

502. +VDVLRICVS EPS Kreuz mit je einer Kugel im 2., 3.
 und 4. Winkel. *Rf.* AVGVSIA CIVI+VS Kirchengiebel
 mit ENC Zu Dbg. 1019 f. und Cappe, Die Mzn. der
 Herzoge v. Baiern, Tafel VIII, 88 1 St.

Bischof Liutolf, 987—996.

503. a) +LIVTOLFV2 EP2 Kreuz mit Kugel im 1. u. 3., Ringel im 2. Winkel, der 4. Winkel leer. *Rf.* AVGV2TA CIV Kirchengiebel mit VVI Zu Dbg. 1023. . . . 2 St.
 b) +LIVTOLFV2 EPS Kugel im 2., u. 4., Ringel im 3. Winkel. *Rf.* AVGV2TA CIV Zu Dbg. 1023. 2 St.
 504. +LIVTOLFV2 EPS Kugel im 1., 2., 4., Ringel im 3. Winkel. *Rf.* AVGV2TA CIV Im Kirchengiebel VVI 1 St.
 Tafel VIII, 504.

Für die Denare Liutolfs ist dies Stück insofern eine neue Erscheinung, als alle vier Winkel des Kreuzes gefüllt sind.

Bischof Bruno, 1006—1029.

505. Kreuz mit drei Kugeln, Dreieck, Ringel, Dreieck. *Rf.* Giebel mit VVI 7 St.
 a) PRVNO EP2P *Rf.* AVGV2TA CIV }
 b) PRVN EPISCOPS AVGV2TA CIVI }
 c) PRVN EPICOP2 AVGV2TA CIV } Zu Dbg.
 d) +PRVVI EPI2 AVGV2TA CIVI }
 e) +PRVVI EPI2 AVGV2TA CIVI } 1025.
 f) +PRVVI EPI2 AVGV2TA CIVI }

Kaiser Heinrich II., 1002—1024.

506. HE|IN|RI|C=R|X neben dem gekrönten nach rechts gewendeten Brustbilde. *Rf.* AVGV2TA CIV Kreuz mit Dreieck, drei Kugeln, Ringel, drei Kugeln. Zu Dbg. 1032. 1 St.

Herzog Otto, 973—982.

507. +O·T·O DVX Kreuz mit vier Kugeln. *Rf.* AV·CIVITA2 Giebel mit ENC Zu Dbg. 1040. 1 St.

Bayern.

Regensburg.

Herzog Heinrich I., 948—955.

508. Kreuz mit Kugel in drei Winkeln. *Rf.* Giebel mit OSI
 a) +HEIMRICV2 DVX *Rf.* REG(INA)CITA2 1 St.
 b) HEIMRI 'CA2DA·X REGIN·A·CITA2 mit OZI
 Zu Dbg. 1057k. 1 St.
 509. Typus wie bei No. 508, im Giebel Münzmeister VVO
 a) +HEMERICV2 DVX *Rf.* EVGIN(A) CIT2 Zu Dbg. 1 St.
 b) HEIMRICV2 REGN·A·CITA2 } 1057m 1 St.
 Zu diesem Typus mit je einer Kugel in drei Winkeln des Kreuzes gesellen sich ein paar neue, freilich schon etwas verwilderte, mit übrigens neuen, leider nicht ganz deutlichen Münzmeisternamen.

510. +HEIMRICV2 DVX (rückläufig) *Rf.* REG(INA)CITA2 (rückläufig). Im Giebel EGC Die Kugeln in den drei Winkeln der *Rf.* sind von je drei Punkten begleitet. . . . 1 St.
 Tafel VIII, 510.

Vielleicht ist dies derselbe Typus und Münzmeister wie bei Cappe, Baiern Taf. III, 29.

511. Wie No 510, aber ohne Punkte neben den Kugeln, und mit O F
 a) HEM·D·2+XV *Rf.* REG(INA)CITA2 (rückkl.) 1 St.
 b) +HEIMRICV2 DVX (rückläufig). *Rf.* Wie vorher. 1 St.

In der Sammlung E. Miksch in Prag befindet sich hierzu ein Stempel mit HEINIDN2 DVX (rückläufig). Zu vergleichen ist Cappe, Baiern Taf. III, 30. Dannenberg führt die beiden Münzmeister von No. 510 und 511 nicht auf.

512. Obol. Mit Kugel in jedem Winkel. Münzmeister VVO wie bei No. 509. Dbg. 1059. 1 St.

Herzog Otto, 976—982.

513. +O·T·O·DVX· Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* RE·IA CIVITA2 Im Giebel VVO Dbg. 1065e. 1 St.

Herzog Heinrich III., 982—985.

514. ZuDbg. 1068b mit +HEMVCV2 DVX· *Rf.* REGNACIVITA2 und Münzmeister ELN 1 St.
 515. ZuDbg. 1068d mit +HENRICV2 DVX *Rf.* REGNA CIVITA2 und Münzmeister 2IG 1 St.

Herzog Heinrich II. zum 2. Male, 985—995.

516. ZuDbg. 1069 mit +HENRICV2 DVX *Rf.* RE·=·NA CIVITA2 und ECCO 1 St.
 517. Zu Dbg. 1069c 4 St.
 a) HENRICV2 DVX *Rf.* REGNA CIVITA2 und ELLN
 b) +HENRICV2 VX REGINA CIVITA2 ELLN
 c) HEIMRIV2 DV+ REGINI CIVITA2 ELLN
 d) +HENRICV2 DVX RECINA CIVITA2 ELIN
 518. Zu Dbg. 1069d 6 St.
 a) +HENRICV2 DVX REGINA CIVIT·AS· und GVAL
 b) +HENRICV2 DVX }
 c) HEIMRIV2 DV+ } wie bei a.
 d) HEIMRIV2 DVX }

519. Zu Dbg. 1069e mit +HEMVICV2 DVX (rückkl. *Rf.* RECNA CIVITA2 und IGD 1 St.

520. Zu Dbg. 1069f mit HENRICV2 DVX *Rf.* RIIGNA CIVITA2 und MAO 1 St.

Die Denare mit dem Münzmeisternamen MAO sind nur spärlich anzutreffen. Sie sind auch bisher nur mit verderbten Umschriften, wie Dbg. 1069f bekannt geworden; hier liegt nun No. 520 mit korrekten Umschriften vor. Zu denen mit verderbten Legenden brachte der Fund auch noch

521. a) Nachmünze, zu Dbg. 1069f mit MAO 1 St.
 b) Ähnlich wie No. 521, aber kleiner. 1 St.
 522. Zu Dbg. 1069g 8 St.
 a) HENRICV2 DVX *Rf.* REGNA CIVITA2 und 2IG
 b) Wie vorher REGNA CIVITA2 2IG
 c) HENRICV2 DVX REGINA CIVITA2 2IG
 523. Typ. Dbg. 1069
 a) +HEMVICV2 DVX (rückkl.) *Rf.* REGNA CIVITA2 u. VVIC 1 St.
 b) +HEMVICV2 DVX REGNA CIVITA2 VVIC 1 St.
 c) +HEMVICV2 DVX REGNA CIVITA2 VVIC 1 St.

Denare von Typus Dbg. 1069 mit dem Münzmeisternamen VVIC sind neu.

Heinrich IV., 995—1017.

A. Herzogsmünzen, 995—1002.

524. Zu Dannenberg 1071, 1071a, 1071b 10 St.
 a) HENRICV2 DVX *Rf.* REGNA CIVITA2 (rückkl.) u. IGD
 b) HENRICV2 DVX REGNA CIVITA2 ENC
 c) HENRICV2 DVX REGNA CIVITA2 (rückkl.) u. ENC
 d) Wie vorher REGNA CIVITA2 (rückkl.) ENC
 e) HENRICV2 DVX (rückkl.) Wie vorher
 f) HENRICV2 DVX (rückkl.) REGNA CIVITA2 (rückkl.) ENC
 g) HENRICV2 DVX (rückkl.) REGNA CIVITA2 (rückkl.) ENC
 h) HENRICV2 DVX (rückkl.) REGNA CIVITA2 ENC
 i) HENRICV2 DVX REGNA CIVITA2 (rückkl.) ENC

Bei dem letzten Stempel i fehlt das DVX, nichtsdestoweniger zählt das Stück zu diesen Herzogsdenaren.

525. Zu Dbg. 1071e 4 St.

- a) HJNPIOV CV+O (rückl.) *Rf.* TCTHA CIVITAS u. SIG
 b) Wie vorher. *Rf.* TCTHA CIVITAS u. SIG
 c) HIVNFCIDV XC (rückl.) Wie vorher.

Der Denar muss sehr selten sein, da Dannenberg nur das sedelmeyersche Stück kennt.

526. Zu Dbg. 1071f und 1071g 10 St.

- a) HEIVRICV DV: *Rf.* RE=COIODTV u. VVIC
 b) HJNPIOV CV+ (rückl.) REGVNA CIVITAS VVICI
 c) Wie vorher REGVNA CIVITAS VVICI
 d) HJNPIOV DV+ (rückl.) RE-VHA CIVITAS VVICI
 e) HJNPIOV CV+ (rückl.) REGVNA CIVITAS VVICI
 f) HJNPIOV DV+ (rückl.) RE-VHA CIVITAS VVICI
 g) HJNPIOV CV+ (rückl.) REGVNA CIVITAS VVICI
 h) HJNPIOV CV+ (rückl.) Wie vorher.
 i) CNIRHCIOV CA+ (rückl.) Wie bei g.

Ziemlich wilde Umschriften haben schon die nachstehenden

- k) HJNPIOV CV+ (rückl.) *Rf.* OCO TV u. VVICI
 1 St.
 l) HJNPIOV CV+ (rückl.) CN . OCO . TV u. VVICI
 2 St.

B. Königsmünzen, 1002—1004.

527. Obol #HJNRTCV VIX Kreuz mit Ringel, Dreieck, drei Kugeln, Dreieck. *Rf.* FI=VI CIVITI Giebel mit ENCO Tafel VIII, 527. 1 St.

Ein ähnlicher Obol wird bei Dbg. 1073 abgebildet, der aber auf der *Rf.* nicht recht deutlich ist, weshalb die Lesung dort wohl irrig HC lautet. Mir erscheint das O rechts, seiner Stellung und Form nach, zum Münzmeisternamen zu gehören, der dann also aufgelöst der bekannte ENCO ist.

Von gleichem Typus wie dieser Obol sind auch die folgenden Denare No. 528 bis 537.

528. Zu Dbg. 1074. a) #HCINRTV REX *Rf.* RCE=INA CIVITAS u. ANSO 1 St.
 b) #HEINRICV REX Wie vorher. 1 St.

Die Denare mit ANSO von diesem Typus gelten als besonders selten.

529. Zu Dbg. 1074a, 1074b 11 St.

- a) #HEINRTCV REX *Rf.* RE=NA CIVITAS u. ECCO
 b) #HCINRTCV RX RC=N CIVITAS ECCO
 c) #HEINRTCVS RCX RC=NA CIVITAS ECCO
 d) #HCNTRACIA X R:C=IN CIVITVS [CCO
 e) #HCNTRACIV + RC=:IN CIVIT: [CCO
 f) Wie vorher. RC=:IN CIVIT [CCO
 g) #HCNTRACIV + RC=:IN CIVIT [CCO
 h) #HINROV CV (rückl.) RC=IN CIVIT [CCO
 i) #HINROV CV (rückl.) Wie vorher [CCO

530. Zu Dbg. 1074c 3 St.

- a) #HEINRTCV RCX *Rf.* REGNA CIVITAS u. ENCI
 b) #HEINRTCVS REX RCCNA CIVITVIS ENCI
 c) #HEINRTCV REX PECNA CIVITAS ENCI

531. Zu Dbg. 1074d 8 St.

- a) #HCINRTCV ICX *Rf.* RCIGNV CIVITVS u. ENC
 b) #HCNTRACIV I RC=:NV CIVITIS [NCO
 c) #HCNTRACIV + Wie vorher [NCO
 d) #HCNTRACIV I RC=:NV CIVITIS [NCO
 e) #HCNTRACIV Wie vorher.
 f) #HINROV CV (rückl.) RC=NV CIVITIS [NCO
 g) #HINROV CV (rückl.) RC=INVCIVITIS [NCO

Der Münzmeisternamen auf b—g ist [NCO, nicht [NC wie bei Dbg. angegeben, denn das in der Umschrift zwischen :=:

markierte O gehört ihm zu. Vgl. übrigens ähnlich Dbg. S. 414 bei No. 1074a.

Dass nicht bei allen Denaren dieses Typus das # vorkommt, wie Dannenberg glaubt³⁶⁾, sondern auch das Kreuz ohne Pünktchen +, beweisen die Nrn. d. u. e.

532. Zu Dbg. 1074g mit #HEINRTCVS EEX *Rf.* RCTNA CIVITAS nnd IOOIS 1 St.

533. Zu Dbg. 1074 mit HCNRTDVS #XCI (rückl.) *Rf.* RICCIHA CIVI=AS und OVVI 1 St.

Auch bei No. 533 rechne ich das O wieder dem Münzmeisternamen zu. Dieser Stempel ist besonders selten.

Anzuschliessen sind einige mehr oder weniger verwilderte Denare wie die folgenden vom Typus Dbg. 1074, No. 534—537.

534. #VOTRIICICX *Rf.* R:CCI CIVITVS u. IOOIS 1 St.

535. Zu Dbg. Katalog No. 1009 5 St.

- a) HX#VITRIVS *Rf.* RCTHACHOUIVS und IOOIS
 b) #HCTIIVNV V (rückl.) Wie vorher.
 c) #XII-TRON-HCVI (rückl.) Wie vorher.
 d) #CIIHIVNV (rückl.) RE-T-HVCI OUI u. IOOIS

536. Zu Dbg. 1076 3 St.

- a) #HCT:VCH N+ *Rf.* IOOIS HCV IE u. HCOV
 b) #HCV NIBICV+ (rückl.) HCOV
 c) HCV NIBICV+ CII: (rückl.) HCOV

537. a) H#CHRID-III *Rf.* IOOIS #NCHV (rückl.) u. II-IC 1 St.

- b) Wie vorher. Wie vorher. IOOIS 1 St.

538. HE|IH|RI|C=R|XE Gekröntes Brustbild nach rechts. *Rf.* +R-ITDSCVNNO Kreuz mit Ringel, drei Kugeln, Dreieck, drei Kugeln. Dbg. 1076 1 St.

539. Zu Dbg. 1077a und 1077b 4 St.

- a) HE|NI|RI|C=|X *Rf.* +HNCISICCHO (rückl.)
 b) IE|NI|RI|C=ER|X +RCINCSVCCCHO
 c) C|NI|RI|C=IR|X +RTICISVCCCHO (rückl.)
 d) Wie vorher. +RTICISVCCVIINO (rückl.)

540. Gekr. Brustbild nach rechts, ohne Beischrift. *Rf.* +CNOVH ICIVI Kreuz wie No. 538 u. 539. Zu Dgb. 1082a. Dbg. Katalog 1022. 1 St.

541. Undeutliche Denare u. Bruchstücke von Regensburg. 7 St.

Cham.

Heinrich II. als König, 1002—1004.

542. #HENRICVS REX Kreuz mit Keil, drei Kugeln, Keil, Ringel. *Rf.* CPAMPA CIVITAS Giebel mit JICEH Dbg. 1109. 1 St.

Im Funde der einzige Pfening dieser Münzstätte, die nicht sehr fruchtbar gewesen ist.

Eichstädt.

Die kleine Reihe eichstädter Pfeninge dieser Zeit ist zuletzt von Menadier wiederholt vermehrt worden³⁷⁾ und stand damit auf 10 Stück. Unserem Funde haben wir eine weitere Bereicherung durch zwei Stücke zu verdanken, von denen das eine für um so beachtenswerther gelten muss, als es eine sichere Königsmünze

³⁶⁾ Dannenberg, Die deutschen Mzn. d. Sachs. u. Frank. Kaiserzeit S. 415, bei No. 1074f.

³⁷⁾ Menadier, Deutsche Münzen II, S. 95; III, S. 58.

König Heinrichs II., 1002—1004, 1009—1014,

darstellt, und zwar nicht eine solche mit dem gekrönten Kopfe, wie bisher nur von Eichstädt bekannt, sondern eine noch unbekannt vom Typus mit Kreuz, nämlich

543. #HCINRTCV ∞ RCX Kreuz mit drei Kugeln, Dreieck, Ringel, Dreieck. *Rf.* ·ЭВИСВАВ VICITA ∞ (rückläufig). Im Giebel VV 1 St.

Tafel VIII, 543.

Das Eica civitas kann natürlich nichts anderes sein als Eichstädt. Mit sicherem rex nach dem Regenten-Namen giebt es ausser diesem Pfenninge keinen aus dieser Prägestätte.

Der zweite Pfenning ist von

Herzog Heinrich IV., 995—1002,

dem nachmaligen König Heinrich II., von dem der obige Pfenning ausgegangen, geschlagen worden.

544. +HVCOII ∞ HVII CVX (rückläufig) Kreuz mit Kugel, Dreieck, Kugel, Ringel. *Rf.* H1VΛVΛVC:IA . . . ∞ (rückl.) Im Giebel IOHII 1 St.

Tafel VIII, 544.

Er ist zwar etwas verwildert, aber das Willibald scheint mir doch in der Umschrift HILLV abgekürzt zu stecken und weiter auch das IOHII im Giebel aus dem üblichen EICH korrumpirt zu sein, als Vorbild hat wohl Dbg. 1112 gedient. Auffällig ist hier die Kombination des Heiligennamen mit civitas. Die zwischen die Buchstaben hier wie bei No. 543 eingestreuten kleinen Dreiecke weisen auf die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke hin, durch welche die eichstädter nunmehr auf ein Dutzend gestiegen sind.

Nabburg.

Die nabburger leite ich mit einem Denare ein, der meines Dafürhaltens bisher verkannt worden ist und solange seine richtige Stelle noch nicht gefunden hatte. Ich theile ihn einem Regenten zu, von dem man noch keine Münze dieser Prägestätte entdeckt hatte,

Ludolf, Herzog von Schwaben, 945—954.

545. (L)IVIOHII·A ∞ Kreuz mit je einer Kugel in drei Winkeln. *Rf.* ΛS·ΠΑΡΛΕ Im Giebel PER 1/3 St. Cappe, die Münzen der Herz. v. Baiern Taf. I, 3. Dbg. 1037. Tafel VIII, 545.

Der zuerst genannte Autor führt den Pfenning irrtümlich unter Luitpold, Vater Herzog Arnulfs, auf, der 907 starb, und liest AVGVS OIVITAS, augusta civitas gedeutet, obschon er das nicht ausspricht. Dannenberg giebt dagegen die *Rf.*-Umschrift mit I ∞ ΠV . . . OIVI < an und reiht die Münze als solche Ludolfs von Schwaben unter Augsburg ein, wobei er aber meint, dass man sie wegen ihrer Ähnlichkeit mit einer anderen sicheren regensburgischen desselben Herrschers (Cappe, Baiern I, 5, Dbg. 1061) eher für Regensburg in Besitz nehmen müsse. Dabei findet er wieder Gelegenheit Cappe der Fälschung zu bezichtigen, indem er ihm vorwirft, eine völlig unlesbare Silbe AVG eingeschoben zu haben. Woher Dannenberg seine Lesart hat, sagt er nicht sicher erkennbar, er führt die Münze nur nach Cappe auf, auch sein zweites Citat Memoires de St. Petersbourg V, pl. 243, No. 8 weist nur auf das cappelische Exemplar aus dem Funde von Tureff zurück, ein Original scheint also zu fehlen, nachdem das letztere verschollen ist. Urtheilt Dannenberg aber nicht etwa nach einem anderen Exemplare, als Cappe, so thut er diesem Unrecht. Der selige Cappe hat gerade von Dannenberg soviel mehr oder weniger verdiente Vorwürfe über sich ergehen lassen müssen, dass es Pflicht ist, ihm hier beizustehen, wo er nicht so schuldig ist, wie behauptet wird.

Wenn ich zu

Cappes Zeichnung ΑΣΠΜGV ∞ OIVIT und Dannenbergs Lesart I ∞ ΠV . . . OIVI < die Umschrift des leissower halben Stückes ΛS·ΠΑΡΛΕ hinzufüge, so ist im wesentlichen Cappes Versehen nur darin zu finden, dass er statt des I ein G und anstelle des E ein ∞ gesehen hat, keineswegs ist eine Silbe von ihm eingeschoben worden, — wer aber hätte sich noch nicht in solchen Fällen verlesen? Das thut gleich Dannenberg bei demselben Stücke, indem er I ∞ angiebt, was falsch ist, während sicher ein zusammengezogenes ΛS dasteht, das nicht den Anfang des Stadtnamens bildet, sondern, wie noch der Trennungspunkt bestärkt, an den Schluss des rechts von dem die Umschrift trennenden Kreuze endigenden zweiten Wortes gehört, das OIVITAS, also civitas lautet. Für den Stadtnamen gewinnen wir dann zwanglos NARAE in etwas unförmigen Buchstaben, und für das ganze Napae civitas die Prägestätte Nabburg, wo weder der Münzmeister PER unbekannt (vgl. Dbg. No. 1117), noch auch die Genitivform etwas Ungewöhnliches ist (Dbg. 1724). Ludolf von Schwaben war 953 und 954 auch Herzog von Bayern; aus dieser Zeit muss der nabburger Denar stammen.

Herzog Heinrich II., 1. Regier.-Zeit, 955—976.

546. Zu Dbg. 1117d mit HEMRICV ∞ DV·X *Rf.* NAPA CIVITA ∞ und VVI 1 St.

Heinrich II., 2. Regier.-Zeit, 985—995.

547. Zu Dbg. 1120 und 1120a mit
a) +HEUR *Rf.* NA A ∞ . . . 1/2 St.
b) H1N1CIV ∞ DVX (rückl.) NAPPΑ CIVTA ∞ u. VVL 1 St.

Herzog Heinrich IV., 995—1002.

548. Zu Dbg. 1121, mit ziemlich entstellten Umschriften HCINTLVCHINI ∞ *Rf.* NVCTV ∞ IOIVI u. IOICID 1 St.
549. Typ. Db. 1121 ·NIHRCV ∞ ·DV+ (rückl.) *Rf.* NAPPV ∞ V·CCV u. IVVI 1 St.
550. ·CHENCIV ∞ ·CV+ (rückl.) NAPPV ∞ ·CIV u. VIV 1 St.
Die Münzmeister IVVI und VIV sind in Nabburg bisher nur unter den Herzogen Heinrich II. und Herzog Otto vorgekommen (Dbg. Typ. 1117 und 1118).

König Heinrich II., 1002=1004.

551. Typ. Dbg. 1122. Dbg. Kat. 1091. #HEINRTCVS IIX *Rf.* HΛPPA·CIVPRA (rückl.) u. ICIC 1 St.

552. Zu Dbg. 1122c mit ·HC1#·H1VICI ∞ *Rf.* HN#VCIVITAC (rückl.) u. NCII 1 St.

Bei Dbg. ist das # der Umschrift zum Münzmeisternamen gesetzt, der AICII gelesen wird.

Neuburg.

Die Pfenninge aus der Münze zu Neuburg bestehen auch nur aus einem kleinen Häuflein, das nicht über Herzog Heinrich II. zurückreicht. Ein Zuwachs wird hier durch folgende, von denen wenigstens der erste sicher ist, erzielt.

Herzog Heinrich IV., 995—1002.

553. Zu Dbg. 1726 mit ·HE(NC)ICVC ∞ V+ *Rf.* NI=IVCV·C ∞ I und VVIC 1 St.

554. Desgl. mit ·HEINDI . . . — *Rf.* IVADVO . . . ГОЯ 1 St.
Der Denar No. 554 ist undeutlich und ziemlich roh im Schnitt; es mag nicht als sicher gelten, dass er hier richtig untergebracht ist. Ein Münzmeister, ähnlich diesem hier, nämlich ein ROTP, kommt bei Dbg. 1125 vor.

Salzburg.

Herzog Heinrich II., erste Regier.-Zeit, 955—976.

- 555. H CIMRICV ∞ Kreuz mit drei Kugeln in je drei Winkeln. Rf. NAVAGIS CIVITA Kirchengiebel mit VVI . 1 St. Tafel VIII, 555.
- 556. ·HCVNO DV+ Kreuz mit drei Kugeln, Ringel, Dreieck, Ringel. Rf. ∞ CDVODTV ∞ Giebel mit CIO . 1 St. Tafel VIII, 556.

Eine Anordnung der Beizeichen, wie sie hier auftritt, ist völlig neu.

Heinrich IV., Herzog 995—1002, als König Heinrich II. 1002—1014.

- 557. +·IIVHCV ∞ NLC Kreuz mit Dreieck, Ringel, Dreieck, drei Kugeln. Rf. ∞ CIVODTV ∞ Giebel mit O H O Zu Dbg. 1137 1 St.
- 558. ·II+ ·RIVD ∞ DV+ Kreuz mit je einer Kugel in 3 Winkeln. Rf. +HENR= ·VSO (rückläufig). Giebel mit JER Bahrfeldt, Beitr. z. d. deutsch. Mzn. der sächs. u. fränk. Kaiserzeit Tafel II, 44 1 St.

Cappe hat den Denar ganz irrig gelesen und aus dem Hericus dux der Hf. ein Bertoldus dux herausgebracht, als den er Berthold II., 938—947, von Regensburg ansieht. Dannenberg hat das Stück zwar S. 406 erwähnt, aber auch unrichtig gelesen; die beiden mir vorgelegenen Exemplare haben unbedingt sicher den Namen Heinrich auf jeder Seite.

Zu berichtigen habe ich die Angabe in meinen Beitr. z. d. deutsch. Mzn. S. 10, dass in jedem Winkel eine Kugel vorhanden sei, — der dritte Winkel ist vielmehr frei. Unter Salzburg lasse ich diese Nachmünze stehen, da der Denar Dbg. 1129, trotz der drei Kugeln in den Winkeln dort, wohl als Vorbild gedient haben wird.

Die letzte Abtheilung des Fundes ist diejenige, in welcher

Unbestimmte Münzen,

das heisst solche vereinigt sind, bei denen man theils das Ursprungsland oder die Prägestätte, theils den Prägeherrn nicht kennt, oder solche, die einer näheren Bestimmung überhaupt spotten.

- 559. Karl der Kahle, 875—877. Von einem Denar 1 Bruchst.
- 560. OIRIICIVARI und ähnlich. Kreuz mit Kugel in jedem

Winkel. Rf. IRIORII auch IRIORII und IIRIIRI 3 St. Tafel VIII, 560.

Eine Nachmünze, die lebhaft an den brüsseler Denar Dbg. 141 und auch an Dbg. 1857 erinnert.

- 561. Kopf nach links. Rf. S 1 St. Tafel VIII, 561.

Der Kopf scheint der in Mästricht übliche zu sein, wie wir denn auch die Rf.-Darstellung auf einem mästrichter Pfenning ähnlich finden, vgl. Dbg. 243. Die Umschriftenreste vermag ich nicht zu deuten.

- 562. Otto III. 983—1002. . . . OREX Kreuz mit Kugel in jedem (?) Winkel Rf. S 1 St. Tafel VIII, 562.

Die Fabrik dieses Denars ist rheinländisch, kölnisch. Dasselbe gilt von den beiden nächsten.

- 563. Otto III. XOTTO REX Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Rf. :AIVVERST und ähnlich; im Felde ¶ 2 St.

Nachmünze, zu der das Urstück noch fehlt. Vgl. Dbg. 1160 und 1160a.

- 564. Heinrich II. 1002—1014. . . . NRICA Kreuz mit abwechselnd + u. Lilie in den Winkeln. Rf. AC|CIVI|TAS 1 St. Tafel VIII, 564.

Ein höchst merkwürdiger Pfenning durch die dreizeilige Aufschrift auf der Rf. Das CIVITAS ist zweifellos sicher, aber die erste Zeile, die den Namen der Stadt bringen wird, ist leider nicht ganz deutlich, sodass man AC, aber auch M zu erkennen glaubt. Erinnert wird man durch das CIVITAS an den antwerpener Denar Dbg. 140.

- 565. ·IΦO . . . Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Rf. Ein grosser Krummstab. Umschrift nur aus Kreuzen und Strichen bestehend 1 St. Tafel VIII, 565.

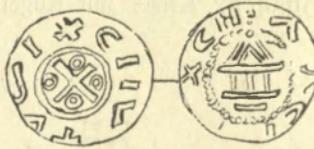
Dem Aussehen nach haben wir es hier mit einer friesischen Nachprägung lütticher Pfenninge (Dbg. 197, 198) zu thun.

- 566. Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. Rf. Hoher Kirchengiebel. Dbg. 1309, 1309a 20 St.

Eine friesische Nachmünze, bei der Dannenberg die Umschriften mit PΛZVVVISIA und VRVVVRNRVE angiebt, während die leissower Exemplare wegen mangelhafter Erhaltung die Schrift nicht entziffern lassen. Früher hielt Dannenberg den Denar für nordisch (S. 486), jetzt sieht er ihn als vielleicht eine deventersche Nachahmung der XPISTIANA RELIGIO-Denare an.

- 567. Nachprägung des magdeburg. Denars. Dbg. 643. 1 St.
- 568. Hs. u. Rf. Kreuz, in einem Winkel auf der Rf. eine Kugel. Umschriften undeutlich. 2 St. Tafel VIII, 568.

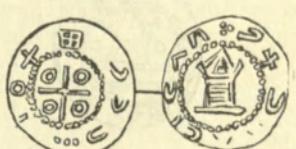
Die Fabrik weist nach Sachsen, wobei allerdings eine Art Vierschlag stört, wie er ähnlich auf schweizerischen Münzen zu finden ist. Es scheint fast, als ob eine Nachahmung des Bernharddenars Dbg. 587 vorliegt, aus einzelnen Schriftresten möchte man den Spruch nomine dni amen erkennen.



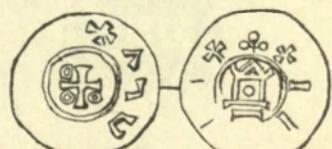
- 569. XCIIIV(T)V(C)I (civitas?) Kreuz mit Ringel in jedem Winkel. Rf. Kirche; Umschrift nicht zu entziffern. 1 St.



- 570. Einseitig. + IIRI Kreuz mit O=D=O=D 1 St.

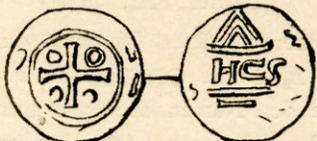


- 571. Kreuz und Kirche. Wegen der Umschriften vergleiche die Abbildung. 1 St.



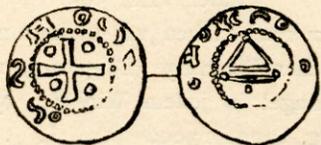
- 572. Kreuz mit O=D=D Rf. Kirche. Vgl. Abbd. 1 St.

573. Nachmünze vom Otto-Adelheidtypus. Kreuz mit 4 Kugeln.
Rf. Kirche. Als Umschrift Striche 1 St.
 574. 575. Ähnlich wie vorher; zwei Typen. 2 St.
 576. Einseitig mit Kirche, dünn. 1 St.



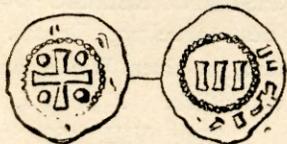
577.

577. Kreuz mit Ringel, Kugel, Ringel, Kugel. *Rf.* Giebel mit HCS 1 St.
 Die Manier mit der Giebelinschrift ist die schwäbisch-bayerische, aber die Fabrik spricht gegen diese Herkunft.



578.

578. Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* Drei durch Linien verbundene Kugeln. 1 St.
 Feine, zierliche Arbeit, die aber für die Schweiz, wo ähnliche *Rf.*-Darstellungen nicht unbekannt sind (vgl. unsere No. 495, 494), nicht passt.



579.

579. Kreuz mit Kugel in jedem Winkel. *Rf.* III 1 St.
 Leider ist der Rand des Denars stark mitgenommen, so dass aus den Umschriften nichts zu entziffern ist. Ich weiss nichts Ähnliches.

580. a) ·OTTO·DIIS·IFEX Kreuz mit Kugel in jedem Winkel.
Rf. OTTO 1 St.

IC IC
 IC IC
 IC IC

- b) ·OTTO·S·IIC·EX und OTTO Dbg. 1271. 1 St.

IC IC
 IC IC
 IC IC

581. Obol zum vorstehenden Denar.

- OTTO· S·I·EX *Rf.* OTTO Dbg. 1271a 2 St.

IC IC
 IC IC
 IC IC

Die beiden Münzen werden von Dannenberg für wahrscheinlich schwäbisch angesehen (Dbg. S. 344), eine Annahme, der man aus Fabrikgründen beipflichten kann.



582.

582. Einseitig mit Kirche; breiter Denar. 1 St.



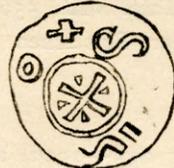
583.

583. Einseitig. +IIION Vierpass auf Kreuz. Dünn. Vgl. die Darstellung bei Dbg. 195, 317. 1 St.



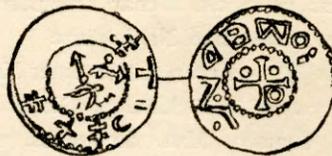
584.

584. Einseitig. +O AEAT Kreuz. Dünn. 1 St.



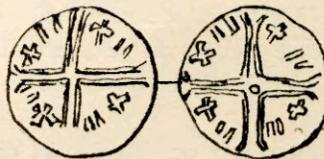
585.

585. Einseitig +O IΛ O Kreuz mit Keil in jedem Winkel. 1 St.
 Die beiden letzten Pfennige sehen entschieden böhmisch aus, davon No. 584 an unsere No. 49 von Wenzel dem Heiligen erinnert.



586.

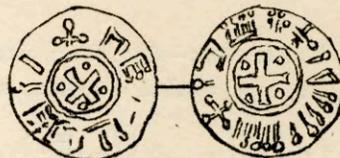
586. Kreuz mit Kugel, Kugel, Ringel, der vierte Winkel ist leer. *Rf.* Nicht zu beschreibende Darstellung. 3 St.
 Der Denar kam schon 1848 in einem norwegischen Funde vor, aus dem er von Holmboe in Mémoires de St. Pétersbourg IV, p. 368, No. 8 (Pl. XIV, 7) als unbestimmte deutsche Münze publicirt ist. Er hält die Rückseitendarstellung für einen von Pfeilen durchbohrten Hahnenkopf, was ich indessen hier nicht erkennen kann. Böhmisch?



587.

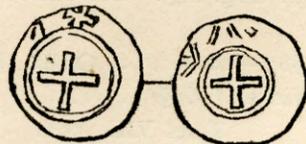
587. Beiderseits ein Doppellinienkreuz mit je XII in den Winkeln. 1 St.

Ein solches Kreuz kommt mehrfach auf Denaren vor, nordischen wie deutschen. Einen näheren Anhalt kann ich nicht finden. Nachmünze.



588.

588. Auf beiden Seiten Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. Wilde Umschriften. 1 St.
 589, 590. Wilde Gepräge. Beiderseits Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. 3 St.
 591, 592. Desgl. Eine Seite mit Kugeln, die andere ohne Kugeln in den Winkeln des Kreuzes. 2 St.
 593, 594. Desgl. Einseitig. Kreuz mit Kugeln. 2 St.
 595, 596. Desgl. Einseitig, Kreuz mit Ringeln. 2 St.



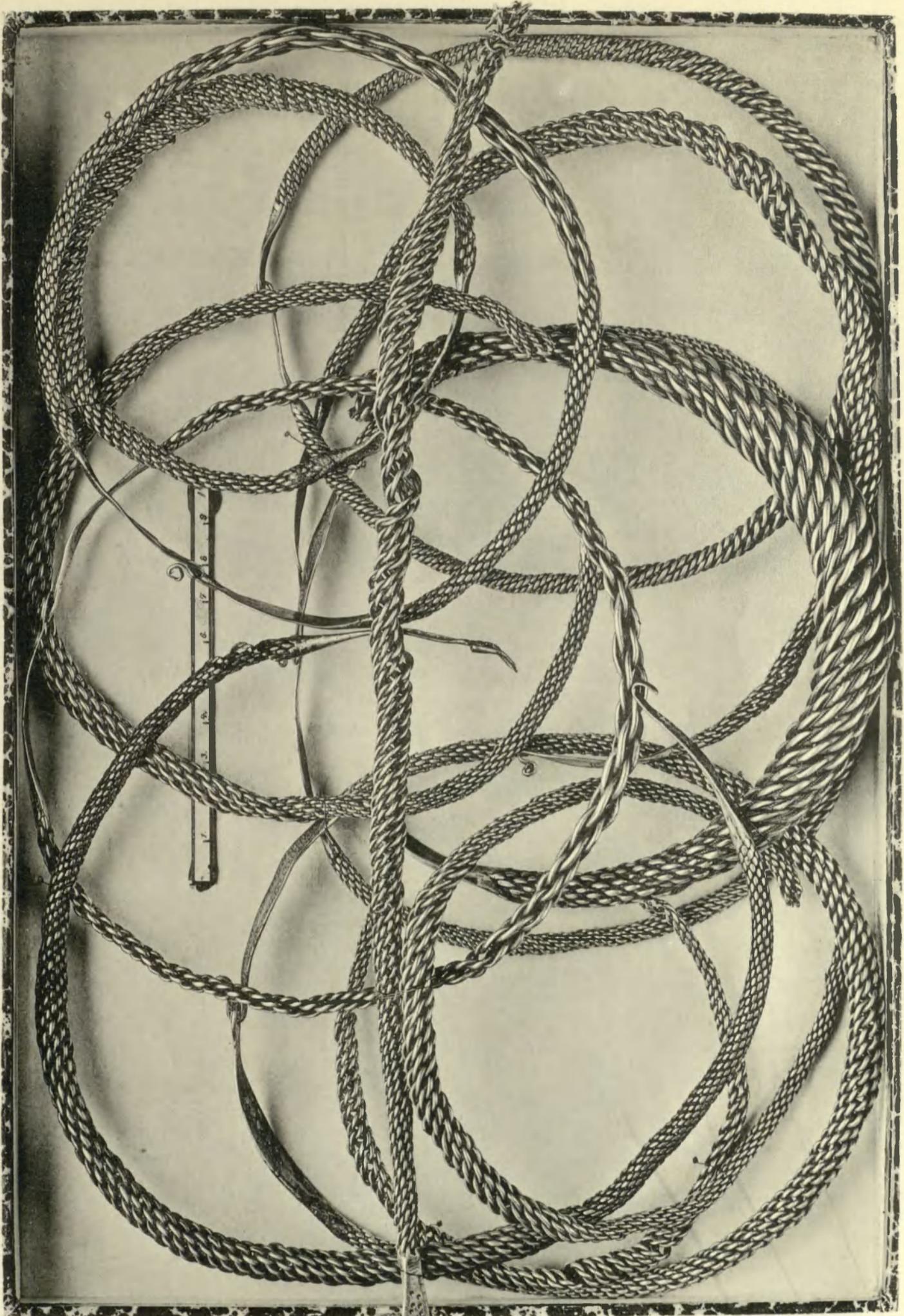
598.

- 597, 598. Desgl. Beiderseits das Kreuz ohne Beizeichen. 2 St.
 599. Undeutliche Pfennige aller Art und Ausschusstücke. 45 St.
 600. Kleine Bruchstücke. 75 Gramm.

Hiermit ist die Reihe der 4733 Gepräge des Fundes beendet. Aber nicht diese stattliche Stückzahl allein giebt ihm seine Bedeutung, sondern eine solche gewinnt er erst durch die verhältnissmässig grosse Menge neuer Erscheinungen, mit denen er uns beschenkt hat: Der leissower Schatz ist in der That sowohl wegen seiner Silberschmuckstücke, als auch seiner Münzen halber ein Fund ersten Ranges.

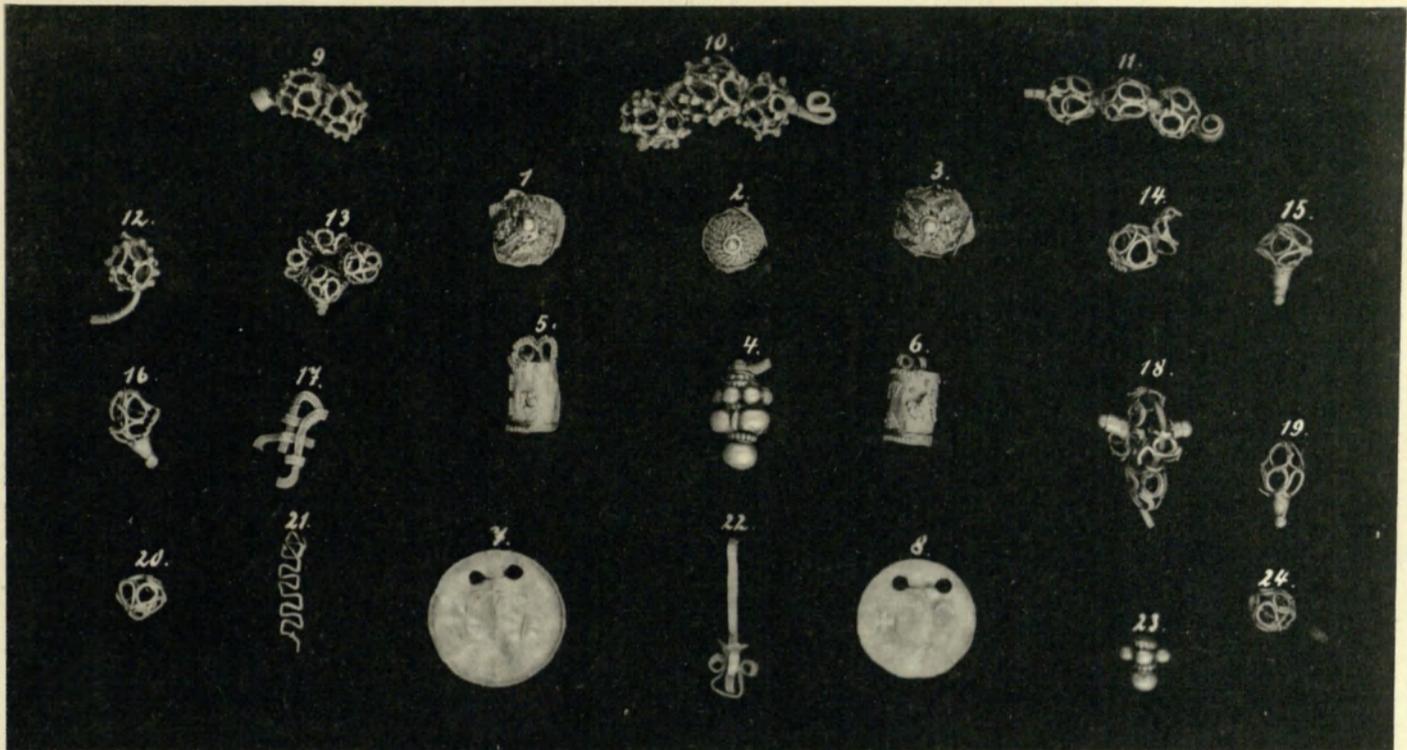
Für die Zeit seiner Vergrabung ist das Vorkommen von Münzen darin bestimmend, die ausgegangen sind von Theodorich von Metz, 1005—1046, Bruno von Augsburg, 1006—1029, Adalbert von Trier, 1008—1016, Bernhard II, von Sachsen 1011—1059. Hieraus gewinnen wir die Gewissheit, dass der Fund nach 1011 in die Erde gekommen sein muss. Als maassgebendster

Anhalt für die Bergung sind aber solche Münzen zu bezeichnen, die nicht im Funde enthalten waren. Das sind die Kaisermünzen Heinrichs II. Da von ihm nur Königsmünzen hier vorhanden sind, er aber 1014 zum Kaiser gekrönt wurde und seine als solcher in den verschiedensten Prägestätten von ihm geschlagenen Pfennige nicht eben selten sind, so beweist deren Fehlen, dass der Fund eingescharrt worden ist, ehe jene seit 1014 geschlagenen Münzen in den Verkehr, zumal in den Verkehr der Odergegend, gelangt sind. Man kann deshalb mit Sicherheit die Vergrabung des Fundes von Leissow in das Jahr 1014 oder in eins der allernächsten Jahre setzen, und wir gewinnen das Richtige, wenn wir ihn etwa 1015 vergraben sein lassen.

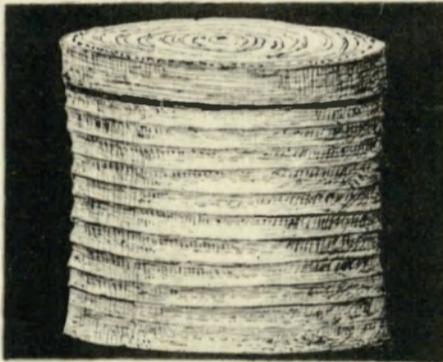


Druck von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W 50.

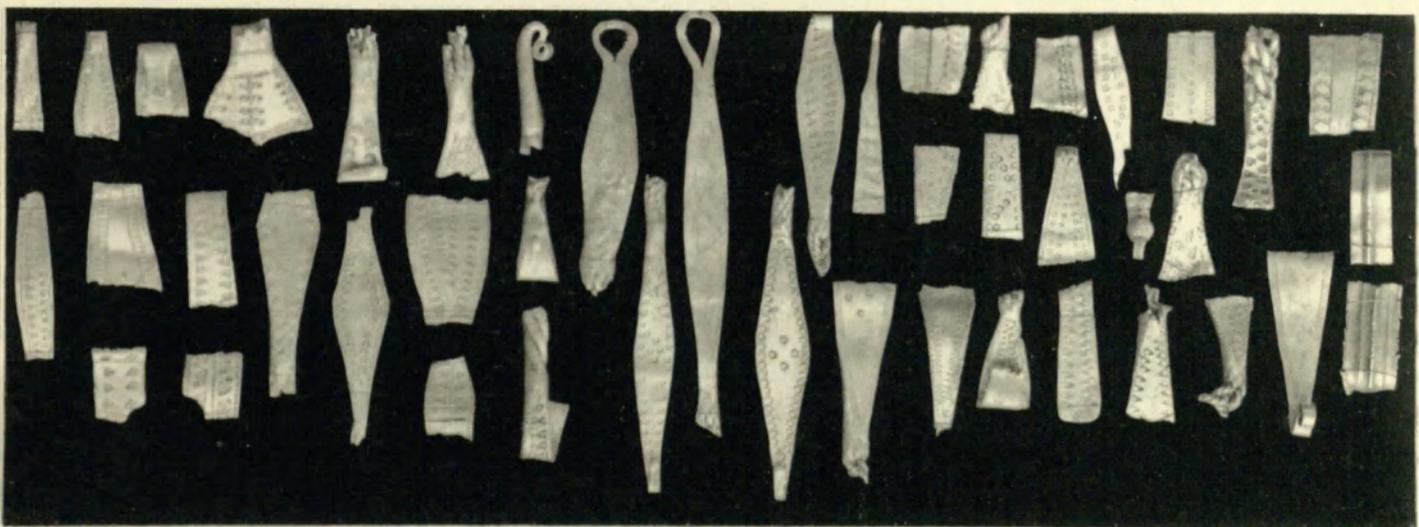
b.

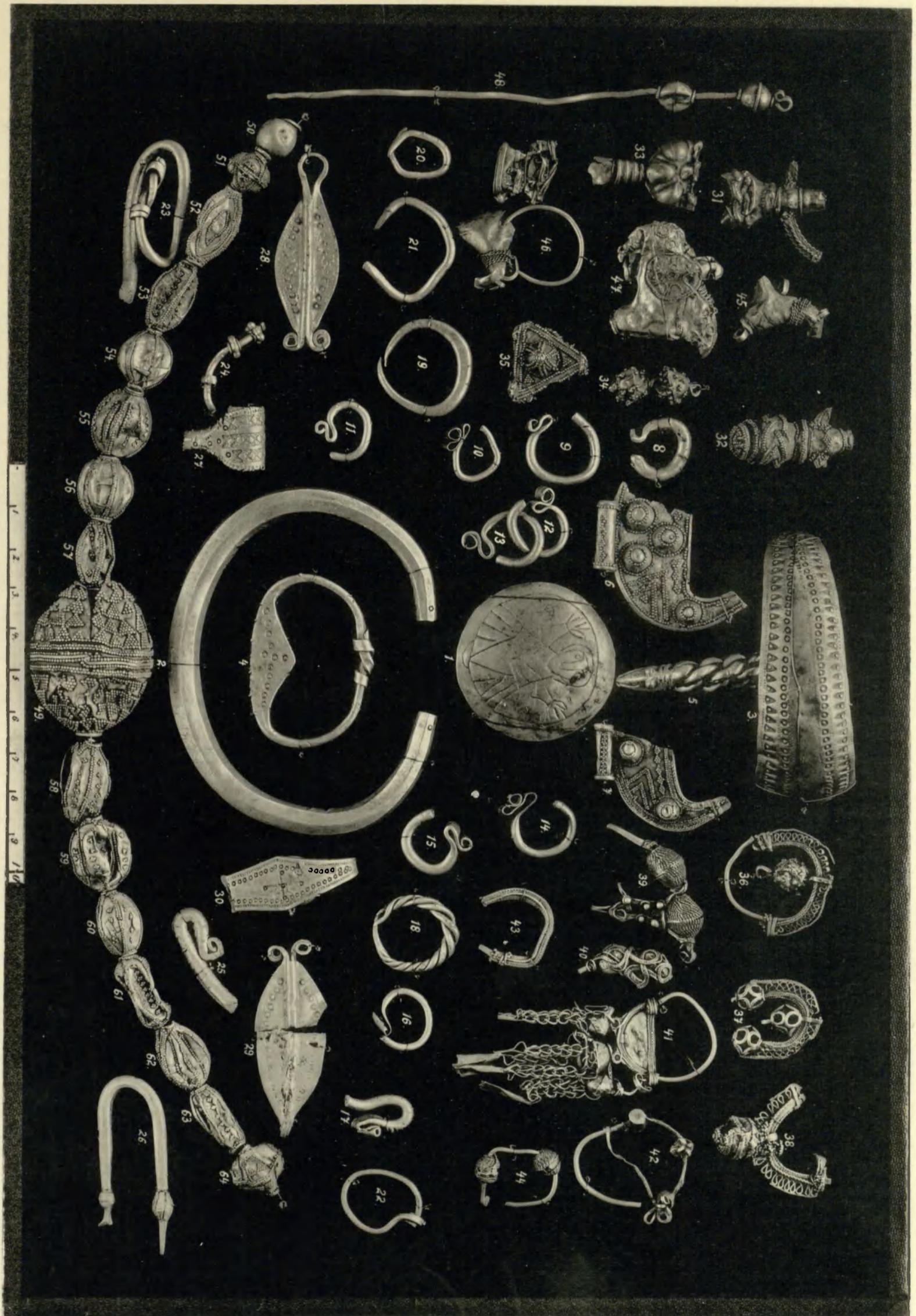


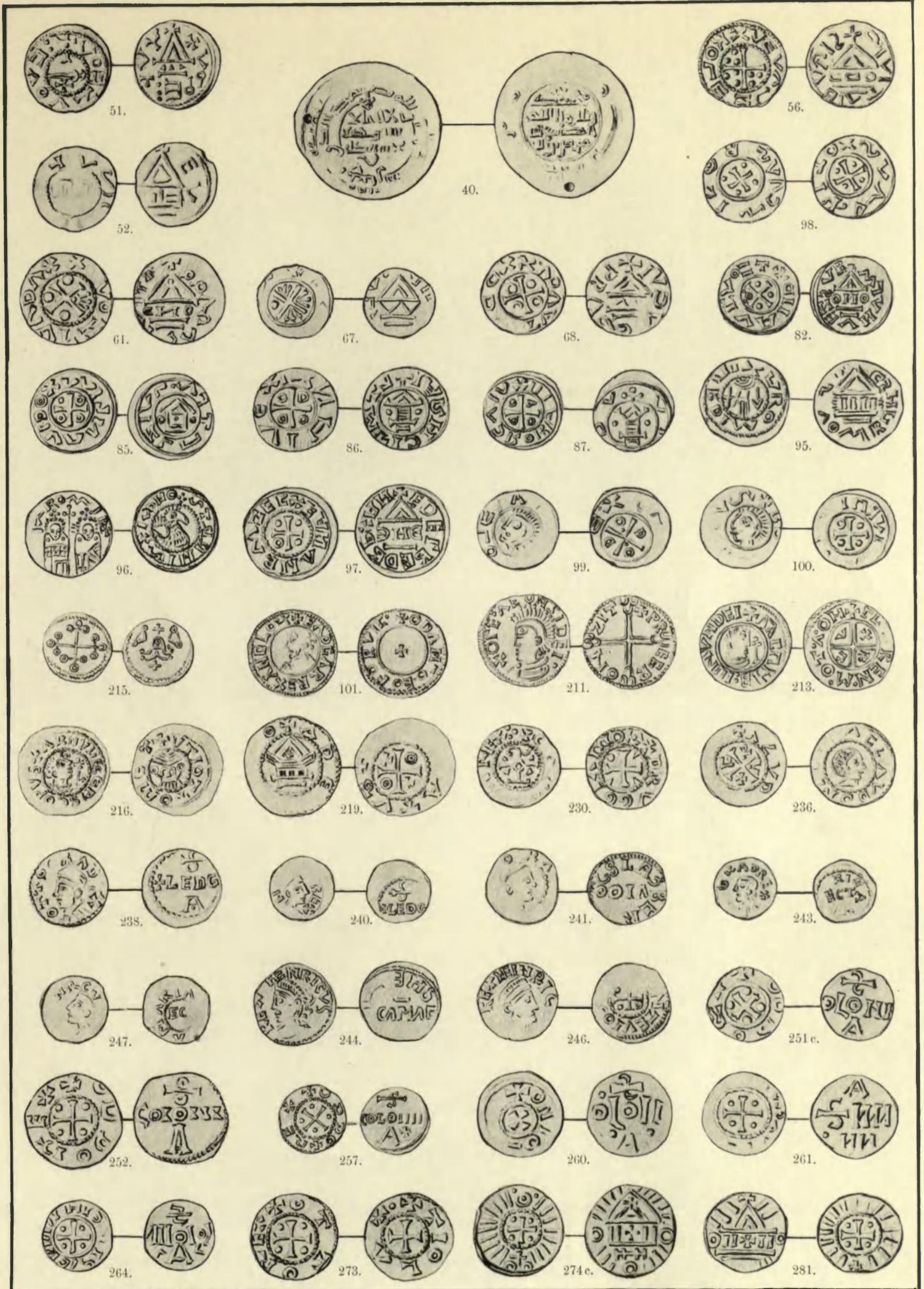
c.



a.

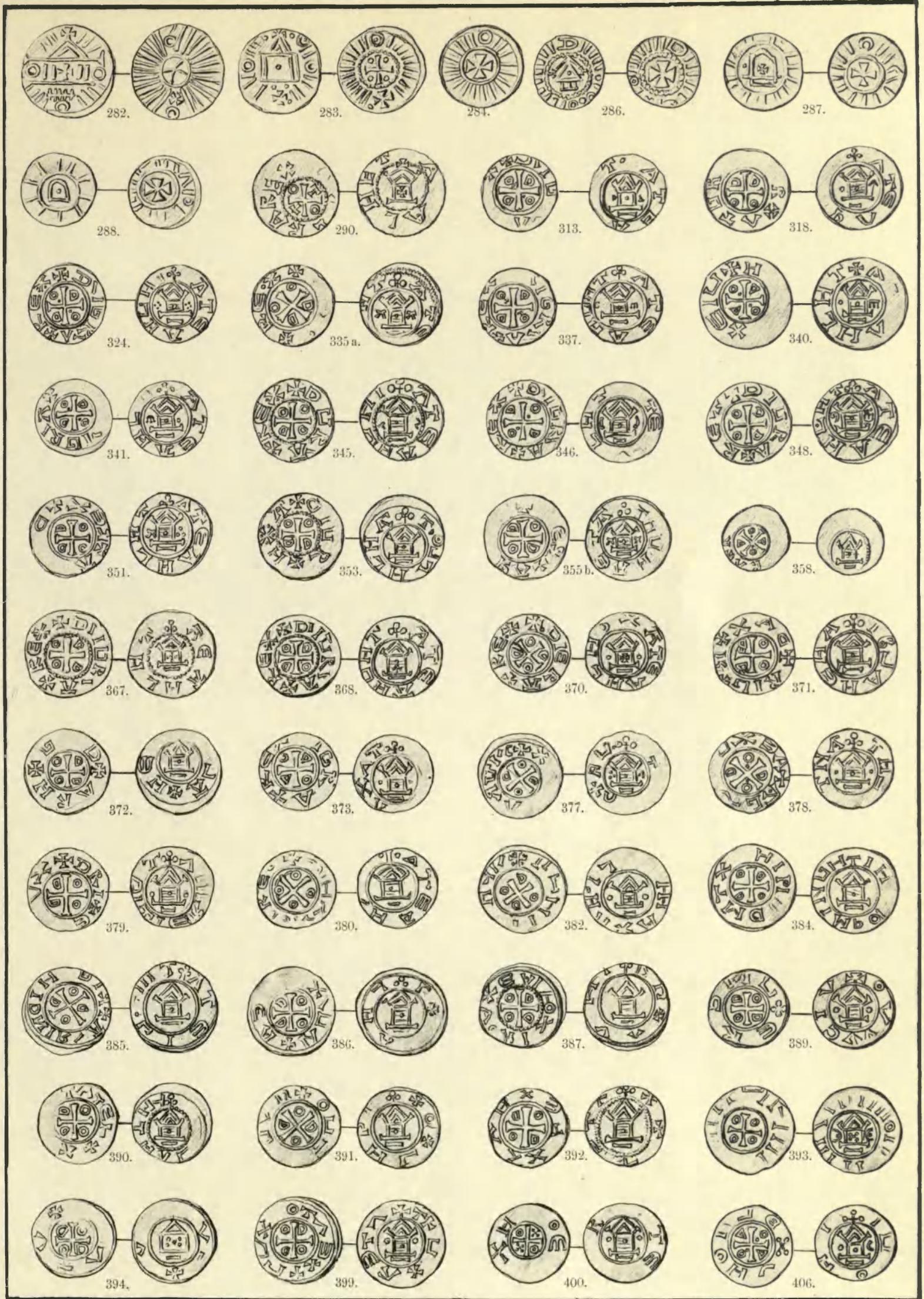






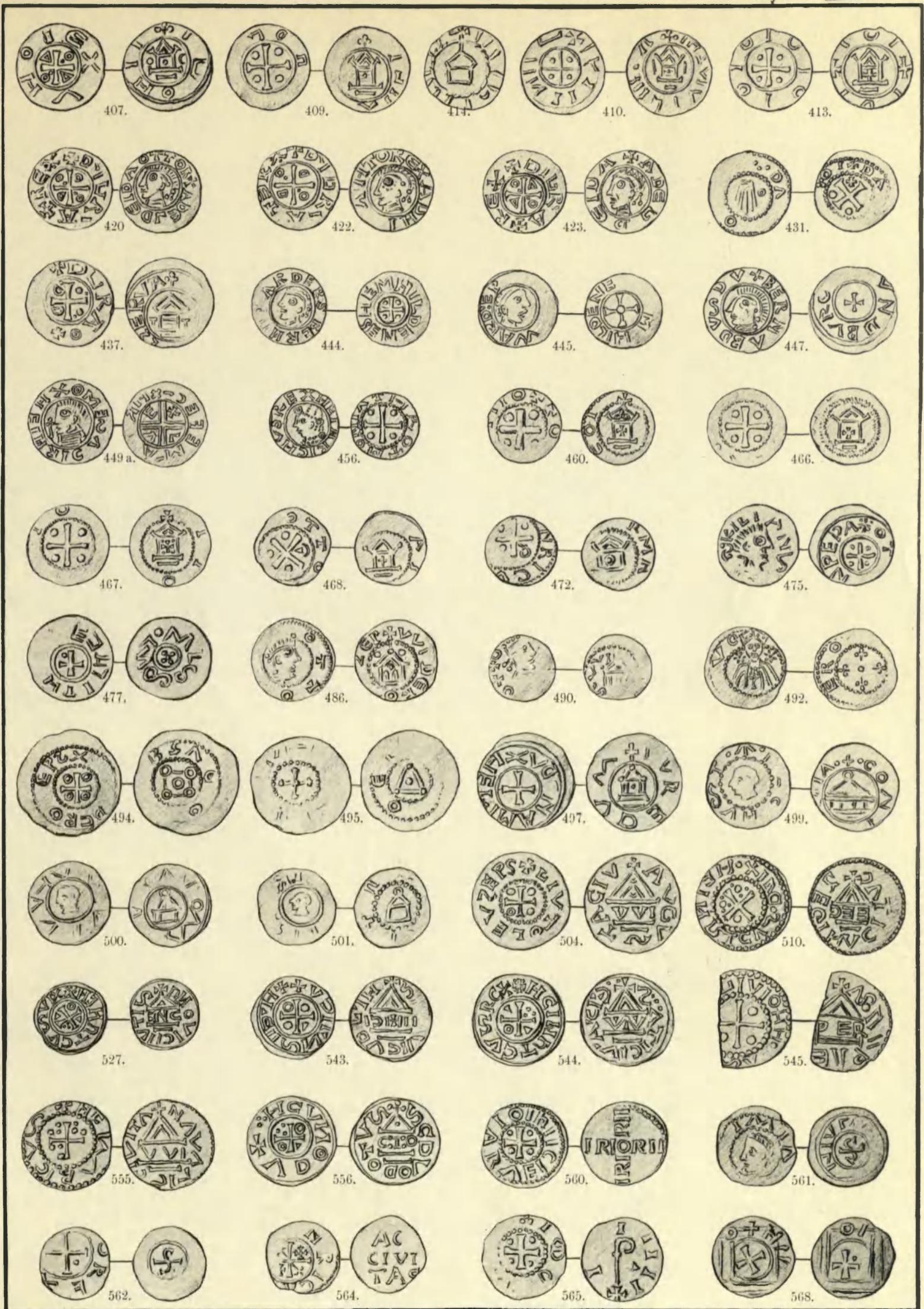
Gezeichnet von Marg. Buchholtz.

Druck von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W. 50.



Gezeichnet von Marg. Buchholz.

Druck von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W. 50.



Gezeichnet von Marg Buchholz.

Druck von Dr. E. Mertens & Cie., Berlin W. 50.

Hervorragende Kunst- u. Alterthums-Gegenstände des Märk. Provinzial-Museums Berlin.

In unserem Verlage erscheint demnächst:

Illustrierte Heimathkunde der Provinz Brandenburg

Photographische Darstellungen und erläuternder Text

mit Unterstützung der Königlichen, der Ständischen und der Oertlichen Behörden
sowie unter besonderer Mitwirkung des Märkischen Provinzial-Museums der Königlichen Haupt-
und Residenzstadt Berlin

herausgegeben von

ERNST FRIEDEL

Königlichem Geheimen Regierungs- und Stadtrath, Obmann der Central-Kommission für Wissenschaftliche Landeskunde
von Deutschland für die Provinz Brandenburg und den Stadtkreis Berlin.

Vor der in ihren landschaftlichen Reizen und kulturgeschichtlichen Denkwürdigkeiten noch viel zu wenig bekannten Provinz Brandenburg giebt es zwar verschiedenartige Schilderungen, dieselben sind aber ohne Ausnahme entweder gar nicht oder ganz unzulänglich mit Abbildungen ausgestattet und können als eine illustrierte brandenburgische Heimathkunde im wissenschaftlichen Sinne nicht betrachtet werden. Vielmehr ist der vollständige Mangel einer solchen bei den Verhandlungen der Central-Kommission für Wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland wiederholentlich zur Sprache gebracht worden.

Diesem Mangel, insbesondere soweit er die vermissten bildlichen Darstellungen zur Heimathkunde der Provinz Brandenburg angeht, will die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung durch das oben angezeigte Werk Abhilfe schaffen. Der Schwerpunkt desselben soll in den Abbildungen liegen, während der begleitende Text nur als eine kurze beschreibende Erläuterung gedacht ist.

Die Abbildungen umfassen landschaftlich und geologisch interessante Ansichten, hervorragende Bauwerke, Kunstdenkmäler aller Art, die wichtigsten Alterthumsfunde, Urkunden, Wappen, Siegel, Pläne, Trachten u. s. w., kurzum Alles was in den Rahmen einer illustrierten Heimathkunde fällt.

Die Redaktion des Werkes liegt in den bewährten Händen des Herrn Geheimen Regierungs- und Stadtraths Friedel, dem das Märkische Provinzial-Museum wesentlich sein Erlblühen und sein wissenschaftliches Ansehen verdankt und der deshalb und als einer der besten Kenner brandenburgischer Heimathkunde gelegentlich des deutschen Geographentages von der Central-Kommission für Wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland zum Obmann für die Provinz Brandenburg und den Stadtkreis Berlin gewählt worden ist. Die Redaktion wird ausserdem durch eine grössere Zahl rühmlichst bekannter und bewährter Kenner unserer Brandenburgischen Heimath mit Rath und That unterstützt werden.

Es sind etwa 10—12 thunlichst in Monatsfristen erscheinende Theile in Aussicht genommen. Jeder Theil wird neben dem erläuternden Text aus sachkundiger Feder etwa 20 Illustrationstafeln in Quartformat (28×37 cm) mit jede dieser Tafeln 10 photographische Ansichten in unveränderlichem Kohledruck enthalten. Jeder Theil wird der Regel nach mehrere an einander stossende Theile umfassen und gesondert, sowie für sich verkäuflich, herausgegeben werden.

Neben zahlreichen neuen Aufnahmen soll das beste bereits vorhandene Material benutzt werden, weshalb die Besitzer von einschläglichen Vorlagen, Abbildungen, Platten, Zeichnungen, sowie von besonders interessanten kulturgeschichtlichen Gegenständen, deren bildliche Einverleibung in das vaterländische Werk gewünscht werden sollte, um leihweise Ueberlassung resp. Nachweis derselben hierdurch gebeten werden.

Dr. E. Mertens & Cie., Kunst- und Verlags-Anstalt.

Vor Kurzem erschien nachstehende Märkische Publikation:

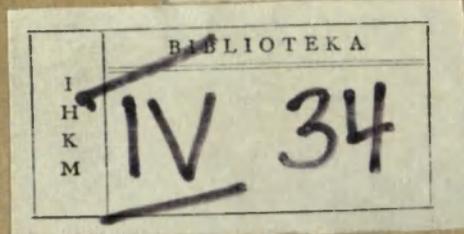
Spreewald-Bilder

30 Originalzeichnungen von Willy Werner.

13 Tafeln in Facsimiledruck in Bildgrösse 32×44 cm. — In Prachtmappe mit Text vom Künstler. Preis Mk. 14.—

In flotten Skizzen und reizenden Gruppen entwirft der Künstler im obigen Album ein packendes Bild des Spreewaldes und seiner intimen Reize, sowie von dem eigenartigen Leben und Treiben seiner Bewohner. Die Facsimilereproductionen geben die Originalskizzen in naturgetreuester Weise wieder und bringen u. a. zur Darstellung: Zur Schule, Kirchgang in Burg, Im Heu, Tanz im fröhlichen Hecht, In der Kirche, Zum Markt, Im Wald an der Milwauke, Forsthaus Eiche, Partie aus Lehde, Schlittenfahrt, Beim Mondenschein, Auf der Bleiche, Berliner im Spreewald etc.

Die Verlagsanstalt glaubt den zahlreichen Freunden des Spreewaldes mit den „Spreewald-Bildern“ ein willkommenes Erinnerungs- und Geschenk-Album zu bieten.



Verlag Dr. E. Mertens & Cie. in Berlin W. 50.

Aegyptische und Vorderasiatische

Alterthümer

aus den

Königlichen Museen zu Berlin.

Mit erklärendem Text

von der Direction der Sammlung.

82 Lichtdrucktafeln in Gross-Folioformat.

Text in Octavformat.

In Mappe.

Ladenpreis 150 Mk.

Das vorliegende Werk, welches unter Aufsicht der Museumsbehörde hergestellt und mit erläuterndem Text versehen wurde, soll die Hauptstücke der orientalischen Abtheilungen des Berliner Museums weiteren Kreisen des In- und Auslandes in treuen photographischen Bildern vorführen. — Es sei besonders darauf hingewiesen, dass vorliegendes Werk die erste umfassende Publikation dieser Art aus der Berliner Sammlung bildet.

Königliche Museen zu Berlin.

Peruanische Alterthümer

insbesondere altperuanische Gefässe und

Gefässe der Chibcha- und der Tolima- und Cauca-Stämme,
Goldschmuck etc.

Herausgegeben von der Verwaltung des Königlichen Museums für Völkerkunde zu Berlin.

64 Folio-Tafeln in Grösse 31×12 cm in Lichtdruck.

Mit erläuterndem Text von Dr. Seler, Directorial-Assistent am Königlichen Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Ein besonderer Werth wurde auf die genaue Wiedergabe der Originale sowie auf die Zuverlässigkeit der Illustrationen gelegt. Ein erläuternder Text aus der Feder des Dr. Seler, Directorial-Assistent am Königlichen Museum für Völkerkunde macht das Werk zu einer grundlegenden Publication über die Cultur des alten Incareichs.

In eleganter Mappe. — Preis Mk. 120.—

An obige bereits erschienenen Werke werden sich anschliessen und sind schon in Bearbeitung:

Antike Sculpturen

aus den Kgl. Museen in Berlin.

Italienische Sculpturen

aus den Kgl. Museen in Berlin. Theil II.

Italienische Sculpturen

aus den Königlichen Museen zu Berlin.

57 Tafeln

in Grossfoliormat. — Text in Octovformat.

In Mappe.

Ladenpreis 100 Mark.

Die vorliegende Auswahl enthält die hervorragendsten Sculpturen dieser Abtheilung, eine zweite soll später nachfolgen zugleich mit den hervorragendsten Bronzearbeiten.

Es sei besonders darauf aufmerksam gemacht, dass es ausser der Berliner Sammlung **Italienischer Sculpturen** nur noch zwei Sammlungen dieser Art in öffentlichen Museen giebt, die des South-Kensington-Museums in London und des Bargello zu Florenz, welche die Berliner Sammlung, trotzdem sie die jüngste ist, an Reichhaltigkeit und Bedeutung beinahe erreicht. Besonders hervorzuheben sind unter Anderem die zahlreichen, vorzüglichen Portraitbüsten, sowie die reichhaltige Sammlung von Thon- und Stuckarbeiten, von denen die ersteren als eigenhändige Originalarbeiten des Künstlers, die letzteren als alte Nachbildungen zum Theil verschollener Werke wichtig sind.

Zschille-Forrer.

Die Waffensammlung

des Herrn

Richard Zschille in Grossenhain.

236 Lichtdrucktafeln.

Folioformat mit erklärendem Inhaltsverzeichniss von R. Forrer.
2 Bände gebunden. — Preis Mk. 160.

Die Herausgabe dieses wissenschaftlichen Kataloges bedeutet eine archäologische und kulturhistorische That: denn sie ist die Krönung einer in deutschen Landen wohl einzig dastehenden, bewundernswürthen Sammelthätigkeit eines ebenso gewiegten Fachmannes wie feinsinnigen Kenners und Sammlers. Auf der Weltausstellung in Chicago hat die Waffensammlung des Herrn Stadtrath R. Zschille in Dresden-Grossenhain, ein Museum für sich und zwar allerersten Ranges, allgemeinstes Interesse wachgerufen und, was wohl das beste an ihrem Erfolge ist, auch — wacherhalten.

Eine Geschichte der Waffe, nicht nur im Bild, sondern in den grossartigsten Originalstücken, bietet diese einzig dastehende Sammlung. Sie eröffnet dem

Gelehrten, Sammler, Kunstliebhaber und Alterthumsfreund

eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und Anregung, eine Fundgrube echten Materials zu Vergleichen und Forschungen.

R. Forrer, der rühmlichst bekannte Erforscher gerade auch dieses Gebiets hat eine Beschreibung geliefert, die der wissenschaftlich-musealen Bedeutung der Zschille'schen Waffensammlung entspricht.

Folgt den zwei Bänden ein dritter, der auf Grund der hier angezeigten zwei Bände eine ganze Waffengeschichte bietet.

Avis!

Die unterzeichnete Verlagsanstalt empfiehlt ihr Institut zur Herstellung und Herausgabe ähnlicher Publicationen und stellt sich den Behörden und Herren Gelehrten auch des Auslandes zur Berathung und zur Besichtigung der Objecte gern und kostenlos zur Verfügung.

L'éditeur soussigné recommande son institut pour faire, imprimer, editer des publications analogues. A cet effet il se met à la disposition des autorités et de messieurs les savants de l'Allemagne et de l'étranger pour entrer en relations d'affaires.

Dr. E. Mertens & Cie., Berlin.

Kunst- und Verlagsanstalt.